

Heute neue Russenberichte

Siehe Seite 9

Der gerade Weg

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

HERAUSGEBER: DR. FRITZ GERLICH

Schriftleitung und Verlag: München, Hofstatt 5, 2. Stock
Postcheckkonto München Nr. 2426 / Telephon 93378/93379

Zeitung
Donnerstag

Einzelverkauf: 20 Pf., 30 Oesterr. Gr., 30 Schw. Rappen

Bezugspreis monatlich 90 Pfennig einschließlich Zustellgebühr und kostenloser Unfall- und Sterbegeldversicherung

Nummer 29

München, den 17. Juli 1932

4. Jahrgang

Hat Hitler Mongolenblut?

Eine rassewissenschaftliche Untersuchung über den Erwecker der nordischen Seele

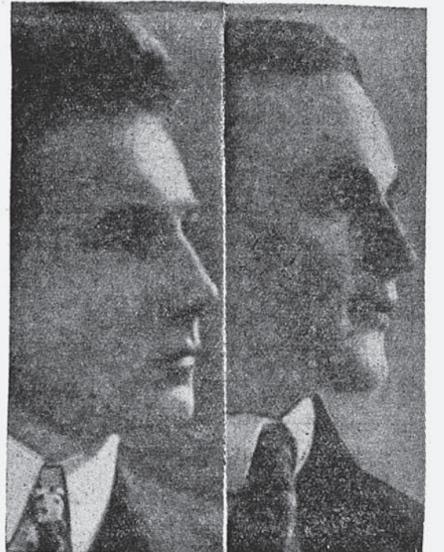
In der vorigen Nummer dieses Blattes legten wir unseren Lesern die beiden untenstehenden Bilder vor, und zwar das von Adolf Hitler als Redner und das von einer Negershochzeit in Amerika. Am Tag darnach wurde uns das nebenstehende Bild übergeben, das durch die Einfügung von Hitlers Kopf in das Bild des Negerhochzeitpaars hergestellt war. Wir müssen unseren Lesern gestehen, daß dieses Bild uns außerordentlich verblüfft hat. Denn es ist in ihm unverkennbar eine innere Harmonie vorhanden. Das Gesicht Hitlers in dieser Umrahmung wirkt, als ob zwischen ihm und der Negerin, also der Vertreterin einer „Minder rasse“ irgendwie eine innere Übereinstimmung bestünde. Daß uns dieser Eindruck stark beschäftigte und nach seinen Gründen suchen ließ, ist sicher wohlverständlich, zumal wenn der Leser berücksichtigt, daß wir unser Universitätsstudium mit dem der Anthropologie — also auch der Völker- und Rassenkunde — begannen und auf diesem Gebiete auch ein Examen gemacht haben. Wir fragten uns daher zunächst, ob die hier benützte Photographie von Hitler nicht irgendwie in enstellendem Sinne überarbeitet ist. Deswegen nahmen wir das Buch „Hitler, wie ihn keiner kennt“ zur Hand, das von Heinrich Hofmann, dem „Photobereichter“ bei der Reichsleitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ herausgegeben ist.



Hier fanden wir nun eine Reihe von Aufnahmen, die in einem starken Gegensatz zu dem offiziellen Parteibild Hitlers stehen und ihn folgendermaßen zeigen:



Der Leser ersieht aus diesen Bildern, daß die merkwürdige Nase, die Hitler auf dem Bilde als Redner zeigte, keine wirkliche Nase ist. Nun werden wir aus der Rassenkunde jener Wissenschaftler, die sich zu dem völkischen Gedanken bekennen, dahin belehrt, daß die Nase des nordisch-arischen Menschen einen schmalen Rücken und schmalen Ansatz hat, ferner gradlinig oder in der Form der Adlernase geschwungen ist. Wir bringen jetzt aus der „Rassenkunde des deutschen Volkes“ von Dr. Hans F. Günther — der bekanntlich von dem thüringischen nationalsozialistischen Minister Fried zum Professor für Rassenkunde an der Universität Jena gemacht worden ist — zwei Abbildungen von Menschen mit nordischen Nasen.



Links: Nordische Nasenform mit dem Höcker an der Knorpelknochengrenze. Vater badisch, Mutter bayerisch.
Rechts: Nordische Nasenform mit dem Höcker an der Knorpelknochengrenze. (Nase etwas zu kurz.) Aus schlesischem Adel, 18jährig.

Unter den Abbildungen finden unsere Leser gleich die erklärenden Unterschriften, aus der Feder von Günther selbst, so daß wir uns jede weitere Erklärung ersparen können und unsere Leser diese Nasen nur mit der Hitlers in den obigen Bildern zu vergleichen brauchen. Um ihnen die Kenntnis der rassistischen Bedeutung der besonderen Hitlerschen Nase zu erleichtern, bringen wir ebenfalls aus Günthers „Rassenkunde des deutschen Volkes“, in der Mitte unten zwei Bilder: (Fortsetzung siehe Seite 3.)

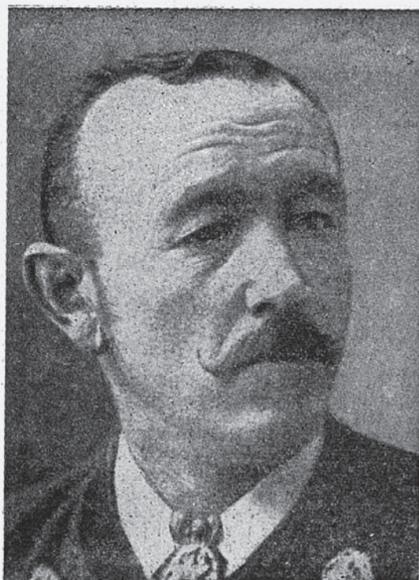


„Was nicht gute Rasse ist auf dieser Welt, ist Spreu“

Hitler: „Mein Kampf“, S. 324



Verkleinerte Wiedergabe



Ruhpolding (Bayern). Stärkerer mongolischer Einschlag, vermutlich mongolisch-dinarisch.



Chemnitz, Sachsen. Uorwiegend ostisch — mit geringem innerasiatischem Einschlag.

Wilhelm Kiefer:

Lausanne Eine Katastrophe der deutschen Rechten

Es scheint uns notwendig, diesem Aufsatz eine Feststellung voranzuführen: „Der gerade Weg“ ist eine völlig unabhängige Zeitung. In dieser Unabhängigkeit von finanziellen oder parteipolitischen Bindungen liegt seine Bedeutung. Wir sind niemand als Gott verantwortlich. Wir sind deshalb in allen Situationen und in allen Angelegenheiten in der angenehmen Lage, immer das sagen zu können, was wir für wahr halten. Und so sagen wir: Betrachtet man das Ergebnis von Lausanne für sich und losgelöst von allen politischen Beziehungen, so ist es ein finanzpolitischer Teilerfolg, der freilich, genau wie wir es in unserer ersten Betrachtung über Lausanne vorausgesagt haben, über die engen Grenzen eines materiellen Erfolges nicht hinausgeht.

Dieser Erfolg hätte allerdings billiger erkauf werden können, wenn das deutsche Volk nicht mit diesen drei Milliarden den Preis für das „Kabinett der nationalen Konzentration“ bezahlen müßte. Dieser Preis erscheint uns um so teurer als damit dem deutschen Volke in seiner Gesamtheit von den alliierten Regierungen die Rechnung präsentiert wird für die Entlassung Brünnings, welche herbeigeführt wurde durch eine Kamarilla preußischer Junker. Daß diese Regierung aber, die zusammengesetzt ist aus denjenigen Kräften, welche die Reparationspolitik von Erzberger bis Brüning mit einer das ganze öffentliche Leben aufwühlenden Demagogie bekämpften, diese als „Erfüllungspolitik“ mit einem außerordentlichen Zugeständnis vollenden muß, hat einen tiefen politischen und geschichtlichen Sinn. Erzberger, der in einer unvergleichlich schwereren Lage den Entschluß faßte, Deutschland vor dem sicheren Zusammenbruch durch die von ihm eingeleitete Erfüllungspolitik zu retten, wurde ermordet. Nach ihm fiel Rathenau, und der erste Reichspräsident, der in dem Bewußtsein seiner großen Verantwortung diese Politik schweren Herzens billigte, wurde buchstäblich in den Tod getrieben. Nun setzt das Kabinett Schleicher-Papen-Gürtner, das einen Schwenk bringen sollte, mit seiner ersten außenpolitischen Aktion genau da ein, wo Erzberger begonnen hatte und Brüning keine weiteren Zugeständnisse mehr machen wollte. Damit entfällt die nationale Regierung Schleicher-Papen-Gürtner die ganze grenzenlose Verlogenheit der ihr nahestehenden politischen Kreise und Kräfte, die aus reiner Demagogie eine Politik bekämpften, welche allein zu einer Befreiung Deutschlands führen konnte. Daß diese Politik dem deutschen Volke die schwersten, ja furchtbaren Opfer auferlegen mußte, war klar. Denn daß unsere Gegner im Weltkriege nach der Niederlage Deutschlands und seiner Verbündeten nicht die von den in Deutschland führenden Kreisen verhoffte Versöhnungspolitik anwenden würden, war zu erwarten. Ein Stimmungswandel konnte sich nur langsam, ja nur schrittweise vollziehen. Daß er sich aber tatsächlich vollzogen hat, betrachten wir als einen großen Gewinn.

dem Reparationsproblem wurde in Deutschland eine Bedeutung zugesprochen, welche ihm nicht innewohnt. Da die Reparationen nicht die eigentliche Ursache unserer und der internationalen Wirtschaftskrise waren, kann ihre Beilegung auch diese Krise nicht beheben. Das Volk schien an beides zu glauben und da nun für die nationalistische Opposition die Gefahr einer inneren Beunruhigung vorläge, muß sie alles versuchen, um durch neue demagogische Manöver diese Beunruhigung zu verhindern. Das ist der Sinn dieser Opposition.

Der einzig vernünftige Ausweg

Daß das Reparationsproblem nun hoffentlich ausscheidet aus dem Komplex der nationalen und internationalen Verwicklungen und Differenzen, ist und bleibt auf alle Fälle ein Gewinn. Diesen Erfolg aber, unter so ansehnlichen Bedingungen er auch zustande gekommen ist, verdankt Deutschland dem gestürzten Kanzler. Es verdankt ihm ferner der Notwendigkeit Englands, welches aus finanzpolitischen

Gründen an einem solchen Abschluß interessiert war. Es verdankt ihm schließlich nicht zuletzt den Wünschen des französischen Volkes, welches von seiner Regierung eine gesunde Verständigungspolitik fordert.

Dagegen waren die Methoden der Regierung Schleicher-Papen-Gürtner, die an sich ein Fiasko nach dem anderen zu buchen hatte, geeignet die Konferenz zu einem völligen Scheitern zu bringen. Sie erschießen mit der Erklärung einer absoluten Zahlungsunfähigkeit, aber sonst nachgiebig wie keine andere deutsche Regierung zuvor. Als diese Haltung zu keinem raschen Erfolge führte, nahm die Delegation eine Schwenkung um 180 Grad vor: sie forderte einen feierlichen Widerruf der Schuldtafel im Versailleser Vertrag und Deutschlands Küstungsgleichheit. Zur Entschädigung erklärte sie sich zur Zahlung eines Betrages zu Sanierung Europas bereit. Das Schauspiel einer nochmaligen völligen Schwenkung wiederholte sich unter dem Druck Englands. Die Regierung Schleicher-Papen-Gürtner berichtete auf alle ihre Forderungen und einigte sich auf eine Schlusszahlung von drei Milliarden.



Der für die Arbeitsdienstpflicht vorgesehene Reichskommissar trägt den sympathischen Namen Syrup. Mit Recht wird man daher in Zukunft sagen können: „Arbeit macht das Leben süß, Arbeitsdienstpflicht stärkt die Glieder.“

Die 3 Milliarden sind die letzte Abschlagszahlung für die Politik Wilhelms des Zweiten

Eine andere Führung hätte ein anderes Ergebnis gebracht. Wir hatten zwar gegenüber einem „Entweder — Oder“, wie es Dr. Brüning angekündigt hatte, Bedenken, und diese gehörten zu unseren hauptsächlichsten Einwendungen gegen die Außenpolitik Brünnings. Die eigentlichen Chancen einer unter der Teilnahme Dr. Brünnings geführten Konferenz lagen wohl etwa in der Mitte zwischen dem, was der Kanzler wollte und was die Franzosen wollten. Es wäre höchstwahrscheinlich zu einer völligen Streichung der Reparationen gegen politische Kompensationen gekommen. Aber wir finden es trotzdem erfreulich, daß die deutsche Regierung nicht den Mut fand, die Konferenz völlig scheitern zu lassen. An die Preise, die wir als Nation für solche außenpolitische Erfolge bezahlen müssen, sind wir gewöhnt. Diese drei Milliarden sind im letzten Grunde die letzte Abschlagszahlung für die selbstherrliche Politik Wilhelm II. Daß sie von einer Regierung zugelassen werden, in der außer erklärte oder stille Anhänger der Monarchie sind, halten wir für eine ganz ausgezeichnete Führung. Wir haben es immer bedauert, daß Zentrum, Bayerische Volkspartei und Sozialdemokratie, welche keinen Anteil an der „Herrlichkeit“ wie an der Schuld dieses Systems hatten, von der Geschichte zu seinen

Konkursverwaltern bestellt wurden. Nun liquidieren die Minister, welche ebenjotig Ratgeber und Kreuzzünder der hohenzollerischen Dynastie hätten sein können, den Weltkrieg. Und so ist es richtig.

Aber, und hier beginnt ein neues Kapitel, werden diese Dinge nun wirklich liquidiert? Noch sind die Verträge von Lausanne nicht ratifiziert. Der neue Reichstag wird sich mit ihnen zu beschäftigen haben und wir sehen gar keine Möglichkeit, daß sie eine Mehrheit finden, weil Herr Hitler, nachdem die Regierung ihren auf zu kurze Zeit gezogenen Wechsel ihm gegenüber eingelöst hat, das Interesse an dieser Regierung verlor. Sie hat ihre Aufgaben erfüllt: die Strafe freigegeben für die braune Privatarmee, welche sicher zu einem anderen Zweck aufzumarschieren hat, als nur zu dem, ihre Leute, weil „es süß ist für Herrn Hitler zu sterben“, den Straßenkämpfen auszuweichen. Durch eine völlige Revolutionierung des politischen Kampfes könnte eines schönen Tages das legal werden, was in ruhigen Zeiten eindeutig illegal ist. Wenn die Regierung Schleicher-Papen-Gürtner diesem täglich zunehmenden Aufbruch mit verchräntkten Armen zuseht, so muß sie uns schon geistigen, einen tieferen Sinn hinter ihrer mehrdeutigen Haltung zu suchen. Sie hat diesen Aufbruch durch die Aufhebung des Uniform- und Demonstrationsverbotes entfacht und den Vätern damit die Möglichkeit zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung entzogen. Glaubt denn diese Regierung wirklich, die Vorgänge im Inneren Deutschlands gewannen nicht eine zunehmende Bedeutung für die Außenpolitik? Wer wird, wenn die Dinge so weiter gehen, in dem Deutschen Reiche überhaupt noch einen vertragswürdigen Partner sehen, wenn in diesem Reiche der Führer einer Partei und einer Privatarmee die Möglichkeit eines freien von seiner Regierung abgeschlossenen Vertrages proklamieren darf? Wie weit die internationale Empörung über eine solche Politik geht, das beweist die Haltung der faschistischen italienischen Presse, welche erklärt, daß Hitlers Androhungen nicht nur eine „völlige Verneinung der internationalen Lage“, sondern darüber hinaus „Finanzkolonialismus“ bedeuten. Diese Sprache der italienischen Presse mußte ernüchternd wirken auf alle Anhänger Hitlers, welche nicht aus verzeigerlicher Dummheit dieser Bewegung anhängen, sondern sich einen Rest von Verstand bewahrt haben. Denn sie zeigen jetzt eine vollkommene Spaltung des Hitlernationalismus an.

Herr von Papen ist von dem, was er in seiner Rundfunkrede als bereits vollzogene Tatsache verkündigt hat, noch sehr weit entfernt. Seine ideologische Auffassung, die wir ihm bei seinem ersten politischen Aufbruch attestierten, nimmt immer groteskere Formen an. Er dankt dem deutschen Volke für seine glänzende Haltung. Wo ist denn in Deutschland noch Haltung, außer im Zentrum, der Bayerischen Volkspartei und der Sozialdemokratie? Ist

alles übrige nicht bereits ein Irrenhaus? Wem dankt Herr von Papen? Seinen politischen Gegnern oder seinen politischen Freunden, welche, um vor dem Volke den erbärmlichen Zusammenbruch ihrer Illusionspolitik zu verbergen, nun auch zu dem Kabinett der preussischen Junker, welche zugleich auch Stillers und Hagenbergs war, in die schärfste Oppositionshaltung eingetreten sind? Der Dank des Herrn von Papen läßt die bedenklichsten Rückschlüsse zu über die verhängnisvollen Illusionen, in denen sich dieser Kanzler bewegt.

Herr von Papen sagt überhaupt die sonderbarsten Dinge. Er behauptet, die völlige Streichung der Reparationen sei erreicht, und der Youngplan sei in Lausanne gefallen. Die Illusionen des Herrn von Papen sind doch hoffentlich nicht so weitgehend, daß er sich über die Täuschung, der er hier Worte verleiht, im Unklaren ist. Der Youngplan ist tatsächlich, worüber sich alle Welt klar war, vor einem Jahr gefallen. Er fiel in Paris und in London. Und die Reparationen sind weder völlig noch teilweise gestrichen worden, sondern die beteiligten Nationen haben sich auf eine Schlusszahlung von drei Milliarden geeinigt, welche wohl mit der Zuzahlung des Dreimilliardencheines eines Spatzvogels an Herrn Herriot nicht bezahlt sind.

Sie müssen erst bezahlt werden. Aber wenn das deutsche Volk einmal begreifen wird, für wessen Schuld es diese Reparationen vom Anfang bis zu Ende bezahlt, so würde der Enttäuschung eines betrogenen Volkes, das sich heute wie Herr von Papen noch in seltsamen Illusionen oder wie Herr Hitler in einem politischen Nervenhaus bewegt, alles hinweggehen, was sich heute national nennt und mit der Konsequenz der absoluten Gewissenlosigkeit jede Verantwortung für das über die deutsche Nation von ihnen heraufbeschworene Unheil ablehnt.

Herr v. Papen, der dem deutschen Volke soviel über die in Lausanne errungenen Erfolge zu erzählen weiß, hat leider die Hauptfrage völlig verschwiegen oder vergessen, nämlich die Tatsache, daß das Abkommen von Lausanne völlig in der Luft hängt. Und hier beginnt wieder ein anderes Kapitel. Die alliierten Mächte haben diesen Vertrag mit einem Vorbehalt abgeschlossen: er soll von ihnen erst dann ratifiziert werden, nachdem Amerika Englands und Frankreichs Kriegsschulden erläßt. Wenn aber Amerika auf seine Forderungen nicht verzichtet, dann ist das ganze Abkommen von Lausanne hinfällig.

Was dann? Deutschland kann, so heißt es, diesen Entwicklungen gelassen entgegensehen. Wie? Kommt es nicht zur Ratifizierung der Verträge, was nicht nur durch die Haltung Amerikas möglich und durch die deutsche Entwicklung im Innern wahrscheinlich ist, so ist man umsonst einen Monat in Lausanne beisammengesessen und hat die kostbarste Zeit veräußert. Die Verhandlungen können dann, unter welchem Vorzeichen ist im Augenblick völlig ungewiß, von neuem

Jeder Stuhl bei **STUHL-KAEDER** jetzt Rindermarkt 8 Telefon 27161

beginnen. Diese Unsicherheit des ganzen Vertragsalles, das ja kein festes Abkommen, sondern erst den Entwurf eines solchen darstellt, schließt vorerst jede befreiende Wirkung aus. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir die zögernde Haltung der alliierten Mächte, die sich dabei auf ihre eigene Unsicherheit in der Frage der Kriegsschulden gegenüber Amerika berufen, auch auf die Vorbehalte Frankreichs „Geheimvertrag“ über Unsicherheit des deutschen Vertragspartners zurückführen.

Diese Unsicherheit im Innern Deutschlands, welche nicht nur uns, sondern die Völker Europas auf das stärkste beunruhigt und die Wirtschaftskrise mit jedem Tag vertieft und verschärft, ist die Folge der Regierungsmassnahmen des neuen Kabinetts. Die Nationalsozialisten haben wohl gewußt, was sie mit der Aufhebung des Uniform-, des SA- und des Demonstrationsverbotes forberten. Die innerpolitische klare und starke Haltung des „Systems Brüning“ war ihren dunklen Wünschen ein Hindernis. Sie benötigten einen Zustand, der ihnen die Möglichkeit gab, im Trüben zu fischen. Dieser Zustand ist heute erreicht. Nachdem sie die Regierung von Schleicher-Papen-Gürtner auf das Glatteis dieser blutigen innerpolitischen Kämpfe gelockt haben, wohin sie ihnen gefolgt sind, fordern sie den Ausnahmezustand, weil die deutsche Öffentlichkeit sich ihrem Terror nicht fügt.

Wir werden ihn bald haben, denn dieses Kabinett, welches seine Regierungsmassnahmen damit begonnen hat, Herrn Hitler in das Vertrauen zu ziehen, und sich seinen Forderungen willfährig zu zeigen, wird ihm, wie Hamlet dem nachlässigen Geistes seines Vaters, immer weiter folgen in das unbestimmte Dunkel unserer politischen Umwälzung.

Unsere Auflösung, die immer schneller fortschreitet, ist schon soweit gediehen, daß unsere bescheidenen außenpolitischen Erfolge, welche in jedem anderen Volke als Auftakt einer neuen und besseren Zeit begrüßt würden, verdundelt werden durch die Schatten unserer innerpolitischen Kämpfe, welche für unser Schicksal heute entscheidend sind.

Der gerade Weg... Schriftleitung: Verlag München, Postfach 5, 2. Stock... Druck: München 2426

Verlag: Naturrechts-Verlag G.m.b.H. Schriftl.: J. Fell. Verantwortl. für den gesamten Inhalt: Herausgeber Dr. Fritz Gerlich. Für den Anzeigenteil: Erich Offenbacher. Sämtlich in München, Postfach 5/II. — Rotationsdruck: Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Postfach 4-6. Geschäftsstelle des „Geraden Wegs“ in Augsburg, Jakobplatz 6 11/4. Für unverlangt eingelangte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einwendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr. Bezugspreis monatlich 90 Pf. einchl. Zustellgebühr. Einzelnummer 20 Pf., in Österreich 1,50 Schilling, Einzelnummer 20 Groschen. — Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München, Postfach 5/II), unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitschriftenhandel.

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld RM. 100.—, außerdem Abbonent und sein Ehegatte gegen Unfälle bis zusammen RM. 2000.— bei Tod oder Ganginalbidität versichert. Jeder Unfall ist sofort der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen; der Verletzte muß sich unverzüglich — spätestens am zweiten Tag nach dem Unfall — in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt, der Bank schriftlich zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank zu beziehen sind. Der volle Versicherungsbetrag wird stets ausbezahlt, auch wenn der Abbonent außer dem „Geraden Weg“ noch andere Zeitungen mit Versicherungsbeitrag bei der gleichen Versicherungsbank bezieht.

Weder Mittel noch Wege

Wüste die sogenannte nationale Opposition, der zuliebe Herr von Hindenburg den Kanzler Brüning fallen ließ und jene Männer in die neue Regierung berief, welche das größte Vertrauen aller nationalen Kreise besaßen, andere Mittel und Wege zur Befreiung Deutschlands vom Versailleser Friedensvertrag, so hätte die Regierung sie in Lausanne anwenden können. Aber da sie weder neue Mittel noch Wege wissen, konnten sie nichts anderes tun als Erzbergers Erfüllungspolitik fortzusetzen und mit einem letzten großen Zugeständnis zu vollenden.

Lausanne wurde damit zugleich zur außenpolitischen Katastrophe der deutschen Rechten. Um diese Tatsache von weltgeschichtlicher Bedeutung zu verhillen, ging die Presse der gesamten Rechten plötzlich zur schärfsten Opposition gegen ihre eigene Regierung über. Sie gleicht in ihrer Wildheit dem Wolfe, der seine eigenen Kinder frist.

Daß Herr Hitler mit seiner Führergarde bei dieser Haltung seiner gemäßigteren politischen Freunde und Gönner toben muß, verstehen wir. Aber wir verstehen es nicht, daß Zeitungen, welche sich eine freimütige, aber anständige Kritik erlauben, wie die „Blindische Volkszeitung“, verboten werden von derselben Regierung, welche es nicht für notwendig hält, gegen Blätter vorzugehen, welche die gewalttätige Zerkleinerung des Lausanner Reparationsabkommens anläßlich und damit die Lebensinteressen des deutschen Volkes tatsächlich und nicht nur, was wohl zu verschmerzen wäre, das Ansehen amtierenden Minister gefährden.

Papen ging Brünnings Weg

Die belebenden Wirkungen des Lausanner Abkommens werden durch diese Sabotage der deutschen Außenpolitik vollkommen aufgehoben und die Beunruhigung Europas wird unter diesen Drohungen des nationalsozialistischen Führers in neue und erhöhte Unruhe verwandelt. Wir neigen gewiß nicht dazu, die politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, welche sich aus diesem Abkommen ergeben können zu überschätzen. Aber dieses Abkommen, mit so schweren Opfern es auch erkauf wurde, ist auf dem Reichstanzler Brüning vor einem Jahr eingeschlagenen Wege ein weiterer Fortschritt. Er ist zunächst mehr von psychologischer Wirkung, denn

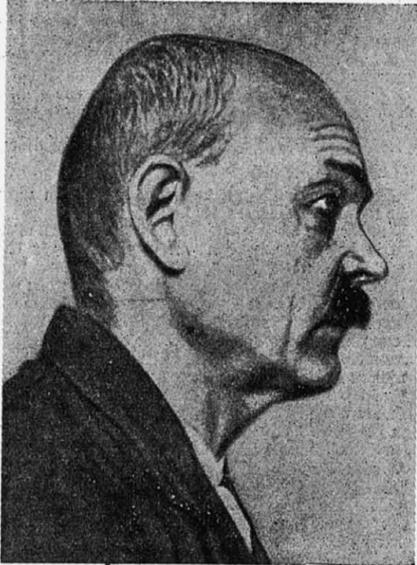
BESTELLSCHHEIN Bitte ausfüllen und im Kuvert sofort in den nächsten Briefkasten werfen. Ich bestelle hiermit die Sonntagszeitung Der gerade Weg Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht. Schriftleitung: München Herausgeber Dr. Fritz Gerlich Telefon 93378 MÜNCHEN Hofstätt 5/II zum Preise von 90 Pfg. monatlich, einschl. Unfall- u. Sterbegeldversicherung lt. Versicherungs-Bedingungen, auf die Dauer von 1/2 Jahr — 1 Jahr frei ins Haus ab 1. (Bis zum nächsten Monatsbeginn erfolgt jeweils kostenlose Lieferung) Name: Beruf: Wohnort: Straße: und Haus-Nr.

Hat Hitler Mongolenblut?

(Fortsetzung von Seite 1.)

Durch die Rassenkunde, wie sie der schon erwähnte Günther und andere Wissenschaftler nordischen Gebaltens vertreten, werden wir ferner dahin belehrt, daß die Nasen des ostischen und mongoloiden Typus breit angelegt, mit flach verlaufendem Rücken versehen sind und gewöhnlich in ihrer Rückenlinie einen Knick haben, der das Nasenende etwas nach vorn und oben führt. Der Leser sehe sich jetzt Hitlers Nase an.

Während die nordische Nase leicht geschwungene äußere Nasenwände und eine schmale mobile Nasenscheidewand hat, ist das Nasenende des ostischen oder mongoloiden Typus glatt abgeschnitten. Während die nordische Nase zwar stark hervortritt aber keine Linien besitzt, ist die des reinen ostischen oder mongolischen Menschen plump und kurz, die des Menschen mit ostischem oder mongolischen Bluteinschlag zwar größer aber in einer unschönen Form, sie vereinigt die Größe der nordischen Nase mit der Plumpheit der mongolischen und hat eine Neigung zum Ueber- und Herabhängen nach vorne. Wir bringen aus Günthers „Rassenkunde des deutschen Volkes“ das folgende Bild:



Breslau. Vorwiegend ostisch — mit ostbaltischem Einschlag.

Man bezeichnet diese Nasenform gerne als slavische oder böhmische (tschechische) Nase. Hier muß man aber beachten, daß die alten Slaven rassegleich mit den alten Germanen waren. Die Tschechen waren es nicht! Das, was wir heute als Slaven bezeichnen, hat im allgemeinen einen sehr starken Zusatz mongolischen Blutes. Es ist keine reinrassige slavische Bevölkerung mehr. Eine Nasenbildung wie sie Hitler aufweist, ist also nicht den rassereinen Slaven ähnlich, sondern jenen Slaven, die mit Mongolen, Menschen ostischer Rasse usw., bastardiert sind.

Die Nasenform ist nach der völkischen Rassenlehre, wie sie Günther und andere lehren, ein sehr wichtiges Anzeichen zur Erkenntnis der rassischen Abstammung eines Menschen. Sie ist aber trotzdem nur ein einziges und wir haben uns deswegen zu fragen, ob in Hitlers Kopfbildung noch andere Anzeichen vorhanden sind, die auf nichtnordische Rassebestandteile bei ihm schließen lassen. Da haben wir uns zunächst mit der Bildung seiner Augenhöhlen — das heißt vor allem mit der Frage zu beschäftigen, ob er das tiefliegende, von den weit vorgewölbten Augenbrauenbogen überschattete nordische Auge besitzt oder nicht. Wir geben deshalb jetzt Profilbilder Hitlers wieder, die wir wiederum der Veröffentlichung des „Photoberichterstatters der Reichsleitung der NSDAP.“ entnommen haben.



Man ersieht aus ihnen, daß die Bildung der Augenhöhle und der Augenbrauenbogen — das heißt der Stirnpartie Hitlers um und über den Augen — sehr stark von derjenigen abweicht, die nach der völkischen Rassenwissenschaft dem nordischen Menschen eigentümlich ist. Von Günther

als nordischem Menschen bezeichnete Personen zeigen nämlich die folgende Bildung der Augenhöhle und der Lagerung der Augen in derselben:



Wir sehen auf diesem Bilde das starke Hervortragen der Augenbrauenbogen der Stirn über die Augen selbst. Das heißt: Die Augen des echten nordischen Menschen sind tiefliegend. Deshalb spricht Günther in seiner „Rassenkunde des deutschen Volkes“, 16. Auflage, 1930, Seite 22, von „zurückliegenden Augen“ des nordischen Menschen. Wie die Profilaufnahme Hitlers zeigt, liegen seine Augen aber nicht zurück, also nicht tief, sondern ausgesprochen flach.

Welche Rassen haben nun aber das flachliegende, sich der Augenbrauenbogenlinie nähernde Auge? Die Mongolen! Wir geben jetzt ein Bild aus diesem Volke wieder.



Der allgemeine Vergleich mit den Mongolen ist aber auch noch von einem anderen Gesichtspunkte aus rassenkundlich aufschlußreich, nämlich von dem der Haare. Wir meinen hier nicht die Haarfarbe, sondern ihre Gestalt. Der echte nordische Mensch soll nach der völkischen Rassenkunde in der Regel ein leichtwelliges Haar haben. Der Negroide, also der normale Neger hat ein so stark gelocktes, daß man es als Wollhaar bezeichnet. Der Mongole hat ein glattes, strähniges, aber hartes und sich schlecht anlegendes Haar. Nun sehe man sich Hitlers Bilder an, wenn in der körperlichen Erziehung durch die Anstrengungen der Rede seine sorgfältig gebügelte Frisur auseinanderzufallen beginnt.



Als eine Eigentümlichkeit der nordischen Rasse gilt auch der Langschädel. Zwar ist hierbei nicht zu übersehen, daß auch die hamitische Rasse Langschädel aufweist. Doch verlangt man vom nordischen Menschen nach der völkischen Rassenkunde, daß er einen ausgesprochenen Langschädel besitzt. Und zwar soll der nordische Langschädel sich dadurch auszeichnen, daß er am Hinterkopf stark vorgewölbt ist. Er soll das aber erst in solcher Höhe tun, daß über dem Halsstragen noch ein Teil des fleischigen Halsansatzes erscheint, ehe die Vormöbung beginnt. Günther gibt auch Normalmaße des Längenbreitenverhältnisses des nordischen Schädels an. Ob sie bei Hitler vorhanden sind, läßt sich aus seinen photographischen Aufnahmen um so weniger sicher feststellen, als seine Frisur den Eindruck der Langschädlichkeit verstärkt. Für sein Hinterhaupt wird — wie



ein Bild des Lesers auf die obigen Profil- und Hinterkopfaufnahmen beweist — der Längeneindruck des Schädels dadurch verstärkt, daß er den oberen Teil der Haare am Hinterkopf lang geschnitten trägt und sie sich dann vom unteren Drittel des Hinterhauptes an vom Friseur kurz abschneiden läßt. Die wirkliche Schädelgröße ist also — ganz abgesehen vom trügerischen Eindruck jeder Photographie in dieser Hinsicht — schon wegen der Frisur nicht erkennbar.

Als ein Kennzeichen des ostischen oder mongolischen Bluteinschlages gilt außerdem ein betontes Hervortreten des Bauches bei Fetteinlagerung in die Gewebe gemäß dem fortschreitenden Alter. Während der rassereine nordische Mensch nach der völkischen Rassenwissenschaft eigentlich keine — zum mindesten jedenfalls in dem Alter, in dem Hitler sich befindet — keine besondere Vormöbung des Bauches über die Brustlinie aufweisen sollte, zeigt Hitler nach früheren Bildern des „Illustrierten Beobachters“ bereits den starken Anlaß zu jener Bauchform, die früher man gern spöttisch als Kommerzienratsbauch bezeichnete.

Keinen wir nun zu dem Gesamteindruck seines Gesichtes zurück, so müssen wir uns zunächst fragen, wie der eines richtigen, rassereinen nordischen Gesichtes beschaffen sein soll. Ein solches Gesicht sieht nach Günther folgendermaßen aus, wozu wir Brünnings Gesicht zum Vergleich mitzuführen.



Günther beschreibt in seiner „Rassenkunde Europas“, 3. Auflage, Seite 14/15, das nordische Gesicht folgendermaßen: „Der Gesichtsschnitt der nordischen Rasse wirkt — wenigstens beim Manne — oft eigentümlich kühn durch das dreimalige Anspringen der Linie des Gesichtsausschnitts: erst in der flachig zurückgeneigten Stirn, dann in der mit hoher Nasenwurzel entpringenden geraden oder nach außen gebogenen Nase,

endlich in dem betonten, scharfgezeichneten Kinn.“ Volkstümlich gesprochen sagt man: Der nordische Mensch habe sehr scharf geschnittene, also markante Gesichtszüge. Nach dem Bilde, das wir uns gemäß dem „Photoberichterstatter der Reichsleitung der NSDAP.“ von Hitler machen sollen, sieht sein Gesicht folgendermaßen aus:

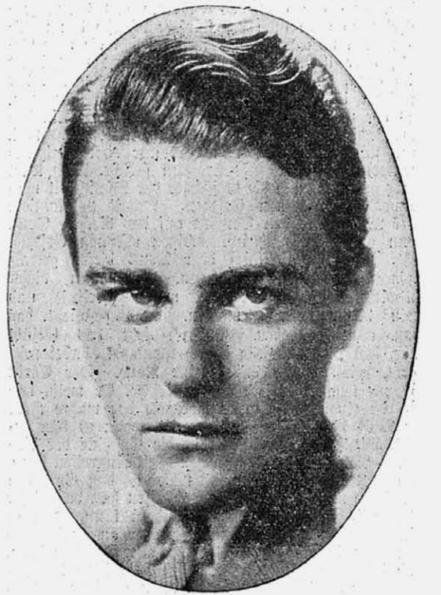


Daß dieses Gesicht Hitlers „eigentlich kühn“ wirkt und eine „nach außen gebogene Nase“ abgesehen von der „nach außen“ vordringenden Nasenspitze hat, wie das des nordischen Menschen — um mit Günther zu sprechen — wird man nur schwer behaupten können. Dieses Gesicht wirkt vielmehr nichtstark, „gewöhnlich“ und so „flach“, wie das folgende Porträt eines dem damaligen Hitler ungefähr gleichaltrigen jungen Mannes mit innerasiatischem Einschlag, das wir ebenfalls Günthers „Rassenkunde des deutschen Volkes“ entnehmen:



Dresden. Ostisch — mit innerasiatischem und nordischem Einschlag.

Beide Gesichter — sowohl das des Menschen „mit innerasiatischem Einschlag“, wie das Hitlers — haben eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Bild von Filmstrolichen der heutigen Kinobühnen, „Mafiamenschen“ von Amerika bis hinüber nach Rußland, — also kleinen Wächern und Portotafeljunglingen, die sich den „Kavalier“ und Liebhaber so vorstellen, wie er durch heute beliebte jugendliche Filmschauspieler dargestellt wird. Man vergleiche das folgende Porträt:



Louis Ayres (Fortsetzung siehe Seite 6.)

Statuen / Kreuze / Bilder / Bücher
KARL STORR, MÜNCHEN, Promenadeplatz 7
Eingang Hartmannstraße — Fernsprecher 93 346.
Religiöse Kunst am Dom
Oberammergauer Schnitzereien, alle Devotionalien

Der Kampf um die Menschenrechte

Ein Brief von Pater Ingbert Raab, O. Min. Cap.

Mein sehr verehrter Herr!

Immer wieder lese ich Ihre Zeilen durch. Aber ihr Inhalt wird mir deswegen nicht klarer. Der Grund liegt wohl — verzeihen Sie die Offenheit meines Ausdrucks — in der Unklarheit Ihrer eigenen Ideen. Sie nehmen dagegen Stellung, daß wir in unserer Zeitung den Kampf um die „Menschenrechte“ führen wollen. Sie sind, wie Sie ausführen, der Ansicht, daß das Wort Menschenrechte im weitestlichen freimaurenerisch und marxistisch ist und damit naturgemäß mit dem Christentum in schärfstem Widerspruch steht.

Verzeihen Sie! Sie verfahren auszuführen, was Sie überhaupt unter Menschenrechten verstehen. Wollen Sie vielleicht behaupten, daß Sie als Mensch keine Rechte haben? Sie behaupten doch zweifellos das Recht auf Ihr Eigentum und Sie behaupten das in besonders scharfen Gegensätzen zum Marxismus. Und das sicherlich mit Recht. Da Sie aber ein Mensch sind und ein Recht behaupten, ist das offensichtlich das Recht eines Menschen. Oder in anderer Wortstellung ausgedrückt, ein Menschenrecht. Sie fordern ebenjot das Recht auf Ihren guten Namen. Und so könnte ich Ihnen noch vielerlei aufzählen, was Sie unter Ihren Menschenrechten einreihen. Sie werden daher nicht allzu böse sein dürfen, wenn auch wir das Wort Menschenrechte gebrauchen.

Sie kann mir aber denken, warum Sie eine gefühlsmäßige Abneigung gegen dieses Wort haben. Es dreht sich wirklich nur um eine gefühlsmäßige Abneigung. Denn Sie haben sich wohl nie damit abgeplagt, sich eine reifliche Erklärung über den Begriff Menschenrechte zu schaffen. Wir will scheinen, als ob Ihre Abneigung einen rein geschichtlichen Hintergrund hat. Ob Sie sich dessen wohl klar bewußt sind? Die französische Revolution hat von den „Menschenrechten“ gesprochen und zwar in ihrer Erklärung vom August des Jahres 1789, die dann später in die Verfassung vom 3. September 1791 überging. Man hatte gesprochen von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ und das war die „Declaration des droits de l'homme“. Wir verstehen unter Menschenrechten etwas anderes als die französische Revolutionäre. Aber die Tatsache, daß die französische Revolutionäre im falschen Sinn von Menschenrechten gesprochen haben, schafft die wirklichen Menschenrechte nicht ab. Auch die Staatsgrundgesetze der nordamerikanischen Vereinigten Staaten reden von „göttlichen Rechten“, auch „Christenrechte“, genannt, und von den gesetzlich garantierten Menschenrechten, die man dann später als „Bürgerrechte“ bezeichnete. Die Erklärungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika vom Jahre 1776 erwähnen das Menschenrecht der religiösen Freiheit neben den unveräußerlichen Rechten auf Leben, Freiheit der Person, Streben nach Glück usw., mit denen alle Menschen als gleichgeschaffene Wesen von Gott bedacht sind. Auch die Weimarer Verfassung spricht von „Grundrechten des deutschen Volkes“.

Es ist wahr, daß man das Wort Menschenrechte sehr verschieden verstanden hat. Auch der Marxismus spricht von Menschenrechten. Darum hat Leo XIII. den Marxisten gegenüber betont: „Den höheren Gewalt, denen nach der Lehre des Apostels jede Seele untertan sein soll, und die von Gott das Recht zu gebieten zu Leben empfangen, verweigern sie den Gehorsam und verkünden eine vollständige Gleichheit aller Menschenrechte und Pflichten.“ Wir verwerfen mit Leo XIII. die falsche Auffassung der Menschenrechte im Sinne einer völligen Gleichheit aller Rechte und Pflichten. Aber wir kämpfen auch mit ihm und mit der ganzen Kirche für die Anerkennung der wirklichen Menschenrechte.

Ich stelle Ihnen eine ganz wichtige Behauptung entgegen:

Für die Menschenrechte kann allein der Christ kämpfen

Das ist also ungefähr das Gegenteil von dem, was Sie sagen. Wollen Sie sich die Mühe machen, dem folgenden Gedanken einige Aufmerksamkeit zu schenken. Ich behaupte: Wer das Dasein Gottes leugnet und von der Unsterblichkeit der Seele nichts wissen will, der kann von einem Rechte überhaupt nicht sprechen. Wenn es keinen Herrgott gibt und keine geistige Seele mit Verstand und freiem Willen, dann ist alles nur Materie, die den naturnotwendigen Gesetzen der Entwicklung unterworfen ist. Ein Recht setzt immer einen freien Willen voraus. Damit, daß unser Herrgott die Menschen geschaffen hat und ihnen eine Seele gab mit freiem Willen, gab er auch den Menschen bestimmte Rechte mit. Setzt man keinen höheren Schöpfer und Gesetzgeber voraus, dann steht nur Gewalt gegen Gewalt. Dann kämpft sich der Mensch mit dem Menschen ab, wie das Tier mit dem Tiere. Und wie dort das Stärkere das Schwächere aufreißt, so wird auch der stärkere Mensch den weniger starken überwinden. Damit herrscht die rohe Gewalt, aber nicht das Recht. Das Recht verpflichtet mich dazu, daß ich auch den nicht vergewaltigen, der schwächer ist an Kräften. Wenn Sie sich überlegen, was der ungläubige Marxismus und seine natürliche Fortentwicklung, der brutale Bolschewismus, will, dann wissen Sie, daß man dort nur ganz intonquenterweise von Menschenrechten spricht. Nach Karl Marx entwickelt sich die Geschichte der Menschheit nach notwendigen eisernen Gesetzen. Damit proklamiert Karl Marx auch den Verzicht auf das Recht. Denn wenn alles nur nach notwendigen eisernen Gesetzen geht, so kann ich mich dem Druck dieser gewaltigen Walze nicht entziehen. Ich kann dieser Entwicklung gegenüber nie meine Freiheit und mein Recht geltend machen. Was geschieht, das muß eben geschehen. Ob ich jetzt das Gefühl habe, daß ich freiwillig oder gezwungen dabei mitwirke, spielt weiter dabei keine Rolle. Der Christ dagegen leugnet diese eisernen Gesetze. Er weiß, daß auf der einen Seite unser Herrgott der wahre Herr der Welt ist und daß er jederzeit, wenn es ihm beliebt, mit seiner Vorkehrung in die Geschichte der einzelnen Menschen und der ganzen Welt eingreifen kann. Und er weiß auf der anderen Seite, daß Gott den Menschen mit freiem Willen geschaffen hat, daß dieser Mensch so und auch anders handeln kann, daß er seine Freiheit richtig gebrauchen oder auch mißbrauchen kann, daß er ein Recht achten oder verletzen kann. Und insofern kann nur der Christ, der seine Lebensauffassung auf diesen Gottesgedanken, auf dem Gottesgesetz und auf der Freiheit des menschlichen Willens aufbaut, von Recht und Rechtsverletzung reden.

Roudeb-Pilgerfahrt.

Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, wird die am 1. September beginnende Roudeb-Pilgerfahrt im Preise bei allerbesten Leistungen so gehalten, daß die Beteiligung weitesten Kreisen möglich sein wird. Jeder verlangt im eigenen Interesse das ausführliche Programm vom Komitee in Bad Wörishofen. Siehe auch das heutige Inserat.

Wenn Sie also den Gedanken hatten, nur der Herrgott verletzt Menschenrechte, so sagen Sie damit etwas ganz Nichtiges, weil Menschenrechte einen Herrgott und einen Schöpfer voraussetzen, der dem Menschen das Dasein gab und ihm mit Verstand und freiem Willen ausstattete. Aber Sie widersprechen damit zugleich sich selbst in einer geradezu horrenden Form, weil Sie die Menschenrechte bekämpfen, obwohl Sie doch zugestanden haben, daß unser Herrgott die Menschenrechte verliehen hat.

Beachten Sie einen weiteren wichtigen Gedanken! Man spricht sehr viel von

Freiheit, Recht und Gesetz

und hat von all diesen Dingen keinen richtigen Begriff.

Freiheit findet sich nur bei den mit Intelligenz und Vernunft begabten Wesen. Gerade in dieser natürlichen Freiheit liegt der Grund, warum der Mensch als Urheber seiner Handlungen betrachtet wird, und das mit vollem Recht. Die Tiere werden nur durch ihre Sinne geleitet, wenn sie das suchen, was ihnen nützlich ist und das fliehen, was ihnen schädlich ist. Der Mensch dagegen folgt der Führung der Vernunft. Die Vernunft erkennt, was nützlich und was schädlich ist und stellt es der freien Wahl des Willens anheim, sich nach Gütbüten zu entscheiden. Wenn Sie es recht auffassen, ist die Kirche die wärmste Verteidigerin der Freiheit, weil sie unbedingt an dieser freien Entscheidung des Willens festhält. Der Mensch hat also die Freiheit, das heißt das Vermögen, das Zweckdienliche zu wählen. Wer aber unter mehreren eines zu wählen die Macht hat, der ist Herr seiner Handlungen. Der Mensch muß aber nicht seiner Einsicht folgen. Er kann ihr auch widerstreben. „Und wie es ein Fehler ist, irren zu können und wirklich zu irren, was ein Beweis der Unvollkommenheit unserer Vernunft ist, ebenso ist es ein Beweis, daß wir frei sind, wenn wir ein trügerisches Scheingut erstreben, wie die Krankheit beweist, daß wir leben. Es ist also gemißmaßen ein Mangel der Freiheit.“ Nun wissen Sie sehr wohl, daß es eine Menge Menschen gibt, die gerade den Mißbrauch der Freiheit als die Freiheit bezeichnen. Die Tatsache, daß sie gegen ihre Vernunft handeln und die Freiheit mißbrauchen, ist kein Beweis, daß sie dieselbe nicht hätten, sondern daß der Mensch die Rechte Gottes und die Rechte anderer Menschen auch mißbrauchen kann. Es kommt also immer darauf an, was das Wort Freiheit im Munde führt. Es gibt viele, die von Gewissensfreiheit in dem Sinne reden, daß es den Menschen erlaubt sein soll, zu machen, was sie wollen, also auch ihre Freiheit zu mißbrauchen. Wir aber reden von Gewissensfreiheit in dem Sinne, daß wir die Freiheit haben, auch nach unserem Gewissen leben zu dürfen. Und so wie hier, ist es in vielen anderen Fällen. Die einen gebrauchen ein Wort mit Sinn, die anderen gebrauchen ein Wort mit Unsinn.

Wenn wir von Recht sprachen, dann hängt das mit den dargelegten Gedanken sehr innig zusammen. Der

Mensch hat ein Recht, so zu leben, wie er nach Gottes Willen leben soll. Und dieses Recht kann ihm niemand nehmen. Denn wir müssen immer bedenken, daß die sämtlichen Rechte, die wir haben, der Widerschein der Pflichten sind, die uns Gott auferlegt hat. Wenn mir unser Herrgott etwas befiehlt, muß ich auch das Recht haben, den Befehl auszuführen und dieses Recht kann ich gegenüber allen anderen Menschen verteidigen. Es gibt in unserem Staatslehre nur, die nur in dem Sinne von Menschenrechten sprechen, als die staatliche Gesetzgebung den Menschen Rechte verleiht. Gewiß gibt es auch Rechte, die nur aus der staatlichen Gesetzgebung sich ableiten. Aber es wäre ein vollkommener Wahnsinn, zu glauben, daß nur das Recht sei, was der Staat als Recht anerkennt. Wir wissen freilich, daß es Universitätslehre gibt, die diesen Unsinn vortragen, was ihm aber nicht im mindesten die Qualität des Unsinn nimmt. Habe ich vielleicht erst dann ein Recht zu leben, wenn mir der Staat dieses Recht zuerkennt, oder muß mir der Staat auch das Recht zugestehen, daß ich essen und trinken darf, oder empfängt der Mensch das Recht zu heiraten vom Staat, oder habe ich nur deswegen ein Eigentum, weil es mir der Staat anerkennt und garantiert? Wenn ein unverbildeter Mann sich diese Frage stellt, wird er um die rechte Antwort nicht verlegen sein. Man muß wirklich scheinbar 15, 20 Jahre studiert haben, um einen Unsinn herauszubringen, wie er an Universitäten gelehrt wird.

Der Staat kann nur deswegen Rechte verleihen, weil er selber sein Recht von einer höheren Autorität erlangt hat. Der Mensch besteht vor dem Staat. Weil aber der Mensch für sich allein nicht leben kann, sondern in Gesellschaft der anderen Menschen existiert, und weil dieses Zusammenleben eine Ordnung verlangt und die Ordnung nicht ohne Autorität garantiert ist, die sie auch gegebenenfalls mit Zwang durchzuführen kann, darum ist der Staat notwendig durch die Natur des Menschen bedingt und somit auch vom Schöpfer der Natur, von Gott selber gewollt. Er hat daher das Recht, Ordnung zu schaffen und Ordnung durchzuführen von Gott. Insofern bezeichnen wir jede Regierung, die rechtmäßig besteht, als eine Regierung von Gottes Gnade, das heißt als eine Einrichtung, die durch die göttliche Ordnung das Recht erlangt hat, Gesetze zu schaffen und Gesetze durchzuführen, soweit das für das Gemeinwohl sich als notwendig erweist.

Ich will Ihnen aber all diese Gedanken in einer noch weit genaueren Form durchzuführen suchen. Ich stelle an die Spitze dieser Ausführungen eine Grundidee, daß Sie mir sicher zustimmen werden. Als Christ anerkennen Sie doch die zehn Gebote Gottes. Ich sage:

Die zehn Gebote Gottes sind zugleich die feierlichste Verkündigung der Menschenrechte.

Die zehn Gebote legen Verpflichtungen auf, denen ich mich nicht entziehen darf. Ich habe aber schon vorhin betont, daß diese Verpflichtungen zugleich das Recht in sich schließen, nach diesen Verpflichtungen leben zu dürfen und leben zu können.

Wir beginnen:

Das erste Gebot: die große Proklamation der Gewissensfreiheit.

„Ich bin dein Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“ Wenn unser Herrgott verlangt, daß wir ihn allein anbeten, und ihn als den Schöpfer und Herrn anerkennen, dann muß ich auch das Recht haben, daß ich meinen höchsten Herrn ehre. Er allein hat es in seiner Macht, mir Gesetze zu geben, und die menschliche Autorität nur inwiefern, als sie ihre Macht auf die göttliche Autorität zurückführen kann. Es ist ein gewaltiger Abfall von Vernunft und Christentum, wenn im Staate Gottesglaube und Gottlosigkeit gleich behandelt werden. Keine Staatsregierung auf der Welt hat das Recht, den Menschen zuzugestehen, daß sie gottlos sein dürfen. Sie kann höchstens die Gottlosen in gewissen Grenzen tolerieren, weil sie ja nicht die Macht hat, die innersten Gedanken zu kontrollieren. Wenn wir das Wort Gewissensfreiheit in den Mund nehmen, dann dürfen wir das also nie in dem Sinne der Gottlosen und des liberalen Freisinn verstehen, sondern nur in dem Sinne, daß wir die Freiheit haben, Gott zu verehren und anzubeten. Damit lehnen wir im Grunde auch alle die Staatsjuristen ab, die den Staat zur alleinigen Quelle aller Rechtes machen und über das Recht diskutieren, als ob Gott nicht existierte, auch wenn sie persönlich an sein Dasein glauben.

Der Mensch hat auch, richtig verstanden, das Recht, unduldsam zu sein, weil ihm unser Herrgott gebietet, daß er keine fremden Götter neben ihm verehrt. Wer immer sich an die Stelle Gottes setzt, den müssen wir bekämpfen. Ein protestantischer Theologe gab in den letzten Monaten einmal dem Gedanken Ausdruck, daß die Rassenreligion Rosenbergs eine Vergötzung des Menschen bedeute, weil das Blut als die Norm des sittlichen Lebens betrachtet wird und nicht mehr das Gebot Gottes. Es gibt keine Religion des Blutes, sondern nur eine Unterwerfung unter den alleinigen wahren Gott, der für alle Menschen und für alle Zeiten gleich ist.

Das zweite Gebot: das Recht, für die Heilighaltung des göttlichen Namens einzutreten:

„Du sollst den Namen Gottes, deines Herrn nicht eitel nennen! Denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der den Namen des Herrn, seines Gottes, ohne Grund auspricht.“ Mit diesem Gebot empfängt der Staat auch das Recht, gegen Gotteslästerung und Meineid vorzugehen. Wir verstehen es daher, wenn die Partei derer, die Gott leugnen, die Vertreter des alten Marxismus, des Freidenkertums verschiedener Schattierungen, des Bolschewismus, gegen den Paragraphen anrennen, der Gotteslästerung unter Strafe stellt. Wir verstehen es auch, daß die gleichen von einer religiösen Form des Eides nichts mehr wissen wollen. Auf der anderen Seite bebauern wir gerade, daß von der jetzigen Justiz die Verletzung der Gottesrechte vielfach mit so außerordentlich milden Strafen bedacht wird, und daß man die Verbrecher gegen die göttlichen Majestätsrechte oft damit zu rechtfertigen sucht, daß man sagt, die Äußerung der persönlichen Überzeugung sei nicht im beschimpfenden Sinne vorgebracht worden, sondern als Resultat persönlicher wissenschaftlicher Haltung. Wir werden aber um der Gerechtigkeit willen hier auch erwähnen müssen, daß wir einen Rosenberger genau so gut unter die Gotteslästerer rechnen müssen, wie einen Marxisten echten Blutes, weil er sich über den Begriff eines allmächtigen Gottes in höhnischen Phrasen ergötzt. Sein Freund Hitler hat aber deswegen noch nie Anlaß genommen, diese Gotteslästerungen öffentlich zu verurteilen. Er hat damit das Recht verwirkt, uns glauben zu machen, daß er einen christlichen Staat anstrebe, ebenso mit ihm alle anderen, Gregor Straßer und wie sie alle heißen, die an der Spitze der Partei stehen.

Das dritte Gebot: das Recht auf öffentliche Religionsausübung.

„Denke daran, den Sabbat heilig zu halten! Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke verrichten. Aber am siebten ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes! An diesem sollst du keine Arbeit verrichten.“ Das Christentum hat den heiligsten Tag übernommen und ihn auf den Sonntag verlegt. Auch die Gesellschaft als Ganzes muß unserem Herrgott die schuldige Ehre erweisen. Das tut sie im gemeinsamen Kult, wie er in den gemeinsamen christlichen Gottesdiensten zum Ausdruck kommt. Es steht den Menschen nicht frei, nur privatim Gott zu verehren und in der Gesellschaft als ganzes das nie zum Ausdruck kommen zu lassen. Andererseits haben aber dann die Menschen ein Recht, einen öffentlichen Kult zu betreiben, ohne daß sie von irgendeiner staatlichen Regierung dazu ert eine Ermächtigung einzuholen bräuchten. Wir wissen daher, was wir von der bolschewistischen Arbeitsmode oder von der auch in Amerika vorgeschlagenen fünf-tägigen Arbeitsmode zu halten haben. Es verletzt göttliches Gebot und widerspricht dem menschlichen Rechte.

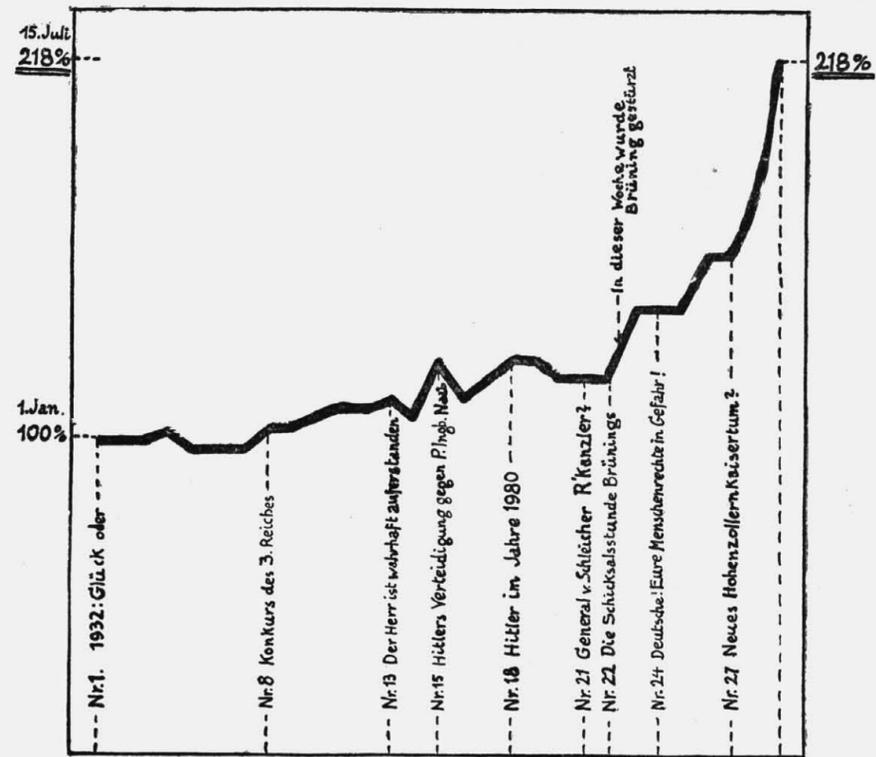
Das vierte Gebot: die Proklamation der Elternrechte und damit des Schutzes ihrer Autorität.

„Ehre deinen Vater und deine Mutter!“ Es entspricht dem natürlichen Zug des Menschen, den Eltern gegenüber Liebe und Verehrung zu bezeugen und ebenso entspricht es der Natur des Menschen, den Eltern gehorchen zu müssen, da sie in der natürlichen Entwicklung der Dinge die Verantwortlichkeit für die leibliche Entwicklung und für die geistige Erziehung des jungen Menschenwesens tragen. Es ist ein Widerspruch gegen die göttliche Ordnung und ein Attentat gegen das natürliche Recht der Eltern, wenn der Staat seine Hand auf den jungen Menschenwachstum legen wollte in dem Sinne, daß er das ganze Elternrecht aufheben möchte oder soweit untermüht, daß nichts mehr davon übrig bleibt. Wenn der Staat den Eltern die Kinder vollständig wegnimmt oder sie fast ausschließlich seiner Erziehung unterstellt, statt sich als Vertreter der Eltern zu betrachten oder die Ergänzungsbearbeit zu leisten, die das Elternhaus möglicherweise nicht leisten kann, dann greift er weit über seine Rechte hinaus. Wir kämpfen für die natürlichen Menschenrechte, wenn wir Uebergriffe des Staates abwehren in Unterricht und Schule.

Das fünfte Gebot: die Proklamation des Rechtes auf den Schutz des Lebens.

„Du sollst nicht töten!“ Jeder Mensch hat ein Recht darauf, zu leben, bis ihm unser Herrgott von dieser Welt abrufen will. Wir nehmen nur den Fall aus, daß ein Mensch infolge einer Freveltat das Recht auf das Leben verwirkt hat und durch rechtmäßige Staatsgesetze zum Tode verurteilt wird. Das Recht auf das Leben hat bereits das Kind, das sich gegen die Eingriffe der Gewalt nicht wehren kann. Aus diesem Grunde ist jede gewaltsame Abtreibung ein Verbrechen gegen dieses Menschenrecht und aus dem gleichen Grunde ist es ebenfalls ein Verbrechen gegen das Menschenrecht, wenn man darauf ausgeht, das Schwächliche und Kränkliche beseitigen zu wollen, wie das gerade im Lager derer propagiert wird, die alles auf der gefundenen Rasse aufbauen wollen. Schwächliche Rassen kann der Mensch schlachten. Denn beim Kalbe kommt nur in Frage der Wert seines Fleisches oder der zukünftige Wert seiner Milch oder die zukünftige Kraft des Zuges, tieren am Pfluge. Beim Menschen ist aber nicht die Hauptfrage das Gewicht seines Fleisches und die phy-

Diese gewaltig ansteigende Linie



stellt die Entwicklung der Bedarfsaufgabe unseres Blattes seit Anfang dieses Jahres dar. Das daraus ersichtliche, ungeheuer wachsende Interesse im ganzen Reich beweist ebenso wie der Gang der politischen Ereignisse, daß unser Weg der gerade ist.

Wir bedürfen noch Zehntausender von Abonnenten, um unseren Lesern all das zu bieten, was uns unserem Programm gemäß vorschwebt. Helfen Sie uns zu unseren Zielen! Verlangen Sie überall, besonders auf Ihren Ferienreisen den „Geraden Weg“! Melden Sie uns alle Verkaufsstellen, bei denen Sie unsere Zeitung nicht erhalten können! Geben Sie die gelesenen Nummern weiter, fordern Sie aber auch den Nachmann zu einem Abonnement auf! Es ist gewiß für das deutsche Volk ein großer Nutzen, wenn, wie es in zahllosen Fällen geschieht, nicht nur Sie, sondern noch fünfzig andere Ihre Zeitung lesen. Aber auch wir bedürfen möglichst vieler Abonnenten zur Stärkung unserer werbenden Kraft für Ordnung und Aufbau, damit wir die von uns vertretenen Ideen in immer breitere Kreise des deutschen Volkes tragen können. Wenn Sie für uns werben, werben Sie auch für sich und Ihre Zukunft!

sich Kraft seiner Arme, sondern seine unsterbliche Seele, die von den Vertretern der nationalsozialistischen Rassenpolitik noch nicht recht erndet worden zu sein scheint. Auch ein ganz kräftiger Mensch kann vor Gott ungeheuer wertvoll sein, weil der eigentliche Wert seiner unsterblichen Seele von seiner Kräftigkeit gar nicht berührt wird. Es ist auch nicht erlaubt, einen Schwächling aus der Welt zu schaffen. Denn auch er hat eine unsterbliche Seele und er kann später, wenn er einmal gestorben ist, in der Ewigkeit höher stehen, als der Rassenmensch des Blutes, den möglicherweise der Teufel holt. Das Menschenrecht auf das Leben verlangt auch, daß wir geschützt sind gegenüber den Übergriffen der Gewalt und des öffentlichen Terrors. Es ist heutzutage üblich geworden, Andersdenkende mit Todschlag und jeglicher Form der Gewalt zu bedrohen. Vom Standpunkt des Rassenmenschen aus gesehen, der sich wie ein Tier gegen das andere Tier wehrt, mag das angänglich sein. Aber Menschen mit Verstand und Christen mit Gewissen werden derartige Verurteilungen und Willensentschlüsse als Formen barbarischer Heidentums und wahnwitzigen Blutraubes von sich weisen.

Das sechste Gebot: die Proklamation der höchsten Familienrechte.

„Du sollst die Ehe nicht brechen!“ Es ist eine bekannte Tatsache, daß es vielen Menschen nicht leicht wird, der Sinnlichkeit soweit zu widerstehen, daß sie der menschlichen Gebrechlichkeit keinen allzu großen Tribut zahlen. Der ganze Sinn des sechsten Gebotes ruht darin, die Ehe und ihre Rechte zu schützen. Nicht der Geschlechtsakt als solcher ist etwas Sündhaftes, sondern die Tatsache, daß sich einer ein Recht anmaßt, das er nicht hat. Das Recht zum Geschlechtsverkehr hat nur der vor Gott rechtmäßig verheiratete Mensch. Alles andere ist ein Attentat auf die Rechte der Ehe. So steht aber auf der anderen Seite naturgemäß das sechste Gebot das Recht auf die Heirat voraus, weil eben für die allermeisten Menschen das naturgemäße Verlangen auf Familiengründung und Ehe zu stark ist, als daß es unterdrückt werden könnte oder unterdrückt werden dürfte. Der Mensch muß das Recht haben, so zu leben, wie er nach Gottes Geboten leben soll. Da das aber für die allermeisten nur innerhalb der Ehe möglich ist, und der Mensch sonst allzuleicht der Gefahr des Mißbrauchs der Geschlechtskraft ausgesetzt wäre, muß er auch von dem Gesichtspunkt aus gesehen ein Recht auf die Ehe haben. Darum wehren wir uns gegen die Richtung derer, die das Recht auf die Ehe ungebührlich einschränken wollen. Es irren daher diejenigen sehr, die die ganze Ehegesetzgebung nur vom Rassenstandpunkt aus betrachten. Sie müssen genau so als Gegner der christlichen Ehe betrachtet werden und als Verächter der menschlichen Ehe, wie die Bolschewisten, die die christliche Eheauflösung von Grund aus vernichten möchten. Mag man auch einem kranken oder irgendwie belasteten Menschen abraten, zu heiraten, der Staat wird auch diesen das natürliche Recht auf die Ehe nie nehmen können. Wenn die Rassenideen der Hitlerbewegung allein das Ehegesetz bestimmen und wenn die zukünftigen Rassenämter entscheiden sollen, wer heiraten darf und wer nicht, dann setzt man an Stelle der göttlichen Gebote und der sich daraus ergebenden natürlichen Menschenrechte die Moral der Hundebzügler. Die Leute vergessen immer, was wir schon früher erwähnt haben, daß die Seele das Höchste ist und nicht der Leib, wenn wir auch die Sorge für einen gesunden Leib nicht vernachlässigen dürfen. Sie vergessen vielleicht auch, daß gar manche aus ihren eigenen Reihen von den zukünftigen Rassenämtern, vorausgesetzt, daß diese einen gerechten Schiedspruch fällen, sicherlich nie das Recht zum Heiraten bekommen werden, weil sie geistig als stark defekt bezeichnet werden müssen, außer man legt kein Gewicht darauf, wenn sich die Dummheit und der Riß im Hirn in harter Belastung vererbt.

Das sechste Gebot verleiht auch das Recht, auf den Schutz der Ehe gegenüber all denen, die das Heiligtum der Ehe verletzen wollen. Wer Ehebruch begeht, verflucht sich gegenüber dem alleinigen Recht Dritter. Herr Rosenberg nimmt das allerdings weniger tragisch, wenn er in seinem „Mythos des 20. Jahrhunderts“ erklärt, daß der kommende Staat den „Ehebruch“ juristisch nicht mehr als Ehebruch ansehen

werde, wenn er mit Kindesfolge begleitet ist. Herr Rosenberg erklärt ja auch, daß der kommende Staat die uneheliche Mutter genau so ehren werde, wie die eheliche Mutter, weil sie der Rasse ein Kind gegeben hat. Damit hat sich Herr Rosenberg in seiner Theorie unter die größten Schänder des christlichen Familienlebens eingereiht und seinen Kampf gegen die Menschenrechte der Familie erklärt. Wir wissen nicht, wie weit ihm seine Parteigenossen zustimmen. Wir wissen aber, daß in diesem Punkte dem Verherrlicher des Ehebruchs öffentlich in keiner Form entgegengetreten sind. Mitgegangen, mitgefangen! Wer zur Lumperei schweigt, macht sich der Lumperei mit schuldig.

Das siebte Gebot: die Proklamation des Rechtes auf das Eigentum.

„Du sollst nicht stehlen!“ In dem Punkte waren die Menschen von jeher am empfindlichsten, Nichts hat als so entehrend gegolten, als der Diebstahl. Unsere Justiz war auch immer bereit, für relativ geringe Delikte eine große Strafe anzusetzen, weil das Eigentum nun einmal als heilig gelten muß. Wir wissen sehr wohl, daß das Recht des Menschen auf Eigentum kein unbeschränktes ist und daß er es nicht in dem Sinn gebrauchen darf, daß die große Gemeinschaft dadurch geschädigt wird. Der Staat hat zweifellos das Recht, innerhalb gewisser Grenzen, Verwaltung und Verwendung des Eigentums zu regulieren. Er kann aber niemals das Eigentumsrecht überhaupt aufheben oder rechtmäßig erworbenes Eigentum als nichtig erklären. Der Marxismus hat in seiner Theorie das menschliche Recht des Eigentums schärfstens befeindet und der Bolschewismus hat diese Theorie weitgehend zur Durchführung gebracht. Was der Nationalsozialismus tun wird, ist noch mit einem dichten Schleier verhüllt. Die Erklärungen mancher Führer und gewisse Dokumente, man erinnere sich hier an die berühmtesten Vorheimer Dokumente, lassen schlimme Eingriffe in die natürlichen Menschenrechte befürchten. Freilich wird im Hitlerlager in dem Punkte noch vieles nicht geklärt sein. Die Prinzen und Barone haben voraussichtlich andere Auffassungen als die hungrigen SA-Leute, die mit knurrenden Mägen vor den hohen Herren Parade-märsche klopfen müssen und deren Herz weniger im Schlosse klopfen die Erfüllung ihrer Wünsche sieht, als in den Ideen des Kommunismus.

Das achte Gebot: das Schutzes der Wahrheit und das Recht, sich gegenüber Lüge und Verleumdung wehren zu dürfen.

Wer die Lüge als ein Recht proklamiert, der erklart den Teufel zu seinem Vater. Unser Heiland sagt: „Warum verflucht ihr meine Sprache nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt. Ihr habt den Teufel zum Vater und wollt nach den Gelüsten eures Vaters tun. Dieser war ein Menschenmörder von Anbeginn und stand nicht fest in der Wahrheit, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er lügt, dann spricht er aus dem eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater der Lüge.“ (Joh. 8, 44-46.) Ein Mann wie Gregor Strasser, der Bismarck des Dritten Reiches, wie er mit rührender Bewunderung genannt wird, erklärte im Reichstag, daß er kein Ehrenwort gebrochen hat und daß er noch hundertmal bereit sei, diesem „System“ gegenüber sein Ehrenwort zu brechen. Er hat sich damit zur Lüge bekannt. Und mit ihm so viele andere seiner Richtung. Wenn der Mensch um irgendeines irdischen Vorteiles willen, auch um des größten politischen Vorteiles willen, grundsätzlich der Lüge das Wort redet, dann bekennt er sich zum Teufel, der ein Lügner war von Anbeginn. In unserer verwilderten Zeit wäre es wahrhaftig wichtig notwendig, daß das Menschenrecht auf Schutz der Wahrheit viel schärfer betont würde. Es ist ein Attentat auf alle unwillkürlichen Volksgefühle, wenn sie mit Lügen traktiert und irreführt werden. Jeder Mensch kann sich täuschen. Er kann vielleicht auch in hartem Zorne einen Gegner unwillkürlich sehr ungerecht behandeln. Deswegen ist er noch kein Scheusal. Wenn ein Mensch aber die Lüge als ein Recht proklamiert, dann verflucht er sich gegen die Mensch-

heit und gegen ihr fundamentales Recht auf Schutz der Wahrheit und wird damit zum wirklichen Scheusal innerhalb unseres Volkes.

Wissen Sie jetzt ungefähr, was wir unter Menschenrechte verstehen?

Ist jetzt Ihr christliches Gewissen beruhigt?

Sie können also jetzt ungefähr den Schluss daraus ziehen, daß wir gute Christen sein wollen, wenn wir für die Menschenrechte kämpfen, weil wir uns damit für die Gebote Gottes einsezen. Diese Menschenrechte verteidigen wir gegenüber jedem Professore der Unwissenheit, der irgendeinen absurden Unfuss als Wissenschaft ausgibt, gegenüber jedem Fanatiker, der in der politischen Agitation nur sein eigenes Machtstreben kennt und alle anderen Rechte mit Füßen zu treten bereit ist, ebenso gegenüber jeglicher Staatsregierung, wenn sie auch möglicherweise mit brutaler Gewalt auf eine Zeitlang die natürlichen von Gott gegebenen Menschenrechte teilweise niederhalten kann.

Wir führen einen Kampf um die bürgerliche Freiheit.

Sie werden daher auch verstehen, daß wir uns gegen ein Staatsystem wenden, das die Freiheit der Bürger nicht garantiert und ihnen ihre natürlichen Rechte nicht garantiert. Sie werden es auch begreifen, daß wir uns mit allem Nachdruck gegen die Herrschaft eines Einzigen wenden, der seinen Willen als für alle verpflichtend gelten lassen möchte. Wir können nicht auf unser Recht verzichten, nach den Geboten Gottes leben zu dürfen und zwar in ihrem vollen Umfang. Hier steht Gottesrecht gegen ein vermeintliches Menschenrecht. Gewiß, der Christ muß sich nicht unter allen Umständen gegen die Herrschaft eines Einzigen wenden. Auch eine absolute Monarchie kann mit dem Christentum als vereinbar gedacht werden, wenn sie sich nach den Geboten Gottes orientiert, wenn wir sie freilich auch nicht als unser Ideal betrachten können. Aber Staatsformen, wie sie uns bevorstehen, werden wir unter allen Umständen ablehnen, da sie gegen die Grundrechte der Menschheit gerichtet sind. Die katholische Auffassung über bürgerliche Freiheit, Menschenrechte und Staatsformen finden Sie kurz zusammengefaßt im Rundschreiben Leo's XIII.: „Ueber die menschliche Freiheit“ am Schluß seiner Ausführungen. Lesen Sie diese Sätze aufmerksam!

„Alle Freiheit ist insofern als eine rechtmäßige zu erachten, als sie in höherer Weise das sittliche Gute fördert; außerdem niemals. Wo die Regierung einen derartigen Druck auf die Bürgerschaft übt, daß diese schwerer leidet unter ungerechter Gewalt, oder der Kirche die ihr gebührende Freiheit verjagt, da ist es erlaubt, nach einer anderen Verfassung des Staates zu streben, welche eine freie Bewegung gestattet. Dann geht eben das Streben nicht nach jener maßlosen und schlechten Freiheit, sondern nur nach einer Erleichterung im Interesse aller, und zwar allein deswegen, damit die Möglichkeit nicht genommen ist, das Gute zu tun dort, wo für das Böse zügellose Freiheit besteht.“

Auch ist es kein Unrecht, einer durch die Volksvertretung gemäßigten Staatsform den Vorzug zu geben, wenn nur dabei die katholische Lehre von dem Ursprunge und der Handhabung der öffentlichen Gewalt bestehen bleibt. Die Kirche verwirft eine feine der verchiedenen Staatsformen, wenn sie nur an sich dem Wohle der Bürger förderlich sind. Aber sie will, wie auch die Natur es gebietet, daß sie ohne irgendwelche Rechtsverletzung, besonders mit Wahrung der kirchlichen Rechte festgesetzt werden.

Es ist ehrenvoll, sich am öffentlichen Leben zu beteiligen, wenn nicht irgendwo im Hinblick auf besondere Sach- und Verhältnisse eine andere Bestimmung getroffen ist. In der Kirche ist es läßlich, daß ein jeder sich bemüht, für das gemeinsame Beste und nach Kräften das Seine beizutragen zum Schutze, zur Erhaltung und zum Gedeihen des Staates.

Auch das verwirft die Kirche nicht, daß ihr Volk seinem Auswärtigen und seinem Herren dienen will, vorausgesetzt, daß solches ohne Rechtsverletzung ge-

sehen kann. Auch jene erblich tabellte sie nicht, welche dahin streben, daß die Gemeinwesen nach ihren Gesetzen leben und die Bürger den größtmöglichen Spielraum finden zur Wahrung ihres Wohlbestehens. Stets war die Kirche gewöhnt, der Entwicklung der bürgerlichen, mit Wahlfahrt verbundenen Freiheiten treu zur Seite zu stehen. Dies bezeugen ganz besonders die italienischen Städte. Ihre Municipalverfassung gab ihnen einen hohen Aufschwung, Reich-tümer, Ruhm zu der Zeit, da der heilsame Einfluß der Kirche ungehindert alle Ordnungen des Gemeinwesens durchdringen konnte.“

Wollen Sie also, mein verehrter Herr, nochmal behaupten, daß es nicht im Sinne des Christentums liegt, wenn die Bürger des Staates ihre Menschenrechte und ihre Freiheit verteidigen? Sie sagen: „das Volk muß regiert werden“ und denken dabei an die Beseitigung der Volksvertretung. Lesen Sie die vorstehenden Worte Leo's XIII. sehr sorgfältig durch, vielleicht finden Sie dann doch, daß das höhere Ideal darin liegt, daß auch der einzelne Bürger sich mit verantwortlich macht für das Wohl der Gesamtheit.

So kämpfen wir denn gegen die Feinde der Menschenrechte, gegen den alten Marxismus, gegen den freisinnigen Liberalismus, gegen den brutalen Bolschewismus und gegen die Gewaltmaßnahmen des Nationalsozialismus. Wir kämpfen dagegen als aufrichtige Deutsche, die die Freiheit der Sklaverei vorziehen und als gewissenhafte Christen, die ihre Seele nicht verkaufen dürfen. Oder wollen Sie vielleicht nicht zu den freien Deutschen und zu den gewissenhaften Christen zählen? Dann schwenken Sie aber auch gefälligst um und begraben Sie Ihre verkehrten Ideen! Sagen Sie nie mehr, daß der Kampf um die Menschenrechte etwas widerchristliches sei. Denn einstweilen hat es Ihnen an der Kenntnis des Christentums einigermaßen gefehlt.

Mit Verehrung und Gruß!
Pater Ingbert N a a b, O.Min.Cap.

Erler Passionspiel 1932.

Die Vorbereitungen zur Durchführung eines weiteren Sonderzuges von München zum Erler Passionspiel sind zum Abschluß gebracht. Es wird nun endgültig für Sonntag, den 17. Juli, der zweite Münchener Sonderzug nach Erl abgehen. Die Teilnehmerpreise betragen diesmal einschließlich Hin- und Rückfahrt: 1. Platz RM. 10.50, 2. Platz RM. 9.50, 3. Platz RM. 8.30, 4. Platz RM. 7.30. Ein Paß für den Grenzübergang ist bei Beteiligung an dem Sonderzug nicht notwendig. Anmeldungen sind zu richten an das Baherische Landessekretariat des Volksvereins für das kath. Deutschland, München, Wittelsbacherplatz 2, 4. Aufg., 1. Stock, Eingang Finkenstraße, Tel. 21190.



Gewaltige Mengen Waren
würden enorm billig erworben!
Deshalb jetzt diese rätselhaften Preise!
Diese Preise sind sofort ungültig, wenn ein Anker mit höheren Preisen erlöschet.
Bestellen Sie also in Ihrem Interesse sofort.

- Abgabe an jeden Besteller von jedem Artikel bis 50 Meter bzw. bis 20 Duzend oder 30 Stüd. Keine Abgabe an Wehrverträußer.
- 10. **Ungebleicht. Baumwolltuch**, gelbe Sorte, aus guten Garnen, 75 cm, per Meter **-15**
 - 11. **Ungebleicht. Baumwolltuch**, besonders solide, ziemlich dichte, weiche Sorte, 75 cm, per Meter **-21**
 - 12. **Ungebleicht. Baumwolltuch**, prima, fast unverschlissel im Gebrauch, 75 cm, per Meter **-23**
 - 13. **Weißes Hemdentuch**, gelbe Sorte, weiß gebleicht, 70 cm, per Meter **-17**
 - 14. **Weißes Hemdentuch**, sehr solide, ziemlich dichte Sorte, weiß gebleicht, 70 cm, per Meter **-23**
 - 15. **Weißes Hemdentuch**, ganz vorzügliche, dichtgewebte Sorte, weiß gebleicht, für sehr gute Wäsche, geeignet, 80 cm, per Meter **-27**
 - 16. **Hemdenflanell**, sehr altbewährt, aus dem besten, garantiert edel-farbigem, schone Mutter 75 cm, per Meter **-26**
 - 17. **Hemdenzeile**, sehr solide und haltbar, schöne gebleichte, weiche Mutter 70 cm, per Meter **-26**
 - 18. **Taschentücher**, mit Wohlraum, weiß gelbe Sorte, 40x90 cm, per 1/2 Duzend **-50**
 - 19. **Wischtücher**, gute, haltbare Qualität, 45x45 cm, per 1/2 Duzend **-50**
 - 20. **Frotteierhandtücher**, aus gutem Frotteierstoff, mit höchsten eingewebten Wulsten, 40x90 cm, per Stüd **-29**
- Sonderer Kaufanhang**
- 21. **Weißes Hemdentuch**, gute, besonders solide, mittelstarke, dichtgewebte Sorte, 75 cm, per Meter mit kleinen unheimlichen Rippen versehen, welche sich beim Waschen entfalten lassen. Nach dem Waschen ist bestes für gute, besonders solide, sehr haltbare, kräftige Wäsche zu verwenden, ca. 70 cm, per Meter **-21**
- Verband erfolgt per Nachnahme von RM. 10.- an portofreie Lieferung von RM. 20.- an.
Reine Garantie: Hal Wäsche sofortige Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten und sofortige Zurückbezahlung des vollen ausgelegten Betrages.
- Josef Will, Weiden 3 1 3 (Opl.)**
Größtes Webwaren-Spezialverhandhaus der Ari Europas, mit eigenen Webwarenfabriken, mit eigenem Auslieferungswort 4000 Arbeiter und Angestellte.

Die gute
4 Mk.-Box
sofort lieferbar
nur bei
Photo-Oberrhein
KAUFINGERSTRASSE 33

Herz-J su-Heim
staatlich anerkannte private
Oberrealschule mit Internat
Freie Lage eines Landschulheims. Prüfung im Hause. Erfolg 1932: 27 staatl. Abitur, 30 staatliche Mittl. Reife. Aufnahme in Klassen 1-8 jederzeit
Illertissen bei Ulm
Schulbrüder

Kath. Schülerheim u. höhere Privatschule Neustadt i/Od.
Gründlicher Unterricht in den realen und gymnasialen Fächern. Staatlich geprüfte Lehrer. Pension und Erziehung im Pfarrhaus. Pensionspreis jährlich Mk. 600.-.
Auskunft und Prospekt durch das
Kathol. Pfarramt Neustadt

DER GROSSE HERDER
12 Bände u. 1 Welt- u. Wirtschafts atlas
Wissen der Gegenwart
fürs praktische Leben
Rat und Führung
für Geist und Seele
Auskunft beim Buchhändler oder bei Herder, Freiburg im Breisgau

Triften-Fluß-Dampfer bis mit 18. Juli
Triffler-Rid
Restposten und Einzelpaare unserer Qualitäten so billig wie noch nie!
Hauptpreislagen v. 1.- b. 12.-
Das Tagesgespräch Münchens!
Preiswert — solid: Schuhe von Rid!
keine Filialen (1 Minute vom Odeonsplatz)

Donau-Dampferfahrt nach Wien und Budapest
Wir veranstalten für unsere Leser am 7. August eine Sonderfahrt nach Wien u. Budapest, die den Teilnehmern Gelegenheit geben soll, die landschaftlichen Reize der Donau sowie die Sehenswürdigkeiten der beiden berühmten Städte kennen zu lernen.
Es handelt sich dabei nicht um eine Massenveranstaltung, sondern es ist unser ernstes Bestreben, unseren Lesern eine **wirklich gediegene Gesellschaftsreise** zu bieten, die eine tatsächliche und gute Erholung verbürgt.

- Abfahrt erfolgt am Sonntag, den 7. August, ab München-Hauptbahnhof früh 7 Uhr 28 Min. mit Schnellzug bis Linz, Weiterfahrt von Linz an Bord des Donaudampfers (Mittagessen an Bord) bis Wien.
- 2. u. 3. Tag Aufenthalt in Wien mit Besichtigung von Schloß Schönbrunn und anderer Sehenswürdigkeiten, Autofahrt nach Stift Kloster Neuburg, u. durch den nördlichen Wienerwald.
- 4. Tag Dampferfahrt nach Budapest.
- 5. und 6. Tag Besichtigung der Stadt und Führung durch die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten
- 7. Tag Rückreise mit direktem Schnellzug nach München. Ankunft Samstag, den 13. August, abends 21 Uhr 58 Min.

Der Preis für die ganze Fahrt einschl. Uebernachtung und voller reichlicher Verpflegung bis incl. Mittagessen am 7. Tage, Rundfahrten, Führungen und Ausflüge laut Programm, sämtl. Steuern, Taxen und Trinkgelder beträgt pro Person **RM. 155.-**
Anzahlung RM. 50.- mit der Anmeldung erbeiten an das
Reisebüro des „Geraden Wegs“
München + Hofstatt 5/II + Postscheck 4135

Es ist mir möglich, durch meinen großen Zuspruch und Großverkauf der Präparate
Diminonlin
für Mk. 5.- dampf-Verfahren zu machen.
A. Zurwesten, Ludwigstr. 25
Haus ersten Ranges • Tel. 297517

Hat Hitler Mongolenblut?

(Fortsetzung von Seite 3.)

Es ist der Lehre von der nordisch-germanischen Heldentat — das heißt jener Kulturlehre, die sich einbildet, alle menschliche Kultur sei von rein rassistischen nordischen Menschen geschaffen worden — vorbestanden geblieben, die körperlichen Anzeichen eines Mitmenschen als so wichtig hinzustellen, daß sich darauf in der populären Agitation der Hitlerpartei das Urteil über seinen Wert gründet. Man tut nun niemandem ein Unrecht, wenn man ihn selbst an den Maßstäben mißt, an denen die von ihm geleitete Partei seine Mitmenschen gemessen sehen will. Also tun wir auch Hitler als dem Führer der völkischen Bewegung zur nordischen Rassenrenewung kein Unrecht, wenn wir ihn hier einmal daraufhin untersuchen, wie weit seine Körpermerkmale — gemessen an der von seinen eigenen Bestimmungsgenossen aufgestellten Rassenwissenschaft, dem Bilde des nordischen Menschen entsprechen. Wenn diese Untersuchung bisher im wesentlichen verneinend ausgefallen ist, — wenn also bei objektiver Anwendung der von der nordischen Rassenwissenschaft aufgestellten Erkennungsmerkmale Hitler als eine undefinierbare, aller Wahrscheinlichkeit nach ostisch-mongolische Rassenmischung mit leichtem binarischen Einschlag, also wahrscheinlich weitgehend frei von

Einwanderung der Tschechen in Böhmen bis auf den heutigen Tag an fremdrassige Bevölkerung angrenzt.

Hitlers Heimat in rassenkundlicher Beziehung

Damit ist die Frage beantwortet, ob die Gegend, aus der die Familie Hitler stammt, die Möglichkeit eines starken ostisch-mongoloïden Bluteinschlags in einzelnen Teilen ihrer Bevölkerung ausschließt. Wir müssen im Gegenteil annehmen, daß im Heimatgebiet der Familie Hitler da und dort starkes, fremdes, nichtnordisches Blut zurückgeblieben ist. Damit ist natürlich gegen die Bevölkerung des Donaugebietes als solcher gar nichts gesagt. Denn eine objektive Untersuchung der Rassenmerkmale des deutschen Volkes — ja sogar die fortschreitende Untersuchung der völkischen Rassenwissenschaft — führt mehr und mehr dazu, die Existenz reinrassiger Gebiete für Deutschland überhaupt zu verneinen.

Da nun aber in der populären Agitation immer noch mit früheren, sehr wenig begründeten Vorstellungen gearbeitet wird, haben wir die Pflicht, auch die zweite der sieben aufgeworfenen Fragen zu untersuchen, nämlich die, ob die von Hitler verkündeten Aussagen über das menschliche Gemeinschaftsleben und insbesondere das des deutschen Volkes mit der geschichtlichen germanischen Anschauung in Einklang stehen, bzw. mit welchem Volkstum sie übereinstimmen. Es besteht nämlich für die parteivölkische Wissenschaft ein Dogma, das besonders von Alfred Rosenberg sehr scharf betont worden ist —, der übrigens eine ähnliche Unternehmung auf Anzeichen seiner stark lettischen Rassenherkunft verbiente, — also ein Dogma, das da heißt: Die Weltanschauung eines jeden Menschen und damit seine Vorstellung von der richtigen Ordnung des Daseins, also des menschlichen Gemeinschaftslebens ist ein Ausfluß seiner Rasse und seines Blutes. Wenden wir jetzt dieses Dogma auf Adolf Hitler an, so ergibt sich folgendes Entweder-Oder!

Ist Hitler ein nordisch-germanischer Mensch, so muß nach diesem Dogma seine Weltanschauung und damit seine Auffassung vom menschlichen Gemeinschaftsleben, nämlich Staat und Volk, Herrschaftsführung und Gefolgschaft germanisch sein. Nun sind wir in der glücklichen Lage, an der Hand der Rechtsbücher der alten Germanen eine sehr klare Kenntnis von ihren bezüglichen Auffassungen zu besitzen. Sie sind seit alten Zeiten auf die Formel von der „germanischen oder deutschen Gemeinfreiheit“ gebracht worden.

Es ist Wesenseigentümlichkeit der echten alten Germanen, daß sie auch dem Führer oder König gegenüber einen unbedingten Gehorsam nicht kennen. Der Führer oder König ist im Frieden durchaus an die Meinung der Gemeinfreien gebunden. Die germanische Auffassung vom Führer oder König steht in absolutem Gegensatz zu der asiatisch-despotischen. Selbst im Kriege ist der germanische Herrscher nicht Herr über Leben und Tod, sondern vollständig an den Willen seines Volkes auch auf dem Heerzuge gebunden. Er hat niemals eine Stellung, die auch nur entfernt mit der eines asiatisch-despotischen Herrschers oder — wie man heute sagt — eines Diktators vergleichbar ist.

Selbst Günther bekennet in seiner „Rassentunde des deutschen Volkes“, 4. Auflage, S. 151, als Freiheitsauffassung des germanischen bzw. nordischen Menschen: „Freiheit heißt ihm nicht nach seinem Einzelurteil Leben zu können.“ Und S. 155 erwähnt er beifällig eine Aeußerung de Lapouge's: „daß der nordische Mensch einen Drang zu geistiger Freiheit und zu eigener Beurteilung aller Fragen habe, der ihn dann leicht zum Protestanten mache.“ In der 15. Auflage des gleichen Wertes S. 191 erwähnt er ebenso beifällig eine Darstellung von Beddoe über die jeßeligen Eigenschaften der nordischen Rasse, in der ihre „Unzugänglichkeit gegenüber Markt-schreierei (bloss independence)“ betont wird. Und auf S. 426 der 4. Auflage seines Wertes erklärt er, „es wird eine Aufgabe der nordisch gerichteten Menschen sein, nach einer Erfassung des nordischen Beweiss zu trachten und aus nordischem Geist die Ziele der Erneuerung zu weisen.“

Adolf Hitler aber erklärt selbst, in seiner Bewegung gebe es nur einen einzigen Willen und das sei der seine. Was er im Parteiprogramm festgelegt habe, habe zu gelten und dürfe keine Veränderung durch spätere Geistesarbeit erfahren. Ueber das, was er tun werde, wenn er die Macht erreicht hat, verweigere er die Auskunft, seine Gefolgschaft habe das zu tun, was er dann befehlen werde.

Kraßer als in der Schilderung Günthers über das Wesen des nordischen Menschen kann der Gegensatz zwischen der nach der völkischen Rassenwissenschaft echt nordischen Geisteshaltung und der Adolf Hitlers überhaupt nicht mehr ausgedrückt werden. Hitlers Geisteshaltung ist eine absolut unnordische und ungermanische. Sie ist eine rassistere mongolische.

Sie ist vorgebildet in den großen Mongolenführern wie Dschingis-Chan und Timurlen. Es ist der mongolische absolute Despotismus, der aus der Geisteshaltung Hitlers spricht und der sich dadurch erklärt, daß dieser Mann, der ein typischer Bastard ist, ganz überwiegend nichtnordisches Blut in den Adern hat, wenn keine körperlichen Rassenmerkmale gemäß der völkischen Rassenlehre eines Günther und Genossen gebedeutet werden dürfen. Mit Adolf Hitler versucht das bei uns in Deutschland seit bald zwei Jahrtausenden eingewanderte Mongolentum die Herrschaft über Staat und Volk zu erwerben.

Der Leser wird es nun vielleicht als einen Mangel an der wissenschaftlichen Konsequenz der Untersuchung empfinden, daß wir die nichtnordische und im wesentlichen mongoloïde Form von Hitlers Gesicht nicht durch die Wiedergabe völlig gleicher Porträts zu stützen vermöchten. Er muß aber folgendes berücksichtigen: Köpfe, wie der Adolf Hitlers, pflegte man in der Vergangenheit nicht im Bilde festzuhalten. Das, was uns die Bilder der Vergangenheit vermitteln, sind die

Gesichter geistig bedeutender Menschen. Erst in einer weltanschaulich aufgelösten Zeit, in der — um das oben wiedergegebene Wort Hitlers aufzugreifen — die nicht „gute Rasse“ oder nach der Rassenwissenschaft die eingewanderte Minberasse Raum und Luft für ihre Betätigung innerhalb einer hochwertigen Rasse fühlt, bringen Menschen mit den Rasseigentümlichkeiten Hitlers soweit an die Öffentlichkeit, daß man sie im Bilde festhält. Ein Teil ihres Erfolges beruht eben gerade auf dem Umstand, daß die Menschen in weltanschaulich aufgelösten Zeiten die Lehren der Vergangenheit nicht berücksichtigen und sich deshalb auch nicht daran stoßen, daß mit Hitler und den meisten der völkischen Führer heute Gesichter neu auftauchen, die früher unbeachtet blieben, wie gerade die Bücher der völkischen Rassenwissenschaftler, also vor allem auch die von Günther beweisend.

Es ist doch sicher kein Zufall, daß in Günthers — also des approbierten völkischen Wissenschaftlers — „Rassentunde des deutschen Volkes“ kein Porträt irgendeines besonders hervorragenden Führers der Hitlerpartei erscheint. Unter den sehr zahlreichen Bildern nordischer oder überwiegend nordischer Menschen findet sich keines von Hitler, Goebbels, Röhm, Rosenberg, Straßer und so fort. Dabei berücksichtigt Günther durchaus zeitgenössische Bilder — auch solche lebender Politiker, so z. B. das Stresemanns, das als „vorwiegend ostbaltisch mit leichtem ostischem und nordischem Einschlag“ bezeichnet wird, oder das Lundenorffs („vorwiegend nordischer Einschlag einer breitgesichtig-turkaloïdigen Rasse“), oder das Hindenburgs („vorwiegend fälisch, doch nicht Hintertopfform“), oder v. Madensens („fälisch-nordisch“), oder v. Gebjattels („nordisch oder vorwiegend nordisch“), oder Botschafers Solfs („vorwiegend fälisch“), oder den Filmschauspieler Otto Gebühr („vorwiegend nordisch“). Man sieht aus den wenigen hier angegebenen Persönlichkeiten — vor allem aus der Hindenburgs — daß es nicht Scheu vor den lebenden Menschen ist, die wir also rassenwissenschaftlich auch Hitler gegenüber nicht einzuhalten brauchen — die den völkischen Rasse-„Wissenschaftler“ Günther gegenüber den Hitler, Goebbels, Rosenberg und Genossen so zurückhaltend sein läßt. Eher ist es schon ein „Zufall“, dann aber nur der ihrer übereinstimmend wenig oder gar nicht nordischen Rassenmerkmale.

Wir haben nicht umsonst die von Günther sehr beifällig aufgenommene Bemerkung von Beddoe wiedergegeben, daß der nordische Mensch unzugänglich gegen Markt-schreierei ist. Die ganze Hitleragitation ist nun nichts weiter als Markt-schreierei. Nun darf man allerdings nicht meinen, daß wir die 13 Millionen Deutschen, die bei der zweiten Reichspräsidentenwahl für Hitler stimmten, ausnahmslos für Mongoloïde halten. Als der mongolische Hunnenkönig Attila gegen Westen ritt, waren Germanenstämme in seiner Gefolgschaft. Es ist überhaupt eine Eigentümlichkeit der Germanen — wie es auch die völkische Rassenlehre beklagt, ohne die Nutzenanwendung daraus zu ziehen —, daß sie sich von dem brutalen Machtwillen eines Blutsfremden, eines Mongolen oder Mongoloïden suggerieren lassen, sie müßten ihm treue Gefolgschaft leisten.

Die Form der Hitleragitation ist tatsächlich eine rein mongolische, bevor dieses Volk durch die Missionarbeit des Buddhismus mit der Kultur befannt gemacht wurde. Der „Ami“, das heißt der Prinz August Wilhelm von Preußen, prominenter Führer der Hitlerpartei, hat am letzten Sonntag in Bayreuth aus Versehen einmal die Wahrheit gesagt. Er bedankte sich nämlich bei einem SA-Marsch in Erlangen vor der Mannschaft wegen ihrer Pflichterfüllung, die darin bestesse, daß sie geteert in Bayreuth marschiert sei und heute in Erlangen. Als Hitler am vorigen Sonntag der staunenden Welt in Verdrüßesgaben ein „SA-Lager“ mit Aufmarsch vorführte, um „das Bekenntnis der einheimischen Bevölkerung zu ihm“ der breiteren Öffentlichkeit zu demonstrieren, wurden aus ganz Oberbayern, insbesondere aus München, die SA mit Omnibussen, so z. B. solchen der Münchener Fremdenverkehrs-Gesellschaft hintransportiert. Dschingis-Chan hatte die gleiche Methode. Seine an sich nomadisch lebenden Horden — also die heute überall als „einheimisch“ aufgetretene aber nicht einheimische SA — erschienen in damaligen Schnelltempo, das heißt zu Pferde — heute bemüht man dazu Autos — überall dort, wohin der Mongolenführer sie kommandierte. Bluff und nomadischeres Herumvagieren ist also heute noch Methode.

Ebenso ist heute noch die mongolische Auffassung vom „hellsichen Leben“, wie sie Rosenberg vertritt, der Hitlerbewegung eigentümlich. Diese mongolische Auffassung bestand darin, daß jederzeit kriegsbereite Horden — also eine militariserte, wahrcheinlich auch uniformierte Bevölkerung — Kulturen unterdrücken, die sich in stiller, friedlicher Arbeit ihrer Daseinsaufgabe hingaben und dabei die Möglichkeit zur Abpressung der Lebensnotwendigkeiten für das „hellsiche Leben“ ihrer mongolischen Unterdrückten boten. Rosenberg, der, wie gesagt, sehr östlicher Herkunft und sehr östlicher Rassenangehöriger ist, erklärt uns, darin bestände das hellsiche Dasein, daß man von der Herrschertätigkeit über unterworfenen — also militärisch niedergehaltene Minderassen lebt. Er versichert uns gleichzeitig, daß dieses „hellsiche“ Volk eigentlich immer der Schöpfer der Kultur gewesen ist.

Wir wollen uns mit Rosenbergs historischer Beweis nicht aufhalten. Denn es besteht kein Anlaß, sein Verstehen ernst zu nehmen. Wir wollen nur feststellen, daß die moderne nordische Bewegung für das hellsiche Dasein dieser Rasse, wie sie in der Hitlerpartei vorliegt, nicht nur absolut kulturlos ist, sondern gerade in ihrer Führung und ihren Truppen die menschlich Minderwertigen, wie Ehrenwortbrecher, gemeine Verbrecher und sexuell Entartete sammelt. Wo sie einen Versuch zur Kultur gemacht hat, wo zum Beispiel Adolf Hitler seiner zeichnerischen Begabung Ausdruck gegeben hat, ahmt er italienisch-faschistische Vorbilder nach. Eine Karikatur an sich ist beispielsweise die völkische Musik- und Literaturpflege und erst recht die völkische „Wissenschaft“ auf allen Gebieten.

Mit den nordischen Menschen hat natürlich diese Unfähigkeit, Kultur zu schaffen, nicht das geringste gemein. Dagegen ist sie eine Eigen-

tümlichkeit der Mongolenhorden, die — von Dschingis-Chan angefangen — den europäischen Westen überfluteten. Sie haben die vorhandene Kultur ebenso zerstört, wie die Hitlerbewegung heute Deutschland in den Zustand der Barbarei versetzt hat, so daß der „Völkische Beobachter“ in seinem Leitartikel vom Donnerstag, den 14. Juli, nach sieben Wochen Regierung des von Hitler gestützten Reichs-Kabinetts Schleicher-Gürtner-Ba-pen selbst nach der Verhängung des Ausnahmezustandes schreit. Was Rosenberg und die Hitlerpartei unter „hellsichem Dasein“ versteht, ist also die mongolische Sehnsucht nach arbeitslosem Einkommen durch Unterdrückung von kulturell arbeitenden Mitmenschen.

Wir bringen jetzt noch das Bild des derzeitigen russischen Zaren Stalin und bitten unsere Leser, die Augen- und Nasenpartie Stalins mit der des echten Hitlerbildes zu vergleichen.



Hitler sucht mit seiner Beziehung auf Mussolini den Schein zu erwecken, als ob er sich auf die arisch-hellsiche Form der Ordnung des römischen Staatslebens begäbe. Mussolini knüpft nun in der Tat an antike Verhältnisse an. Er knüpft aber nicht an die altrömische Freiheitszeit, das heißt jener Römer an, die ihre den Despotismus einführen wollenden Könige verjagten und sieben Jahrhunderte lang republikanisch lebten, vielmehr knüpft er ganz einseitig an das kaiserliche Rom an. Das kaiserliche Rom aber stellt die Uebertragung des asiatischen Despotismus auf die römische Freiheitswelt dar, und zwar bis zu jener Einzelheit, daß der Kaiser bereits bei seinen Lebzeiten vergottet und ihm Büsten zur Verehrung in dem Tempel aufgestellt wurden.

Diese Vergottung des Fürsten ist asiatische Einwanderung in Rom und nichts kennzeichnet die rassistische Herkunft der Hitlerschen Gedanken mehr, als der Umstand, daß seitens seiner Gefolgschaft schon der Vorschlag kam, ihm in jedem Haus Altäre zu errichten, genau wie die asiatischen Römer und sonstige Untertanen des kaiserlichen Imperiums ihrem Kaiser göttliche Verehrung zuteil werden ließen. Ebenso kennzeichnend ist, daß es heute begegnen kann, wie Frauen vor dem vorübergehenden Hitler niederknien und „Heil Hitler“ schreien, genau wie die Römerinnen der Spätzeit „Ave Caesar“ schrien. Und wenn es richtig ist, was von Führern der Hitlerpartei uns indirekt berichtet wurde, daß Frauen in Hitler-versammlungen ihre kleinen Kinder hochhalten und schreien: „Segne sie“, so ist die Uebereinstimmung zwischen dem vergotteten asiatisch-römischen Kaiser und dem seinen geistigen und wesentlichen körperlichen Merkmalen nach offenbar asiatischen Hitler bis ins einzelne gegeben.

Daß der Vorschlag, einen Hitleraltar in jedem Hitlerhaus zu errichten, ausgerechnet in einer Königsberger Zeitung stand und von einem ostpreussischen weiblichen Wesen gemacht wurde, vervollständigt diesen Beweis. Denn kein Teil Deutschlands ist so stark spätslavisch und damit ostisch-mongoloïd durchsetzt, wie Ostpreußen. Die völkische Rassenwissenschaft spricht ja bereits von einer niederen ostbaltischen Rasse.

Nun kehren wir zu dem völkischen Dogma zurück: Aus Blut und Rasse kommt die Weltanschauung und damit die richtige Auffassung vom menschlichen Gemeinschaftsleben. Stimmt das Dogma, dann haben wir den wissenschaftlichen Anspruch, daß sich die völkischen Führer zu unserer angebliehen rassistischen Erneuerung, wie Hitler, Goebbels, Rosenberg, Streicher, Göring, Röhm usw. zur Untersuchung stellen — wie die völkische Rassenwissenschaft ja sogar Hindenburg unterzucht —, ob sie irgendwelche körperlichen oder geistigen Rassenmerkmale aufweisen, die auch nur den Schein der Berechtigung geben, daß sie reine nordisch-germanische Menschen sind, und deshalb ihrem „Blute“ nach nordisch-germanische Gedanken überhaupt denken und vertreten können.

Der Münchener Rassenhygieniker Geheimrat Prof. Dr. von Gruber, Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der selbst Mitglied des Altbayrischen Verbandes und somit gewiß ein unverdächtigster Zeuge ist, schrieb über Hitler:

„Zum ersten Male sah ich Hitler in der Nähe. Gestalt und Kopf schlechte Rasse, Mischling. Niedrige, fliehende Stirn, ungeschöne Nase, breite Badentnochen, kleine Augen, dunstlos Haar. Eine kurze Bürste von Schurmbart, nur so breit wie die Nase, gibt dem Gesicht etwas Herausforderndes. Gesichtsausdruck ist nicht der eines in voller Selbstbeherrschung Gebietenden, sondern der eines wahnwütigen Erregten. Wiederholtes Zucken der Gesichtsmuskeln. Am Schluß Ausdruck eines beglückten Selbstgefähls.“

Man nehme das Körperliche, man nehme das Geistige an Hitler, dann wird man mit uns sagen: Deutsch Land erwache! Erklärt doch Hitler selbst in seinem Buche „Mein Kampf“, S. 324: „Was nicht gute Rasse ist auf dieser Welt, ist Spreu.“ Dr. Fritz Gerlich.



Typisches Bild der absoluten Leere einer Persönlichkeit

nordischen Rassenmerkmalen angesehen werden muß, so trifft dafür nicht uns, sondern die völkischen Rassenwissenschaftler wie Günther die Verantwortung.

Zimmerhin fühlen wir auch dann, wenn wir durch die oft verführten wissenschaftlichen Erkenntnisse dieser Rassenforscher in jedem Wort, was wir hier schreiben, gedeckt sind, die Pflicht, zu untersuchen, ob das Rassenbild, das die derzeitige körperliche Erscheinung Adolf Hitlers gibt, auch seiner Herkunft nach nicht unwahrscheinlich und nach seiner Geisteshaltung sogar zu bestätigen ist. Das heißt: Wir fühlen uns verpflichtet, auf jene gelegentliche Bemerkungen der völkischen Rassenlehre Rücksicht zu nehmen, die da sagen, daß auch bei ostischen oder mongolischen Körpererscheinungen gemäß der Vielfältigkeit der Vererbungs-faktoren eine nordische Seele, das heißt Geisteshaltung, vorliegen könne. Eben weil wir die Rassezusammensetzung Hitlers hier rein wissenschaftlich untersuchen, wollen wir in folgenden auch an der Frage nicht vorbeigehen, ob die geographische Lage seiner Heimat und die seiner Familie einerseits und seine geistige Einstellung zu den Lebensproblemen andererseits die Ergebnisse der Untersuchung seiner Körperbeschaffenheit bestätigen oder ihnen widerspricht.

Wir haben uns also zunächst zu fragen, ob die Heimatgegend Hitlers bzw. seiner Familie eine derartige Rassenkreuzung wahrscheinlich macht. Hier haben wir eine Vorbemerkung zu machen. Eine solche Rassenmischung, wie wir sie angeben, ist im Einzelfall an jedem Punkt der Erde möglich. Denn alle Rassen sind gewandert. Hitler aber stammt aus Braunau am Inn und seine Familie soll im Gebiete zwischen den Südhängen Böhmens mit seiner tschechischen Besiedelung und dem Jnnal seit alten Zeiten heimisch sein. Das heißt, seine Heimat ist das Gebiet der Donau und damit der großen Völkerwanderungen von West nach Ost, aber ebenjensehr auch der Völkerzüge von Ost nach West. Auf dieser Straße zogen bereits die Hunnen unter Attila, also reine Mongolen. Auf dieser Straße zogen auch die Avaren und die alten Madjaren, ebenfalls reine Mongolen. Bedenkt man nun die Kriegsführung jener vergangenen Zeiten, in denen es selbstverständlich war, daß die siegreichen Heere sich mit den Frauen und Mädchen der besiegten Völker geschlechtlich vermischten, so wäre es geradezu unwahrscheinlich, wenn im Gesamtgebiet der Donaustraße nicht mongolisches Blut zurückgeblieben wäre.

Aber auch später noch kamen mit den Heereszügen der Habsburger viele Truppen die Donaustraße hinauf, die aus östlichen Bezirken des Reiches mit überwiegend mongoloïder Bevölkerung rekrutiert waren. Auch die Türkenkriege brachten als Gefangene und halbe Sklaven alle möglichen Ostvölker nach Deutschland. Wurden doch unter Max Emanuel gefangene Türken auch in der Gegend Münchens angesiedelt. Nebenher vollzog sich natürlich die friedliche, im einzelnen nicht nachweisbare Wanderung innerhalb des Völkertraates Oesterreich-Ungarns Jahrhundert für Jahrhundert hindurch bis in die Gegenwart hinein.

Dazu kam, daß gerade das Donautal durch die

Bei Sonnenschein und Regen...

Man sagt zwar, daß beim Essen der Appetit kommt, aber manchmal ist es auch umgekehrt. In diesem Jahr haben wir so wenig von Sonne und gutem Wetter zu genießen bekommen, daß wir doppelt hungrig auf einen Abend im Freien sind. Dafür finden sich allerlei prächtige Gelegenheiten in München.

Wir nennen da zunächst den allbekanntesten Bürgerbräukeller, wo nach wie vor Andr. Babel mit seinen Getreuen durch preiswerte Küche und gepflegtes Löwenbräubier für das leibliche Wohl seiner zahlreichen Gäste sorgt und durch schmackhafte Konzerte rasch die richtige Stimmung herbeizubereit.

Der nahezu weltberühmte Salvator-Keller bewahrt sich als höchstgelegener Bierkeller durch ganz besondere Hebung der Stimmung. Hier findet man auch außerhalb der Salvatorzeit alles, was Herz und Magen erfreut. Hans Drienbacher scheut keine Mühen, um seinen Gästen das Leben schön zu machen. Und wenn es regnen sollte, geben die Galien Platz für alle.

Bei schönem Wetter im Freien und wenn es regnet in den prächtigen, neuingerichteten weiten Räumen ist auch die Terrasse des Cafés Orlando di Lasso, dessen fröhliche Konzerte weithin übers Platz tönen die Gäste anlocken, viel versprechend, aber noch mehr haltend.

Wenn wir aber gerade am Platz sind, dürfen wir natürlich nicht veräumen, unseren unverwundlichen Weiß Fiedl zu besuchen, der auch in dieser Woche wieder ein Schlagerprogramm zusammengestellt hat. Genannt sei nur die komische Szene „Der Hindenburg“ und „A schwarze Bedienung“. Mina Neberelli, die famose

Was verstehen wir unter Gicht und Rheumatismus?

Seitdem bis jetzt festzustellen ist, eine Anhäufung von harnsauren Salzen in den Gelenken. Da die Harnsäure an allen gichtischen und rheumatischen Prozessen beteiligt ist, zielt die moderne Heilkunst dahin, eine Ausscheidung der auf diese Weise angehäuften Stoffe zu bewirken. Die Aufgabe erfüllen die Tugal-Tabletten in besonderem Maße. Die oft überraschenden Erfolge sind ärztlicherseits anerkannt und von Laien gerühmt.

An die 19000000 Hindenburg-Wähler!

Wir haben in unserer letzten Nummer dazu aufgerufen, ungefäunt alle notwendigen Schritte einzuleiten, um in dem bevorstehenden Wahlkampf und darüber hinaus

Brüning als den Führer aufzustellen.

Die vielen bei uns eingelaufenen Zustimmungserklärungen beweisen, daß dieser Ruf von den breitesten Schichten des Volkes verstanden worden ist. Der Entscheidungskampf, in dem wir stehen, kann nicht mehr geführt werden durch die üblichen parteipolitischen Maßnahmen. Sie sind unzulänglich gegenüber den Aufgaben und Entscheidungen der Stunde.

Den Diktatoren der Rechten, welche sich anschicken, das deutsche Volk durch ein Gewaltregiment niederzuhalten und in namenloses Elend zu stürzen, stellen wir gegenüber

Dr. Heinrich Brüning als Führer

im Kampfe um die Menschenrechte, um Freiheit und Frieden.

Wir richten einen letzten Appell an die politischen Führer, welche in diesem Kampfe auf unserer Seite stehen, der Stimme des Volkes zu folgen und sich zu einer gemeinsamen und großen Tat aufzuraffen und diese Tat heißt:

Brüning werde unser Führer!

Joblerin, Schuhplattertänze und die anderen famosen Mitarbeiter von Weiß Fiedl bringen pausenlose Stimmung in die dichtbesetzten Räume. Drum rechtzeitig Platz bestellen.

Aber wer eine Dauerstimmung will, dem empfehlen wir, vom Weiß Fiedl schnurrtrucks ins Hofbräuhaus zu wandern. Dort wird tüchtig getagt und genächtigt, denn Hans Bagerl weiß mit allem was Keller und Küche bieten kann und nicht weniger mit trefflichem Chrenschmaus seine Gäste zu bedienen.

Wer in der Stadt bleiben will, findet auch im Café Bauer in der Müllerstraße 54, das, neu eröffnet, sich auch äußerlich in jeder Hinsicht präsentiert bei Caféier Sachloch famose Unterhaltung, jede denkbare Auswahl in Tageszeitungen und Zeitschriften und ausgezeichnete Qualität für Speisen und Trank bei billigsten Preisen. Eine neue Attraktion hat sich am Samstag, den 16.

Juli, das beliebte Café „Stadt Wien“ in der Kapelle Greta Tony gesichert, das neu für München sich sicher versch in die Herzen selbst der verwöhntesten Konzertfreunde schmeicheln wird.

Den zahllosen Freunden des Englischen Gartens möchten wir besonders das Milchhäusl empfehlen, in dem Pächter Wigner mit seiner Gattin unermüdlich schaltet und waltet. Sie haben auch eine alte Tradition zu wahren, denn hier stand schon vor über 200 Jahren das sogenannte „Fischerhäusl“. Nicht umlagert ist auch heute noch das Milchhäusl und jeber kommt auf seine Kosten.

Draußen aber über der Platz im Herzogpark wartet das Gartenrestaurant unter der famosen Leitung von Herrn Prüfling (der früher die Gaststätte „Bayerische Reitschule“ leitete) ebenfalls auf Gäste. Bequem zu erreichen durch die Straßenbahnlinien 9 und 30.

Sport am Sonntag

Tennis.

In München ist der Sonntag der letzte Tag der internationalen Tennisturniere, die den Rahmen um die Bayerische Tennismeisterschaft bilden. Der Schauplatz der Tennisturniere ist das Tennisstadion beim Krummeimer.

Bierdesport.

Die Trabrennbahn in Daglfing verzeichnet wiederum sieben Rennen, die ein ausgezeichnetes Rennergebnis gebracht haben.

Motorport.

Das wichtigste Ereignis im Autoport sind die Autorennen auf dem Nürburgring. Zum Austrag kommt der „Große Preis von Deutschland“, der alle in- und ausländischen Fahrer von Ruf am Start zieht.

Wasserport.

Auf dem Starnbergersee findet am Sonntag die 9. Fallbootregatta statt, die in allen Konkurrenzarten hartnäckige Kämpfe bringen wird.

In Darmstadt wird am Sonntag die Süddeutsche Wasserballmeisterschaft ausgetragen. Von München ist der S.B. 99, von Nürnberg Bayern 07 beteiligt. Außerdem treten an der Meisterschaft noch Vereine aus Heidelberg, Darmstadt und Frankfurt an.

Schuhhaus Rib, Fürstenstraße 7, hat Saison-Schlussverkauf bis 18. Juli. Dieses Ereignis bietet eine einzigartige Gelegenheit, zu niedrigsten Preisen beste Qualitäts-Schuhwaren zu erwerben. Die niedrigen Preise ermöglichen es jedem, auch Rib's weltbekannte Spezialitätsschuhwaren, für die tausende von freiwilligen Anerkennungen zeugen, zu kaufen. Alle nicht-reduzierten Artikel mit wenigen Ausnahmen 10 Prozent Rabatt.

Lourdes, Limpas, Lisieux

Wer sich für Lourdes usw. interessiert, sollte zum eigensten Vorteil das ausführliche Septembrogramm anfordern. Glänzende Referenzen, reellste Preise. **Anschluß ab Stuttgart, Saarbrücken, Köln.**

Pilgerkomitee „Türkheim“, Bad Wörishofen 143 (seit 1913)

Erscheint nur einmal!

Monatlich für den Glauben und die Gerechtigkeit

EUROPAISCHER HOF

Das katholische Familienhotel Münchens

am Hauptbahnhof - Südausg. Bayerstr. 31

UFA Sendlingertor-Lichtspiele
Sendlingertorplatz

Sturm auf Marakesch

EIN EXOTISCHER ORIGINALFILM

Anf.-Zeiten: WO. 4, 6.15, 8.30. SO. 1.45, 4, 6.15 8.30

Phöbus-Palast
Sonnenstraße 8 Telefon 915 10

Regie: KARL LAMMERT

Eine grausame Freundin

mit ANNY ONDRA

Marmorhaus
Leopoldstrasse - Telefon 31759

„Man braucht kein Geld“
mit Heinz Rühmann

Ab Samstag

„Mädchen in Uniform“
Dorothea Wiek + Hertha Thiele

Platz
Täglich

Weiß Fiedl
u. a.

Der Hindenburg
Komische Szene

Mina Neberelli
Joblerin

A schwarze Bedienung
Bauernkomödie

Schuhplattertänze

Vorbestellungen für Plätze, auch für Sonntag, werden im Büro, oder unter Tel. 23084 entgegen genommen.

Gravierungen

ALLE STEMPEL

STEMPEL-BERGER
Dienstadt im Rathaus

EMIL-SCHWAB

Sticker-Schablonen

Tugal-Tabletten

haben sich hervorragend bewährt bei

Rheuma / Gicht

Nerven-Schmerzen

Ischias, Hexenschuß und Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure und ist stark bakterientönd. Über 6000 Arzt-Gutachten! Vollkommen unschädlich. Fragen Sie Ihren Arzt. Ein Versuch überzeugt! in all. Apotheken. Ermäßigter Preis Mk 1.25

Wenn Schmerzen 7,5 Tugal, 12,6 Lith., 0,48 Cbtole, 7,3 Acid. acer. sat.

Konzertkaffee Stadt Wien

am Hauptbahnhof

Ab heute! Neu für München!

Das Attraktionsorchester

Greta Tony

spielt und singt täglich nachmittags und abends

Stark ermäßigte Preise!

RESTAURANT HERZOGPARK

Gut bürgerliche Gaststätte, geräumige Lokale, schöner, schattiger Garten, ff. Löwenbräubiere, bestgepflegte Weine aus der Schwarzwälder Naturweinkellerei.

Neue Führung: **Max Prüfling**
(früher Bayerische Reitschule)

Spezialität: vorzüglichen Bohnenkaffees mit Pavosen

An Sonn- und Feiertagen Konzerte

Neu eröffnet!

CAFÉ BAUER, MÜLLERSTR. 54

Vollständige Neuausstattung

Prima Bohnenkaffee per Tasse „25“ große Auswahl in Tageszeitungen und Zeitschriften

R. HASSLOCH

Besuchen Sie bitte die wiedereröffnete

Gaststätte Milchhäusl

bei Maffei am Englischen Garten

Altrenoviert + Zeitgemäße Preise +
Vorzügliche Küche

Inseriert im „Geraden Weg“

Bürgerbräu-Keller

Rosenheimerstraße, Str.-L. 1, 11 und 12 + Pächter Andreas Payerl

Größter Saalbau Münchens · schönster Garten des Ostens

Vorzügliche preiswerte Küche, die guten kellerfr. Löwenbräu-Biere

Bei guter Witterung täglich Garten-Konzert bei freiem Eintritt

Wochentags keine Bierpreiserhöhung - Auto-Parkplatz

Salvator-Keller

am Nockherberg / Tel. 418 93 / Straßenbahn-Linien 5, 7, 12 u. 15

Die Perle der Münchener Bierkeller

in luftiger, staubfreier, schattiger, ruhiger Höhenlage Münchens

Jeden Sonn- und Feiertag

Große Militärmusikkonzerte

Stadtbekannte gute preiswerte Küche / Kellerfrische Biere

Ergebenst **Hans Drienbacher.**

Gesellschaftsreise mit Auto und Rheindampfer:

Rhein · Mosel · Pfalz · Bodensee

in bequemen Reise-Aussichts-Omnibussen

24.-30. Juli + 7 Tage

Fahrtstrecke:
München - Augsburg - Donauwörth - Nördlingen - Dinkelsbühl - Rothenburg o. T. - Mergentheim - Heidelberg - Mainz - Rheindampferfahrt bis Koblenz - Moseltal - Berncastel - Bad Kreuznach - Bad Dürkheim - Karlsruhe - Freudenstadt - Rottweil - Meersburg - Friedrichshafen - Lindau - Landsberg - München

Preis der gesamten Reise **RM. 155.-**

einschl. Hotelwohnung, voller reichlicher Verpflegung, Trinkgelder, Führungen usw.

Auskünfte und Prospekte bei **Panta - Verkehrs - Gesellschaft**

m. b. H. + Abteilung Siemerreisen
München + Prannerstraße 9 + Tel. 93248

Oberstdorf im Allgäu

Hotel zum Mohren

Das ganze Jahr geöffnet. Jeder Komfort. Bekanntes gutbürgerliches Haus

Hofbräuhaus

am Platzl

Jed. Dienstag u. Donnerstag
8 Uhr, im Festsaal

Große Militär- u. Streich-Konzerte

Pächter: Hans Bacherl

Wieder eröffnet! Größte Sehenswürdigkeit!

Wiener Café Orlando di Lasso

Vollständig renoviert • Löwenbräu-Biere MELCHIOR KLEIN Attraktions-Orchester Hans Starp

Das katholische Gesicht der Hitlerpartei!

A. Allgemeines:

Der überzeugte Katholik Adolf Hitler

In einem Wahlsonderdruck der nationalsozialistischen Zeitung „Kampf“ Nr. 2 vom 3. April 1932. „Kann ein aufrichtiger Katholik in der Hindenburg-Front stehen?“ heißt es: „Hitler ist ein überzeugter, tiefgläubiger und frommer Katholik. Oberfränkischer katholischer Bauer, keine Stimme kann am 10. April nur dem Katholiken, dem Frontsoldaten, dem deutschen Adolf Hitler gehören! — Am Schluß dieses Flugblattes werden noch folgende sonst ganz unge-

wohnten, frommen Töne angehängt: „Oberfränkischer Katholik, wenn du dein Gewissen nicht belästen willst, wenn dir göttliche Befehle höher stehen als Parteibefehle, wenn du deine Kinder nicht der sicheren bolschewistischen Vernichtung ausliefern willst, dann wähle du am 10. April Adolf Hitler!“ —

Ist das nicht auch die von Hitler so sehr bekämpfte Verquickung von Religion und Politik?

Wie steht es nun mit Hitler?

Hitler kam nach seinem eigenen Geständnis als begeisterter Freund der „Los-von-Rom-Bewegung“ nach Wien. In seinem Buch „Mein Kampf“ sagt er darüber: „Die „Los-von-Rom-Bewegung“ schien das Genialste, was die feindliche Hochburg zerrüttern mußte.“

Als sie verbandete, nennt er diesen Ausgang „traurig“. „Ihr Ziel war richtig gewesen, das Wollen rein, der eingeschlagene Weg aber falsch.“

Was seine Partei von ihm im Kampfe gegen den Katholizismus erwartet, sagte der nationalsozialistische evangelische Pfarrer Kuptsch auf einer Dillerkundgebung sehr einseitig (Weichsel-Zeitung Nr. 60):

„In Deutschland muß doch alles deutsch sein, auch die Kirche. Wir Nationalsozialisten sind die einzigen, die sich furchtlos zu ihrem Gott bekennen. Es ist also nicht wahr, wenn behauptet wird, daß Adolf Hitler, weil er katholisch ist,

mit Rom liebäugelt. Er wird uns von Rom befreien.“

Von Hitler stammt auch das Wort, daß er zwar die Kirche brauche um an die Macht zu kommen, daß aber diese katholische Kirche nichts zu lachen habe, wenn er an der Macht sei (s. B. S. v. 8. April 1932).

In ihrer Nr. 127 vom 13. Juni d. J. berichtet ferner die nationalsozialistische „Rote Erde“ über eine Rede, die in Friedberg (Hessen) Gregor Straßer gehalten hat. U. a. habe der Redner ausgeführt:

„Nach einem zwölfjährigen Kampfe gegen das Geld, gegen Internationalismus, gegen Rom und gegen die Anwärter der Staatsfütterrippe steht die Hitlerbewegung auf der Vorstufe der Macht.“

Da hilft nun kein Leugnen mehr: Ein berufener Führer der Nationalsozialisten selbst rühmt sich, daß seine Partei zwölf Jahre hindurch gegen Rom gekämpft hat! Das geschah, als sie noch auf der Vorstufe stand.

Eine grundlegende Feststellung

Niemand soll glauben, daß die Hitlerbewegung in kultur-politischer Hinsicht den Kampf für die katholische Kirche auf ihre Fahne geschrieben habe. Es erscheint notwendig auf die Ausführungen des Dr. Arter (Deutschland, Rom und Preußen“ (Deutschlands Erneuerung, Heft 6, F. F. Lehmann-Verlag, München) hinzuweisen.

Wir zitieren daraus folgende Sätze: „Mit der Reformationszeit beginnt das Erwachen unserer Nation. Folgerichtig war mit ihr die Abjüngung vom Papsttum, die Befreiung römischer Herrschaft auf deutschen Boden verbunden. Die Nationalisierung des Deutschtums ist seitdem ein immerwährender, heute noch nicht abgeschlossener Prozeß. Die Völkische Bewegung wird man als ein Glied in der Kette der seit der Reformationszeit auf einander folgenden Be-

wegungen unseres Volkes zur völkischen Durchbildung ansehen müssen. In diesem Sinne ist die Völkische Bewegung antirömisch. Sie ist auf Grund ihres Wesens protestantisch.“

Es bezeichnet die tiefe Sehnsucht nach Volkserneuerung unserer Nation, wenn in der Völkischen Bewegung die Auflösung des Gegenatzes zwischen Protestantismus und Katholizismus in einer deutschen Nationalkirche erstrebt wird.“

Weiter unten (S. 346) heißt es dann, daß sich „für das Ziel der Völkischen Bewegung das anti-ultramontane-Zukunftsprgramm der Forderung der preußischen Monarchie als deutscher Völkisch im Sinne Bismarcks ergebe.“

Vielleicht wird damit das lebhafteste Interesse der Hohenzollern für die Hitlerpartei leichter verständlich.

Der „erwachte Katholizismus“

Als erster Baustein zu der „deutschen Nationalkirche“ hat sich eine nationalsozialistische „Abwehrstelle gegen Kirchenmißbrauch“ und eine „katholische Vereinigung für nationale Politik“ gebildet. In einem „Aufruf an alle katholischen Deutschen“ („Wölk. Beobachter Nr. 159) heißt es u. a.: „Spart euer Geld nicht für sogenannt katholische Festtage, die nach ihren Rednern Zentrumstage sind, sondern besucht in erster Linie nationale Versammlungen.“

Lehnt kirchliche Empfehlungen der sogenannten

katholischen Zeitungen, die gleichzeitig Zentrumszeitungen sind, als „Mißbrauch der Kirche zu politischen Zwecken“ scharfsten ab. „Katholische Zeitungen!“

Es verlohnt sich nicht auf diese plumpe Dehe gegen den politischen deutschen Katholizismus des näheren einzugehen. Die Hauptfrage scheint die Aufforderung zu sein, das „ersparte Geld“ in nationalsozialistische Versammlungen zu tragen und für nationalsozialistische Zeitungen auszugeben.

B. Hitlers Kampf gegen die katholische Kirche

Mobilisierung des Staatsanwalts gegen den Beichtvater

Die badische Zentrumskorrespondenz vom 19. Mai 1932 schreibt: „Im Gegensatz zu ihrer sonstigen Haltung hat die NSDAP, nachdem es gegen katholische Priester geht, Wort gehalten. Vor einigen Tagen hat der „Führer“ (nationalsozialistisches Organ) dem S. P. Generalvikar mit dem verfaßten Kulturkampfsparagrafen eines badischen petrefaktischen Kirchengesetzes Priesterverfolgungen im Lande Baden androht und damit die katholische Welt daran erinnert, daß die alten Geister der Beistandspflicht und Verfolgung noch oder wieder lebendig sind. Heute erscheint im selben nationalsozialistischen Organ der Wortlaut einer Strafanzeige gegen katholische Seelsorger bei der Staatsanwaltschaft Offenburg, der zur Dokumentierung der nationalsozialistischen Dagegenstellung gegen Kirche und katholisches Priestertum mindestens in seinen wichtigsten Abschnitten dem gläubigen katholischen Volk zur Kenntnis gebracht werden muß. Es heißt da:

„An die Staatsanwaltschaft Offenburg.
Strafanzeige gegen
1. P. Berchmans vom Kloster in Unterhamersbach;
2. Pfarrer Ph. Deger in Hofweier.
Gegen die im Betreff Genannten erstatte ich hiermit als Bezirksleiter der NSDAP im Bezirk Offenburg

Strafanzeige.

Der Angezeigte Ziffer 1 hat anlässlich der Osterkommunion in Zell a. S. im Beichtstuhl Beichtende gefragt, ob sie Mitglied der NSDAP seien. h. u. ob sie beim ersten Durchgang der Reichspräsidentenwahl Hitler gewählt hätten. Frauen und Männern, welche die eine oder andere Frage bejahten, hat P. Berchmans erklärt, dann könne er sie nicht absolvieren und hat sie aus dem Beichtstuhl weggeführt.“

Falls der Angeklagte diese Sachdarstellung bestreiten sollte, wird der Ortsgruppenführer der Nationalsozial. Deutschen Arbeiterpartei von Zell a. S. auf Verlangen Zeugen namhaft machen. Unterjochliche Erklärungen liegen bereits vor.“

Auf Grund dieses Sachverhalts ist der Tatbestand des § 17 des badischen Kirchengesetzes vom 4. Juli 1918 erfüllt.“

Ein derartiges Vorgehen gegen die katholischen Priester ist dem deutschen Volke aus der Kulturkampfszeit noch bekannt genug. Mit Recht bemerkt der „Regensburger Anzeiger“ hierzu, daß das nationalsozialistische Vorgehen um so verwerflicher ist, als die angegriffenen Geistlichen wegen der Wahrung des Beichtgeheimnisses nicht in der Lage sind, sich gegen derartige Angriffe zu wehren und alle Verleumdungen hinfühler und verheerender Menschen über sich stillschweigend ergehen lassen müssen.

Schikanen

In Medlenburg-Strelitz hat am 20. Mai 1932 nach amtlichen Landtagsprotokoll der nationalsozialistische Fraktionsführer, Abg. v. Lingelsheim in seiner Rede erklärt:

„Die Beihilfe an die römisch-katholische Gemeinde und die israelitischen Gemeinden sind zu streichen. Wer uns bekämpft, soll dafür auch die Kosten aufbringen.“

Theater-Aufführung nach Bolschewiken-Art

Der „Cyber Anzeiger“, ein nichtkatholisches Blatt Dillpreußens, sah sich genötigt, über den Verkauf einer nationalsozialistischen Versammlung wie folgt zu berichten:

„Nun marschierte man zum Kaiserhof, wo die bereitwilligen Mäntlein, Weiblein und Kinder etwas zu sehen, ja auch zu hören bekamen, ein Theaterstück betitelt „Der Aufruhr“. — Das Stück behandelt eine unmoralische Köchinnen-Angelegenheit in einer katholischen Pfarrei, die Szene defloriert mit dem Muttergottesbild und Heiligenbildern, die Geistlichen mit Stola und Rosenkranz. Noch näher auf den Kirch zugehen, verbietet uns der Anstand, aber daß Katholiken sich diesen niedrigen Kitsch, der ihren Glauben,

Der nationalsozialistische Gauleiter von Medlenburg-Lübeck, Hildebrandt, gesteht nun im „Völkischen Beobachter“ Nr. 184 v. 2. Juli 1932 öffentlich zu, daß die Nationalsozialisten in Medlenburg-Strelitz der katholischen Kirche den staatlichen Zuschuß gestrichen haben, dem „die beiden Medlenburg sind ausgesprochen evangelische Länder, infolgedessen bestand von Staatswegen keine Verpflichtung gegenüber der katholischen Kirche“. „... die Not unseres Volkes erfordert die Einparung dieser Mittel.“

ihre kirchlichen Einrichtungen und ihre Geistlichkeit in dieser Weise lächerlich macht und in den Schmutz zieht, ruhig ansehen können, kann uns nicht einleuchten. — Und die dem Stück beizuhörenden Kinder will man schon den katholischen Schulkameraden gegenüber verheken? Das halten wir für eine schlechte moralische Erziehung und eine arge Mißachtung des katholischen Glaubens. Selbst streng evangelische Christen haben sich unwillig über das Stück ausgesprochen. Diese Aufführung wird wohl den dort anwesenden katholischen Besuchern, bzw. Nazi-Katholiken, die Augen geöffnet haben, was man von ihrer Religion hält, und ein Katholik, der noch einen Funken Liebe zu seinem katholischen Glauben hat, muß sich mit Abscheu von derartigen Veranstaltungen und Veranstaltern wenden.“

Bolschewistische Kunst bei Hitler

Aus einem Bericht des „Bayerischen Kurier“ vom 6. Juli 1932 entnehmen wir folgendes: „In der Bismarckstraße in Breslau befindet sich bekanntlich das sogenannte Gauhaus der Nationalsozialistischen Partei; und im Erdgeschoß ist eine Partei-Kuchentube eingerichtet. In dem einen Schaufenster dieser Kuchentube ist zur Zeit ein riesengroßes Plakat aufgestellt, das von einer Niedrigkeit der Geinnung und einem derart fanatischen Haß gegen die katholische Kirche zeugt, daß beim Beschauen des bunten „Bild-

wertes“ jedem wahren Katholiken die Schamröte ins Gesicht steigt, aber auch der gerechte Zorn ihn die Faust ballen läßt.

Auf einem Hügel, abwehrbereit, in edler Haltung, steht eine Schar Braunbenedict mit der Hakenkreuzfahne; und gegen diese Hügel reiten auf tuschenden Pferden katholische Geistliche an, in den Händen rot-schwarze Fähnchen — das eine mit dem päpstlichen Wappen — und Sozialdemokraten in roten Hüfen und Ballonmützen.
Die Geistlichen berart karikiert in Aussehen und

Haltung, die Gesamtaufmachung des Plakats derart gemein und aufreizend, daß Maler und Leitung der Kuchentube gleichsam als Entschuldigung auf ein Blatt aus der „Jugend“ 1897 als Vorlage des Plakats verweisen. Frei nach der „Jugend“ heißt es! Frei nach der „Jugend“! Jenem Blatt, das um die Wende des Jahrhunderts und darüber hinaus sich herortat in den gefährlichsten Angriffen gegen die katholische Kirche und die Einrichtungen derselben; jenem Blatt, das um jeden Preis originell wirken wollte, in Wahrheit aber nur den Zukunftten wildgewordener Kulturathleten schmeichelte und vertafte Spießer auf ein Viertelstündchen machtelte.

Auf diesem famosen Plakat kommt auch die Dichtkunst, echte „Jugendpoesie“, zu Wort; in vier Strophen. Die erste Strophe beginnt mit den vielverpre-

henden Worten: „Es reiten die schwarzen Huzaren...“; die vierte lautet:

Und reißt das Schwert von der Leinde,
Sei, Fäulelein, am Higel behende
Zu tapferer, zorniger Wehr —
Laß knattern die Büchse und sende
Verberben ins finstere Meer.

Also Aufreizung zu natter Gewalt in brutalster Form. Die Büchse soll „knattern“ ins finstere Meer der wechloßen katholischen Geistlichen, jener Männer, die besonders in dieser Notzeit ihre vornehmste Pflicht darin sehen, in den Quartieren des Glends caritativ zu wirken.

Unerhörte Anpöbelung des Bischofs von Augsburg

Als dem nationalsozialistischen Pfarrer Dr. Häuer vom Bischof von Augsburg das Auftreten in Hakenkreuzveranstaltungen verboten worden war, versetzte sich der „Völkische Beobachter“ vom 27. Januar zu folgenden unerhörten Drohungen:

„Bischof Joseph Kumpfmüller von Augsburg hat dem Pfarrer Dr. Häuer wieder einmal ein Rede- und Verbot auferlegt. . . . Nun, wenn das deutsche Volk einmal seine Elfenkneten abgeschüttelt haben wird, wird es nicht mehr die vergessen, die ihn auf dem Wege zur Freiheit und zum Glücke die Prügel zwischen die

Füße geworfen haben. Nicht durch Weichtrauch und auch nicht durch Maulkörbe wird das Volk gerettet, sondern durch Verstand für die nationalen und völkischen Schicksale unserer Zeit. Wir fürchten, Bischof Joseph wird dies erst einsehen, wenn es zu spät ist.“

Hierzu fragt der „Bayerische Kurier“:
„Welcher ehrbewußte Katholik hat nach alledem in der nationalsozialistischen Partei noch eine Stunde Platz?“

Tätlichkeiten gegen Kath. Priester und katholische Vereine

Dem „Bayerischen Kurier“ vom 30. Mai dieses Jahres entnehmen wir folgenden Bericht: „Krefeld, 30. Mai. Das Polizeipräsidium teilt mit: Am Samstag abend gegen 23.30 Uhr, nach Beendigung einer NSDAP-Versammlung in der Stadthalle kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Versammlungsteilnehmern und einer Abteilung des katholischen Jungmännervereins, die nach einer Kundgebung ihre Fahnen nach Hause brachte. Nach den bisherigen Ermittlungen wurden die katholischen Jungmänner von den nationalsozialistischen Anhängern belästigt und beschimpft. Auch wurde versucht, den Fahnenträgern die Fahne zu entreißen. Verschiedene Fahnen wurden fortgenommen, die Fahnenstangen zerbrochen und die zerbrochenen Fahnenstangen zum Teil als Hieb- und Stichwaffen verwendet.“

Die im Zug der Jungmänner befindlichen Geistlichen wurden angepöbelt. Ein Kaplan wurde durch einen Nationalsozialisten zu Boden geworfen. Der Kaplan erlitt erhebliche Verletzungen, ebenso verschiedene Jungmänner. Ein Polizeibeamter, der einen Täter abführte, wurde von ehemaligen SA-Mitgliedern umzingelt und bedrängt. Der Festgenommene wurde dem Beamten entzogen und ihm zur Flucht verholfen. Ein hauptbeteiligter Nationalsozialist wurde

zwangsgestellt. Die weiteren Ermittlungen sind im Gange.“

So schlägt man die katholischen Priester zu Boden.

Aus der „Bayerischen Volkszeitung“ vom 5. Juni 1932 entnehmen wir folgende Fälle:

In Essen wurde einer von einer Sitzung des Katholikenrates zurückkehrender Geistlicher von drei uniformierten Hitleranhängern in der gemeinsten Weise beschimpft. Der Geistliche war während des ganzen Krieges an der Front. —

In Canberg (Taunus) hatte ein 20jähriger Nationalsozialist eine Sprengladung am katholischen Pfarrhaus zur Explosion gebracht. — Einige Angehörige eines Jungmännervereins, der eine Sonnwendfeier veranstalten wollte, wurden plötzlich von 30 SA-Leuten angegriffen und mit brennenden Holzstücken beworfen.

Auch in München wurden in den jüngsten Tagen Geistliche auf der Straße von uniformierten Hitlerern angepöbelt. (s. u. a. „B. S.“ vom 7. Juli 1932)

Nach der Machtergreifung

Nach dem Bayer. Kurier“ vom 13. April 1932 berichtete ein Redner folgendes:

„In meiner Versammlung in Anrang am 5. April trat der nationalsozialistische Ortsbesitzer Baron von Crailsheim als Diskussionsredner auf. Derselbe hat unter Bezugnahme auf die Zeitungsverweigerung in Spanien wörtlich erklärt: Wenn wir in Deutschland aus Rußland kommen, machen wir es genau so.“

Der nationalsozialistische Gauleiter Herimandsdorfer sagte nach dem Berichte des „Hessischen Volksfreundes“ in einer Wahlrede folgendes:

„Wenn wir an die Macht gekommen sind, regieren wir mit lutherischen Methoden. Die schwarzen Pfaffen jagen wir aus Deutschland hinaus. Sie mögen sich in Madagaskar ein neues Nhl aufschlagen.“

Blasphemien

In einem Wahlaufzug zu den in Baden stattfindenden evangelischen Kirchenwahlen läßt ein Bezirkswahlleiter, der noch dazu ein Pfarrer ist, folgendes erklären:

„Die Kirche muß frei sein von der Politik und frei von allen zerklebenden Elementen. Nur so kann sie dem Volke dienen und das Evangelium von Jesus Christus rein und lauter verkünden, zum Wohl und Segen des Dritten Reiches, das wir erleben und das in Kürze kommt! Heil Hitler! — („Böln. Zeitung“ vom 7. Juli 1932.)

„Die Welt am Montag“ berichtet in Nr. 19 vom 9. Mai 1932 über eine Meldung der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“ in Kiel, wonach dieselbe von einem nationalsozialistischen Tischgast Kunde gibt, welches in dem polsteinischen Dörchen Könnig bei einem Bauern geteilt wird. Rechte und Wägel hätten dabei aufzustehen und folgendes zu beten:

„Wer hat uns dieses Essen beschert?
Adolf Hitler wir danken Dir.“

Der volkskonservative sächsische Landtagsabgeordnete Frischke berichtet im März dieses Jahres in einer Rede im Landtag, daß der nationalsozialistische Abgeordnete Schreiber bei einer Weihnachtsfeier in Chemnitz folgendes gesagt hat:

„So wie uns der Herrgott seinen Sohn zur rechten Stunde sandte, hat er uns zur rechten Stunde auch unsern Adolf Hitler gesandt.“

Und weiter konnte der Abgeordnete Frischke aus dem nationalsozialistischen Blatt „Der Niedersache“ folgendes Vers vorlesen:

„Stille Nacht, heilige Nacht,
Reichstag schläft, Brünning wacht,
Notverordnungen uns lächelndem Mund
Deutscher, trag ruhig,
Du wirst noch gesund:
Hitler, der Retter ist da!“

Im deutschen Revolutions-Verlag Berlin-Schöneberg erschien 1928 eine Gedichtsammlung: „Hitler-Lieder“, das folgendes „Gebe“ enthält:

„Unser täglich Brot gib uns heute . . .
So muß kein Weichtrauch, hilft kein Beten,
Vergeht ihr denen, die da amten und schalten
Und hier die Herrgottsgabe verwalten,
Zeitweilig in den A. . . . zu treten.“

Mordhese

Der Lehrer Wilhelm Müller in Neustadt bei Coburg führte in einer nationalsozialistischen Versammlung im März 1931 folgendes aus:

„Wenn wir Nationalsozialisten zur Macht gelangen, werden wir jeden, der sich uns entgegenstellt, niederschleßen. Wir werden dabei das Kind in der Wiege nicht schonen.“
Der Oberpostsekretär Zente-Breslau rief in einer

öffentlichen Versammlung in Hannover im April 1931 dem überwachenden Polizeibeamten zu:

„Blut soll zwar nicht fließen aber aufgehoben wirst. Auch für Dich ist dann ein Platz frei, wo Du hängen wirst und zwar wirst Du solange hängen, bis Du am Strick verrotten und verfaulen wirst.“

Der gleiche Zente hat an einer Versammlung in Böfflingen im Dezember 1931 („Babischer Beobachter“) folgendes unerhörte Aeußerung getan:

„Rein Blutberggießen gibt es für solche, die mit Dredschau, Dredschund, Schweinigel usw. tituliert werden. Nein, diese lassen wir baumeln. Es sollen ihnen nur die Zungen heraushängen und die Stride müssen die und stark sein, daß sie zum abschredenden Beispiel auf lange Zeit hängen bleiben — die Körper sollen nicht verfaulen, sondern ausdörren.“

In einer Nummer des „Völkischen Beobachters“ vom März 1932 stehen folgende Sätze:

„Wir gehen zur Offensive über, jetzt werden keine Gefangenen gemacht, jetzt wird kein Pardon mehr gegeben.“

Und an einer anderen Stelle heißt es sehr eindeutig:
„Jetzt kommt zu unserer Liebe der Haß, der Haß gegen alles das, was gegen uns steht. . . Die Mannschaften sind angetreten, Ausrüstung, Munition, Verpflegung, alles wird nachgesehen, erjagt.“

Mord-Drohung gegen Held und Heim

Am 2. Juli 1932 hielt der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Sprenger in Regensburg eine der bekanntesten Drohreden.

Das wahre Gesicht und die Mittel zur Errichtung eines „sauberen“ Staates der Nationalsozialisten erfuhr man im Zusammenhang mit Schilderungen der Separatistenherrschaft in der Pfalz. Sprenger erzählte den Vorgang in Birnamers, wo sich die Separatisten in das Regierungsgebäude zurückzogen und verchanzten. „Was tat die wütende Volksmenge? Sie nahm Benzin und Petroleum, begoß das Gebäude damit und räucherte die Wände aus. Und wenn wir morgen an der Macht sind, dann werden wir es genau so machen. Auch vor keinem Ministersejel und keinem Bauern doktor wird Halt gemacht. Alle müssen sie verschwinden.“
(„Regensb. Anz.“ v. 5. 7.)

Die „Bartholomäusnacht“

Der Nationalsozialist Dr. v. Leers erklärte in einer SA-Versammlung im Juli 1931 zu Dresden:

„Die Nacht nach der Machtergreifung gehört euch, SA-Leute, und wir wissen alle, daß es eine Nacht der langen Messer sein wird.“

Das ist das katholische und christliche Gesicht der Hitlerpartei — —

Das aufsehenerregende, spannende Buch

STALIN

Der Lebensweg des roten Zaren

Preis nur Mk. 1.—
Erscheint soeben!

Der 21. Moskauer Geheimbericht des „Geraden Wegs“

Wir setzen heute mit unserem 21. Moskauer Geheimbericht die Veröffentlichung unserer Mitteilungen über die geheimen Beratungen der Moskauer Machthaber fort, die auch in den politisch führenden Kreisen des Auslands größte Beachtung gefunden haben. Wir erinnern unsere Leser daran, daß es gerade diese Berichte waren, die schon für die Reichspräsidentenwahl das tatsächliche Spiel der Sowjettruppen mit der nationalsozialistischen Partei und insbesondere mit Adolf Hitler aufgedeckt haben. „Der gerade Weg“ ist das einzige Blatt, das seinen Lesern laufend auf das genaueste von den intimsten Verhandlungen Moskaus berichten kann.

Die Sitzung vom 21. Juni

Die Sitzung des erweiterten Präsidiums der Komintern vom 21. Juni in Moskau beschränkte sich darauf, eine von Nadel ausgearbeitete und mit Manuilsky angeblich in Uebereinstimmung gebrachte Resolution anzunehmen, die solange Geltung haben soll, bis in einer Sitzung, die für Mitte Juli anberaumt worden ist und an der Stalin persönlich teilnehmen soll, der Gegensatz zwischen den beiden tatsächlichen Leitern der Politik der kommunistischen Internationale bezüglich Deutschlands beseitigt werden kann. Zur Zeit ist der Gegensatz offenbar noch nicht überbrückt, was sich daraus ergibt, daß weder Manuilsky noch Nadel persönlich aufgetreten sind. Denn dem Politbüro ist es außerordentlich unangenehm, vor den Augen der Mitglieder des Präsidiums der Komintern, die doch in den Augen Stalins Personen zweiten Grades sind, sich den Streit Manuilsky mit Nadel abspielen zu lassen.

Die Resolution ist außerordentlich lang, weil fast jede Feststellung und Forderung mit einer ausführlichen, wissenschaftlich-marxistisch begründeten Unterlage versehen ist, die wir nicht wiedergeben wollen, um nicht ihrerwegen das politische Wesentliche der Resolution selbst untergehen zu lassen. Ueber dieses wird vor allem folgendes erklärt:

Die letzte Entwidlung der inneren Lage in Deutschland hat noch einmal ganz deutlich erwiesen, daß die augenblickliche Regierung Papen-Schleicher mit Hitler unloslich verknüpft ist, sich aber trotzdem in einem unüberbrückbaren Gegensatz zu dem größten Teil der Anhängermassen der nationalsozialistischen Partei und sogar zu Teilen ihrer Führung befindet. Die innere Geklemmtheit des deutschen Faschismus durch das Vorhandensein von zu vielen Anwärtern auf den Platz des Diktators erfährt durch die Ereignisse der letzten Zeit ihre volle Bestätigung. Sogar wenn sich alle Exponenten der deutschen Reaktion auf eine Wiederherstellung der Hohenzollerndynastie als Ausweg aus ihren eigenen inneren Schwierigkeiten einigen werden, werden sie zweifellos damit bei irgendeiner Gelegenheit den Anstoß zur Anarchie und zum Verfall nicht nur ihrer eigenen Anhängermassen, sondern sogar ihrer Kampforganisationen bewirken. Das bedeutet aber den Beginn jener Anarchie, die wir brauchen, um einen Zustand zu schaffen, der die Gelegenheit zur Machtergreifung durch das Proletariat bietet.

Ausland wartet auf die sozialrevolutionären Elemente der NSDAP

Die Richtigkeit dieser Analyse (Untersuchung) der deutschen politischen Lage beweisen eine ganze Reihe von Tatsachen. Sie beweist z. B. allein schon die Tatsache, daß es Hitler trotz der Aufstellung von Hohenzollern an exponierten Führerstellen seiner Partei nicht gelungen ist, bei seinen Kampftruppen die benötigten psychologischen Voraussetzungen für eine Machtergreifung der Hohenzollern hervorzurufen. Im Gegenteil benutzen einige Anwärter auf den nationalsozialistischen Diktatorposten, wie Straßer oder Goebbels jede Gelegenheit, um den sozialen Charakter der nationalsozialistischen Bewegung zu unterstreichen. Sie tun dies nicht nur in der Absicht, breitere Massen des proletarisierten Mittelstandes dem Nationalsozialismus zuzuführen, sondern auch um im gegebenen Moment unter Hervorhebung der sozialrevolutionären Losungen Hitler zu stürzen und die Führung über die Partei und ihre Kampforganisationen an sich zu reißen.

Dazu müssen sie aber nicht nur Hitler, sondern auch einen großen Teil der militärischen Führer der NSDAP beseitigen, die aus ehemaligen Offizieren bestehen und die ihren Eid gegen die Hohenzollerndynastie noch nicht vergessen haben.

Dieser Moment wird aber derjenige sein, wo diese sozialrevolutionären Elemente des Nationalsozialismus sich mit der unter unserer Führung befindlichen revolutionären Bewegung in Deutschland vereinigen werden.

Die politische Lage in Deutschland

Voraussetzung ist allerdings, daß wir wissen, welche Ausmaße diese revolutionäre Bewegung unter unserer Führung angenommen hat und ob es uns gelungen ist, die Massen der Sozialdemokratie und zum Teil auch die des Zentrums in diese mit hineinanziehen. Bleiben dagegen die sozialdemokratischen und katholischen Massen unter dem Einfluß ihrer jetzigen Führung, dann wird uns diese Chance zur Erreichung der proletarischen Revolution in Deutschland genommen werden.

Es ergibt sich also folgendes Bild der politischen Lage in Deutschland: Die Führung der Faschisten arbeitet für uns, da sie der Zeitentwicklung nicht Rechnung trägt und glaubt, das wieder mit Hilfe der Massen herbeizuführen zu können, was eben die Massen schon längst in Acht und Bann getan haben, indem sie diese gleichen Massen revolutioniert. Denn diese Massen werden diesen Kreisen ihre Mit Hilfe für deren letzte Ziele verfolgen und mit denjenigen antizipieren, die die soziale Revolution tatsächlich durchführen werden.

Anderes ist es mit dem sozialdemokrati-



Die deutsche Jugendkraft mit lustigen „Dreigespannen“ im Münchener Dante-Stadion

sch und katholischen Bevölkerungsteil Deutschlands befehlt. Ihre Führung versagt sich nicht der Erkenntnis, daß die jetzige Gesellschaftsform veraltet und umbaubedürftig ist. Durch diese Erkenntnis und die tatsächliche Durchführung einiger Leistungen auf sozialem Gebiet — vornehmlich durch die Sozialdemokratie, wobei bemerkenswerterweise das Zentrum diese hierbei unterstützte — hat sie es verstanden, bei ihrer Anhängererschaft den Eindruck hervorzurufen, daß sie willens und imstande wäre, den sozialen und wirtschaftlichen Umbauforderungen ihrer Massen zu entsprechen. Noch viel mehr kann dies jetzt der Fall werden, wo die Sozialdemokratie und der Katholizismus in der Opposition stehen und infolgedessen freie Hände haben und keine Rücksichten zu nehmen brauchen.

In die Reihen der sozialdemokratischen Partei und des Zentrums können also die heute bei Hitler stehenden radikalisierten Massen dann zurückfluten, wenn von uns nicht rechtzeitig dieser Entwicklung Rechnung getragen wird. Wir können ihr aber nur insofern Rechnung tragen, als wir die Führung der Sozialdemokratie und der katholischen Parteien vor allen diesen Elementen ihrer Gefolgschaft kompromittieren, und zwar mit allen Mitteln. Gleichzeitig muß die kommunistische Partei Deutschlands einen groß angelegten antifašistischen Feldzug unter der Losung der proletarischen Einheitsfront durchführen. Dieser muß von unten her durch weitgehendstes Entgegenkommen seitens der kommunistischen Organisationen gegenüber den sozialdemokratischen und katholischen Arbeiterorganisationen betrieben werden. Durch die Durchsetzung dieser katholischen und sozialdemokratischen Organisationen mit unseren Leitern kann auch am leichtesten unsere Propaganda in sie hineingetragen werden, so daß die Mitglieder dieser Organisationen im entscheidenden Moment von ihrer Führung weggehen und endgültig in unsere kommunistische Front einschwenken.

Das Verbot der Arbeiterorganisationen

Sehr wichtig ist die Frage des eventuellen Verbotes der kommunistischen Partei in Deutschland und der anderen Arbeiterorganisationen. Während bei der deutschen kommunistischen Partei ein Verbot lebighaltig die Kampfstimmung der Massen fördern wird, da ihr Kampfapparat bekanntlich durch ein solches Verbot in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen würde, wäre eine Verschlagung der anderen Organisationen durch die derzeitige faschistische Regierung in Deutschland nur zu begrüßen. Denn dadurch, daß die Massen der letzteren Organisationen ihre Führung und Organisation verlieren — diese Organisationen sind ja für ein illegales Weiterbestehen ungeeignet — werden sie automatisch unter unsere Führung kommen.

Die außerordentliche Bedeutung, die einem Verbot der katholischen Kampforganisationen sowie der Eisernen Front zukommt, gibt uns außerdem Veranlassung, uns mit dieser Möglichkeit noch eingehender bis zur nächsten Sitzung zu befassen.

Wir können diesen höchst aufschlußreichen Bericht über die Taktik der Moskauer Machthaber bei dem gegenwärtigen Machtkampf in Deutschland aus Platzmangel erst in der nächsten Nummer besprechen, in der wir einen bereits angekündigten weiteren Moskauer Geheimbericht vorzulegen hoffen. Für heute verweisen wir auf unsere historisch-politische Analyse der gegenwärtigen deutschen Lage in Nr. 27 und 28 dieses Blattes. D. F. G.

Astrologie „Ein Prinzenschicksal“

Ein Leser, der nach seinem Geständnis den Artikel „Neues Hohenzollern-Kaiserthum“ in unserer Nummer 27 zunächst „mit großen Zweifeln“ gelesen hatte, führt in einem Schreiben an uns aus: „Vergangenen Samstag kaufte ich mir nun einmal die überall ausgehängte Zeitung „Neues Deutschland“. Wenn der Eindruck, den ich aus der einen Nummer der Zeitung geminnen konnte, richtig ist, so ist die Einstellung jart hitler- vielleischt auch regierungsfreundlich. Zu meinem großen Erstaunen finde ich nun in dem Blatt das beiliegende Horoskop des Prinzen Luwi. Ich verstehe von Astrologie gar nichts, nehme aber als sicher an, daß nirgends in den Sternen steht, daß der Prinz von Luwi gute Freunde bewegen würden nach der deutschen Kaiserkrone zu greifen. Wenn der Verfasser des Artikels solche Gedanken in die Stellung der Sterne hineinlegt, so muß er wohl irgendetwas wissen. Da er den Reichstreffen nach der ganzen Einstellung des Blattes sicher nicht fernsteht, wird er seine Kenntnisse oder Vermutungen doch wohl aus ziemlich direkter Quelle bezogen haben. Damit wäre also eine Befräftigung der von Ihnen und von den Russen vertretenen Gedankengänge gegeben.“

Unter dem Titel „Ein Prinzenschicksal“ schreibt die Zeitung „Neues Deutschland“ noch einige einleitende astrologische Bemerkungen:

„Eine alte Prophezeiung lautet, daß ein Hohenzollernprinz durch eine politische Umwälzung in Deutschland eine tragische Rolle spielen soll, nachdem dieser Prinz kurz vor der Machtübernahme steht. Das Horoskop des Prinzen August Wilhelm von Preußen hat eigentümliche Beziehungen in dieser Hinsicht. Wir wollen nicht wünschen, daß dieser aufrechte Kämpfer für die Freiheit seiner Nation, durch reaktionäre Mächte hervorgeschoben, das Opfer falschen

Ehrgeizes werden möchte. Prinz August Wilhelm von Preußen kann kein glücklicher Regent, kann kein deutscher Kaiser sein, dazu sind seine Sterne zu tragisch. August Wilhelm von Preußen wird als Kämpfer für die nationale Freiheit in vorderster Front stehen, aber er soll nie nach der deutschen Kaiserkrone greifen, denn schon ein Versuch dazu würde ihm ein tragisches Ende bedeuten.“

Die Mission des Prinzen August Wilhelm von Preußen besteht in der Bedung des Freiheitsgefühles des deutschen Volkes, und hier wird er in vorderster Front für die nationale Unabhängigkeit seines Vaterlandes wirken können, nicht aber in der Wiederaufrichtung der Hohenzollernmonarchie, eines deutschen Kaiserhauses. Dieser bedeutungsvollen Prophezeiung möge der Prinz August Wilhelm von Preußen stets eingedenk sein, wie sehr auch manche Augenblicke der nächsten Jahre ihn zu Krone und Szepter loden. Das Schicksal des Prinzen im Freiheitskampf ist ein glückliches, aber wehe, wenn er sich den Mächten der finsternen Reaktion beugt um ehrgeiziger Pläne willen. Möge der Reformationsgeist im Prinzen August Wilhelm von Preußen siegen!“

Autoreise der „Banta“, Verkehrs-Gesellschaft m. B. G.

Soch thronen stolze Schlösser und Burgen über dem Rhein, Deutschlands stolzestem Strom. Taufendjährige fränkische Reichsstädte berührt der Weg, das silberne Band des Rheines begleitet ihn. Die stillen Täler der Mosel und Pfalz öffnen sich. Auf Weinberge und Rebhänge folgen die dunklen Tannen des Schwarzwaldes. Neckartal und Bodense, wundervoll abgetimmt auf den heiteren Grundton dieser Ferienfahrt, beschließen fle. Näheres siehe im Anzeigenteil unseres heutigen Blattes.



Am Mittwoch, vormittag 11 Uhr, wurde in München gegenüber dem Neubau des Deutschen Museums der eindrucksvolle Brunnen „Unter Rhein“, der ehemals in Straßburg stand, und nun gegen ein dem Straßburger Geschmack entsprechendes Bildwerk „Der Meisenlocker“ ausgetauscht wurde, feierlich enthüllt.

Sie haben bis jetzt

Sie haben bis jetzt nur den Schnabel gewetzt, Die Trommel gerührt und das Feuer geschürt, Für alle und jeden mit brüllenden Lungen Die tollsten Reden der Neuzeit geschwungen. Und dreist ohne Geist sich zusammengeschweift, Um in klaffenden Rudeln den Feind zu besudeln, Sie haben bis jetzt nur geschwätzt und geheßt, Sie haben smart mit den Stiefeln geknarrt Und die deutsche Art und die Wähler genarrt

Auf durchaus legalen Wegen: Warum, weshalb, weswegen?

Sie haben bis jetzt nur den Schnabel gewetzt, Sie haben geschwätzt und haben geheßt Und das hungernde Volk in Ekstase versetzt, Sie haben geklirt und die Köpfe verwirrt, Mit Phrasen geimpft und die Besten beschimpft,

Kritik geübt und die Eintracht versiebt, Versprochen, gestochen und Wort gebrochen Im Namen des Dritten Reiches, Das Bild war stets ein gleiches.

Sie haben bis jetzt nur den Schnabel gewetzt, Sie haben gezelert und haben gewettert, Sie haben sich gegen Brüning verwettert Und gegen Krisen noch gar nichts bewiesen, Sie haben gerasselt, gequasselt, vermasselt, Sie haben die Tat nur auf dem Plakat, Sie haben geschürt, verführt, phantasiert, In jedem Brei mit Geschrei gerührt, Sie haben bis jetzt nur geheßt und zersetzt, Das Volk überlistet und dreist sich gerüstet, Sie gingen im Kreis ohne Ziel und Beweis, Auf durchaus legalen Wegen Dem deutschen Volke zum Segen.

Karl Greis.

Kein Buddha!



Diese seltsame Plastik stellt keineswegs den indischen Gott Buddha dar, sondern soll einen verdienstvollen japanischen General ehren, von dem man zweifellos annehmen kann, daß sein Einfluß zeitweilig ein „gewaltiger“ war. Der europäische Schönheitsbegriff kann allerdings mit diesem seltsamen Bildwerk wenig anfangen.



Die seltsamen Figuren im linken Teil des Bildes sind nicht etwa Vogelscheuchen, sondern wirkliche Japaner in ihrem Arbeitskleid, das aus Strohmanteln und Bambushüten besteht. Diese Arbeiter sind die Stützen der gesamten Volksernährung in Japan, die zu zwei Dritteln aus Reis besteht. Trotz der ungeheuren Mengen Reis, die im Inland verzehrt werden, exportiert Japan auch noch gewaltige Quantitäten Reis ins Ausland. Das schwierigste an den Reiskulturen ist die Vorbereitung des Bodens, der anfangs Mai vollständig unter Wasser gesetzt wird. Der dann sich ergebende Schlamm ist der beste Nährboden für die Reispflanzen.

Aufruf zu einem Kampffonds!

Die Auflage des „Geraden Weges“ steigt von Woche zu Woche. Unsere Leser, welche alle auch unsere Freunde sind, haben uns auf eine in der Geschichte des Zeitungswesens wohl beispiellose Weise geholfen: für die Verbreitung unserer Zeitung gesorgt, uns neue Bezieher gewonnen. Ja, einzelne unserer Freunde haben uns bis zu fünfzig Abonnenten in wenigen Wochen gebracht, und sogar Protestanten unterstützen uns auf diese Weise in unserem Kampfe.

Wir sagen diesen tatkräftigen Freunden des „Geraden Weges“ herzlichen Dank und wir bitten sie alle, in ihrem Eifer nicht zu erlahmen. Diejenigen unserer Leser und Freunde aber, welche zur Verbreitung des „Geraden Weges“ noch nichts getan haben, bitten wir, nicht zurückzubleiben hinter denen, die unseren aufrichtigen Dank verdienen.

Mit der Ausdehnung des „Geraden Weges“ steigen aber die täglich an uns herantretenden Ansprüche. Aus allen Gegenden des Reiches kommen dringende Bitten um Freiemplare des „Geraden Weges“ für den Wahlkampf. Bereits 10 000 Exemplare von einer Nummer sind auf diese Weise von uns angefordert worden. Manche unserer Freunde berichten, wie durch den „Geraden Weg“ in einzelnen Gemeinden die nationalsozialistischen Stimmen bis zu 50 % herabgedrückt werden konnten und sie bitten uns alle, ihnen durch Freiemplare unserer Zeitung in ihrem Kampfe zu helfen. Dieser Kampf ist unser gemeinsamer Kampf, der jeden einzelnen angeht.

Wir können diese Forderungen aber unmöglich alle aus eigener Kraft erfüllen, und wir appellieren deshalb an alle unsere Freunde, soweit es in ihrer Kraft steht, durch Beiträge zu einem „Kampffonds“ zu helfen, diesen armen Gemeinden und Kreisen den „Geraden Weg“ zugänglich zu machen.

Wir erbitten Spenden, die so rasch überwiesen werden müssen, daß sie noch für diesen Wahlkampf wirksam werden, auf unser Postcheckkonto München 2426. Dafür, daß diese Spenden nur zugunsten dieser minderbemittelten Freunde des „Geraden Weges“ verwendet werden, verbürgen sich Herausgeber und Verlag.

Redaktion und Verlag „Der gerade Weg“.

Das menschliche Antlitz

Hier ist nicht von Politik die Rede. Wir wollen diese zwei Seiten, die den geistigen und geistlichen Angelegenheiten des menschlichen Lebens eingeräumt sind, freihalten von dem, was man Politik nennt. Aber da das Wort Politik, das der griechischen Sprache entlehnt ist, nichts anderes bedeutet als Weltweisheit, so wäre ihr selbst hier auf diesen Blättern keine Grenze gesetzt.

Wie schlecht muß es aber mit unserer Weisheit bestellt sein, da unsere Politik einen so üblen Eindruck hinterläßt?

Weisheit ist an sich etwas Unlehrbares. Sie ist angeboren oder sie geht hervor aus der Summe unserer Erfahrungen. Diese Erfahrungen wären der Jugend allerdings zu übermitteln, aber wenn die Lehrer weder weise sind noch die Summe ihrer Erfahrungen auszudeuten vermögen, so ist auch der Jugend nicht zu helfen.

Wir haben uns, wie oft ist es schon gesagt worden, mit einem Wissen belastet, das für die Menschen in ihrer Gesamtheit so wenig nützt wie für den einzelnen. Und je mehr wir zu wissen glauben, um so sicherer entfernen wir uns von den größten Angelegenheiten des menschlichen Lebens: von Gott, von den schönen Geheimnissen der Natur, von der Einfachheit, in welcher die letzte Weisheit liegt. Die Menschen glauben unendlich viel zu wissen, aber was nützt ihnen dieses Wissen? Sind sie besser geworden dadurch oder sind sie zu tieferen Einsichten gekommen? Nein, sie haben sich vielmehr in allen entscheidenden Angelegenheiten immer weiter entfernt von dem natürlichen Begreifen und Erfassen der Dinge. Dieses Wissen hat ihre Unruhe und ihre Unrast vermehrt.



Joseph Görres.

das Urteil eines natürlichen, durch die Vorurteile ihres brüchigen Wissens nicht beschwerten Verstandes ist ihnen abhanden gekommen.

Wir bringen heute aus einem sehr bedeutenden Buche von Max Picard, das im Delphin-Verlag in München erschien, ein Kapitel über das Ebenbild Gottes, und wir geben aus diesem Buche drei Bilder wieder: Görres, Claudius und Vater Desiderius Lenz. Über Görres, den größten katholischen Publizisten, brauchen wir nichts zu sagen. Von Claudius bringen wir ein einziges Gedicht und das sagt genug von der tiefen Einfachheit und Frömmigkeit dieses Dichters. Vater Desiderius Lenz war der Sohn eines alten Metzgergeschlechtes aus dem kleinen hohenzollerischen Städtchen Haigerloch. Er wurde Tischler, Bildhauer und trat später in das Kloster Beuron ein, wo er zum Begründer der Beuroner Kunstschule wurde. Mit 96 Jahren starb er 1928.

Wir bringen diese Bilder, um zu zeigen, wie ein Mensch aussieht. Die Gefahr liegt nahe in unserer Zeit, es zu vergessen, und diese Gefahr liegt nirgends so nahe wie in Deutschland. Wie in einem vom Wetter aufgeweichten Leinwand ist der Bodensatz aufgewühlt und der Schlamm nach oben getrieben worden.

Zu den tiefsten Einsichten gehört aber das Gefühl und das Wissen um das menschliche Antlitz. Alles, was der Mensch in dem tiefsten Grund seiner Seele und seines Herzens ist, steht in seinem Gesichte geschrieben. Es gibt Gesichter, die man, würden wir ihnen einsam im Walde begegnen, nur mit Entsetzen auf sich hinzutreten sähen, weil es Galgenvogelgesichter sind. Aber dieselben Menschen scheuen sich nicht, sich mit solchen Gesichtern zusammenzusetzen, um ihnen ihre Gesichte anzuvertrauen. Denn um nichts anderes geht es etwa in der Politik. Es gibt andere Gesichter, in welche alle menschlichen Laster gezeichnet sind: Neid und Haß, Lüge und Mordgier, und diesen Gesichtern jubeln heute die Massen zu und verehren in ihnen Propheten. Falsche Propheten hat es zu allen Zeiten gegeben. Soweit uns ihre Bilder also überliefert sind, kann man sich mit ihren Gesichtern auseinandersetzen: sie haben entfesselte Züge, sie tragen die Merkmale des Fanatischen, aber es sind menschliche Antlitz, es sind Gesichter und keine Larven. Ihr Unglück und ihr Wahnsinn vermögen sogar unsere Herzen zu bewegen.

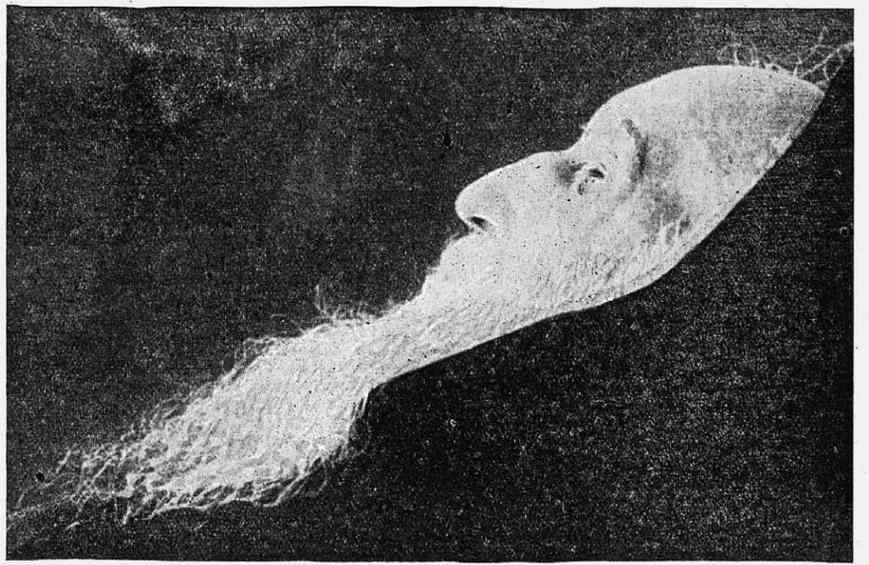
Aber heute haben diese Propheten Gesichter wie ein alter Budler oder sie sehen aus wie Marktschreier und Attraktoren auf den Jahrmärkten. Wenn der Gerber Kleon, der ein übler Bursche war, in die Politik Osterreichs eintritt, so hatte sein Auftreten doch noch einen logischen Sinn. Aber daß die Marktschreier bei uns zu politischen Führern wurden, ist ganz ohne Sinn; es ist eine Blasphemie. Und wenn es dennoch einen uns verborgenen Sinn haben kann, so ist es der, daß die Geister der Unruhe und der Verwirrung, welche über ein Volk gekommen sind, ein Ausdruck seines verzweifeltsten Irrsinn sind.

Früher haben die Menschen aus den Gesichtern gelesen. Das Gesicht ist eine Landschaft, sagt Max Picard. Aber ist es nun mit der Landschaft dieser Gesichter nicht wie mit der ganzen großen Natur? Die Menschen suchen sie in solchen Massen auf, wie noch nie, sie erfüllen sie mit ihrem Lärm, aber es

ist, als verstünden sie nicht mehr zu lesen in der Landschaft und als brächten sie nichts mehr aus ihr heim. Sie vermögen auch nicht mehr aus den Gesichtern zu lesen, sie sagen ihnen nichts mehr und um so weniger große Gesichter mit der Fülle eines Charakters oder eines tiefen Geistes es gibt, desto mehr legen sie hinein in die leeren, armeligen Gesichter der Jahrmarktschreier, welche ihre politischen Führer sind. Es sind nicht immer böse Gesichter, aber es sind Gesichter von gähnender Leere. Es ist so, als habe die blinde Masse den nächstbesten, der auf der Straße ging, blindlings herangezogen und ihn bestimmt, ihr Führer zu sein. Oder als habe diese Masse nach ihrem ausdruckslosesten Durchschnittsgesicht gesucht, um seinen Träger auf den Thron ihrer Günst zu heben. Wenn man den seit bald einem Jahrzehnt präsumtiven „Diktator der Deutschen“ abgebildet sieht an seinem Schreibtisch, der wie der Arbeitstisch Mussolinis weit in den Hintergrund gerückt ist, so glaubt man, es habe sich hier ein kleiner Bürodiener den Spaß geleistet, den italienischen Diktator nachzuahmen. Dieser hat wirklich einen Kopf. Es mag das meist falsch sein, was in seinem Lande geschieht — wir haben das hier nicht zu untersuchen —, aber er ist doch ein geistiger Ausdruck seines Volkes und seiner großen Tradition.

Aber was ist mit diesem Kopf, mit diesem Gesicht ohne Landschaft, ohne Geist, ohne irgendeine Tradition und Bestimmung, mit diesem Dugendgesicht eines kleinen Komödianten, der zum Entsetzen der ganzen Welt den „kommenden Mann“ mimt? Es liegt uns ein Werk vor über ihn, in dem von einem intimen Kenner seines privaten Lebens alle erdenklichen Einzelheiten mit großem Fleiß zusammengetragen sind, aber da wir uns damit nicht befassen wollen, werden wir es nicht publizieren, und wenn ich mich hier darauf berufe, so geschieht es nur aus dem augenblicklichen Einfall heraus, wie sehr dieses Buch einer seiner intimen Freunde uns die völlige Nichtigkeit des Menschen enthüllt und wie es den Ausdruck dieses Gesichtes, das der Ausdruck einer geist- und charakterlosen Masse ist, bestätigt.

Ein Politiker, der bei einem Schauspieler in die Schule gegangen ist, erscheint uns als eine üble Sache. Aber es ist völlig folgerichtig, die Flachheit des Verstandes und die Leere der Seele zu ersehen durch ein Komödiantenspiel, und es wäre eine Komödie von er-



P. Desiderius Lenz.

auf die Wiedergabe dieser großen und schönen Gesichter eines Mathias Claudius, eines Joseph Görres und eines Desiderius Lenz, sondern wir fügen die Gesichter zweier gegenwärtiger Menschen hinzu: das eines westfälischen Bauern und das eines Bauernmädchens aus der Schwäbischen Alb.

Wer sähe in dem alten, guten und weisen Gesichte dieses Bauern nicht gerne das Antlitz seines eigenen Vaters und in dem des Mädchens das seiner eigenen Schwester?

Wir wissen nicht, welcher Rasse diese Köpfe zuzuschreiben sind. Es würde uns sicher nicht an den notwendigen Schlagworten einer Pseudowissenschaft fehlen. Es fehlt uns nur an der großartigen Ungetrübtheit dieser Rassekundigen, welche den bewundernswerten Mut haben, das Unbestimmte mit apodiktischer Sicherheit bestimmen zu wollen. Keine Wissenschaft steht auf schwankenderem Boden als diese, welche den Menschen mit den Augen eines für Pferde und Rinder bestellten Köchleisters betrachtet.

lange her, haben ihre Gunst nicht wie hysterische Frauenzimmer den Akteuren des Zirkusses, welche anstatt Gesichtern Larven haben, nachgeworfen. Görres war ein deutscher Politiker. So sah er in Deutschland einmal politische Menschen aus. Wie sie, die Leute, die am höchsten in der Gunst der Nation stehen, heute aussehen, ist im politischen Teil unseres Blattes sichtbar.

Wie lange mag es noch gehen, bis die Menschen in Deutschland Grauen empfinden werden vor diesen Gesichtern? Oder muß jenes Grauen, für das ihr Gefühl erstorben scheint, erst durch die Taten ihrer heutigen „Selben“ geweckt werden?

Ich möchte diese Betrachtung nicht schließen, ohne nachdrücklich auf das wundervolle und tiefe Buch Max

Kriegslied

's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre Und rede du darein!

's ist leider Krieg — und ich begehre Nicht schuld daran zu sein!

Was soll ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen Und blutig, bleich und blaß Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten, Verstümmelt und halb tot

Im Staub sich vor mir wälzten und mir fluchten In ihrer Todesnot?

Wenn tausend, tausend Väter, Mütter, Bräute So glücklich vor dem Krieg,

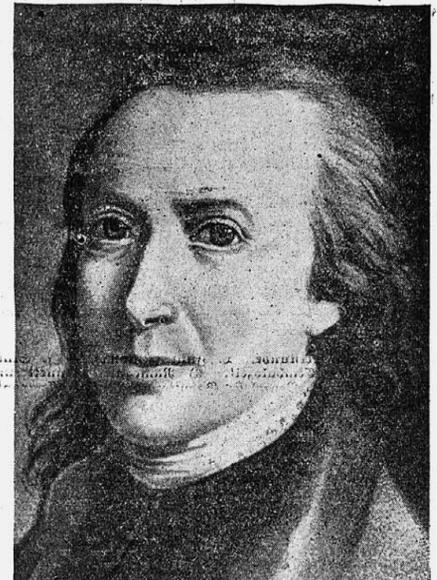
Nun alle elend, alle arme Leute, Wehklagen über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch' und ihre Nöten Freund und Feind ins Grab Versammelten und mir zu Füßen krähen: Von einer Leich' herab?

Was hülf mir Kron und Land und Gold und Ehre? Die könnten mich nicht freu'n!

's ist leider Krieg — und ich begehre Nicht schuld daran zu sein!

Matthias Claudius.



Matthias Claudius, der Dichter des „Wandsbecker Boten“.

schütternder Heiterkeit geliebt, einen Friseur den Kaiser spielen zu sehen, wenn nicht der tragische Umstand eingetreten wäre, daß Millionen mit Blindheit und Unverständnis und auch mit der bitteren Not der Zeit geschlagene Menschen angefangen hätten, diesen kleinen Komödianten ernst zu nehmen. Es ist gewiß nicht das erstemal, daß ein tönender Götz auf den Thron gesetzt wurde. Die alten Juralisten tanzen in ihrer nationalen Bedrängnis um ein goldenes Kalb. Die Deutschen aber, welche, wenn sie nicht völlig irren, einmal das Volk der Dichter und Denker hießen, tanzen heute mit erhobenen Händen um das

Es ist auch völlig gleichgültig, welcher Rasse diese Menschen angehören. Uns genügt es vollkommen, die schöne Gewisheit zu haben, daß in ihren Gesichtern das Ebenbild Gottes zu einem lebendigen Gleichnis geworden ist. Sie tragen alle, der rheinische Publizist und der Wandsbäcker Dichter, der hohenzollerischen Handwerkersohn wie der westfälische Bauer und das schwäbische Mädchen gemeinsam in ihren Zügen den Adel ihrer Menschlichkeit.

Es ist soviel die Rede von Adel. Was ist es denn mit diesem Adel? Prinzen, Barone und Grafen sind heute als Anführer politischer Banden auf der Straße zu sehen. Ist das Adel? Wir wollen nicht vergessen, daß es auch einen anderen Adel gibt. Aber der wirkliche und wahre Adel geht immer aus den einzelnen Individuum selbst hervor. Und so erscheint uns dieses schwäbische Bauernmädchen als eine wahrhaft schöne Verkörperung des Adelligen im Menschen. Dieser Adel ist nicht an eine Reihe erlauchter Geschlechter gebunden, sondern er empfängt seinen Adelsbrief aus der unsichtbaren Geselechtsfolge, welche immer, allen Rasseforschern zum Trost, ein wunderbares Geheimnis bleiben wird.

Für das Totenbildnis des Vaters Desiderius Lenz, vor dessen bescheidenem Geburtshaus in einer steilen Gasse wir selbst schon standen, wird der Begriff des Adelligen völlig unzulänglich. Dieses Antlitz gehört der höchsten Hierarchie an, welche zur Mittlerschaft zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen berufen wurde.

Auf diesen Gesichtern ruht unser Auge beglückt, wir empfinden uns in ihnen gleicherweise mit dem Schöpfer wie dem Schöpfer verbunden, wir halten fast wie in der Landschaft der großen Natur, wir werden des ganzen Reichthums inne, mit welchem Gott den Menschen begnadete. Viele aber, welche diese Bilder betrachten, werden sich mit einem jähen Erwachen fragen, warum die Führer derjenigen, welche mit dem Anspruch des Besseren unter uns auftreten, mit Gesichtern behaftet sind, in denen keine Landschaft des Göttlichen, sondern höchstens die plattgetretene Asphaltstraße der Großstadt sichtbar wird. Alle großen politischen Bewegungen gingen von Menschen aus, die im Guten und im Bösen große Gesichter hatten. Man betrachte Stalins Schädel. Das ist ein Gesicht, ein gefährliches Gesicht, der lebendige Ausdruck einer Idee. Man vergleiche damit die Köpfe unserer „revolutionärer Führer“. Nicht der Schatten einer Idee ist in ihnen lebendig; es sind brutale, anmaßende, demagogische und böse Gedanken, aber im Menschlichen sind sie ohne Ausdruck, platt und vage wie ihre Gedanken. Es ist ein Jammer um sie. Selbst in ihrer Dämonie, die ja bloß eine gepielte ist, sehen sie aus wie wütend gewordene Konfessionäre.

Es wird einmal eine Zeit kommen, in der man sich entsetzen wird darüber, wie man in Deutschland so völlig das Gefühl verlieren konnte für alle Maßstäbe des Menschlichen. Jüngere Vorfahren, es ist freilich



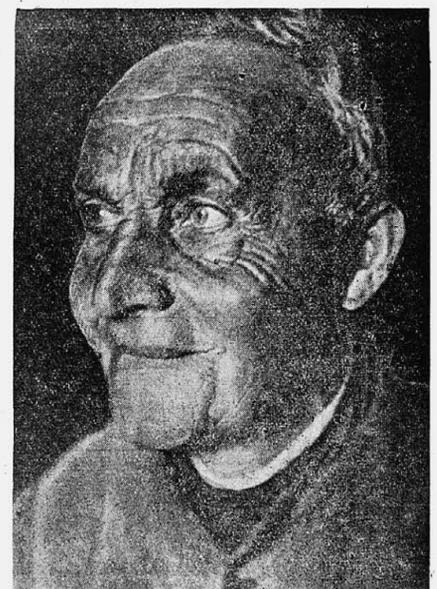
Mädchen von der Schwäbischen Alb.

Sinnbild ihrer eigenen Torheit und Leere. Der Glaube, den die Menschen in die Kraft und Größe eines solchen Odens setzen, ist nur ein Ausdruck ihres Unglaubens, und die Stärke, welche sie von ihm erwarten, ein Geständnis ihrer eigenen Schwäche.

Von diesen Gesichtern nun, in denen nichts von der Schönheit der Seele, nichts von der Kraft des Geistes und der verkärenden Stille und Innigkeit der Herzens zu lesen ist, die uns vielmehr durch ihre Leere und Nichtigkeit mit Scham und durch ihre Gemeinheit mit Entsetzen erfüllen, flüchten wir zu den wahren Menschengesichtern. Wir beschränken uns nicht

Picards hingewiesen zu haben. Man hört den Namen dieses Schriftstellers selten, aber die wenigen Bücher, die er geschrieben hat, weisen ihm den Rang eines tiefen und ersten Denkers an. Es ist ein ganz tiefes und ein sehr schweres Buch und es hat einen so univervalen Stoff zum Gegenstand, wie das menschliche Antlitz. Es gibt eine Reihe guter Bücher mit sehr schönen Bildern über denselben Gegenstand (wir haben dem einen davon die beiden letzten Köpfe entnommen) aber das Geschriebene bleibt in allen diesen Werken weit zurück hinter den Bildern. Nur bei Picard, der seine Bilder überdies mit einem außerordentlichen Verstande gewährt hat, steht der Text auf derselben einsamen Höhe mit den uns gleichsam entrindeten Gesichtern seines Buches. Das Geschriebene ist ebenso profund und umfassend wie die Bilder selbst. Dieses Buch, das vom Sinnfälligkeit des Menschen, von seinem Antlitz handelt, ist ein Werk, welches in der schmalen Reihe der wichtigsten Bücher eingereiht werden muß.

Wilhelm Piefer.



Kleinbauer aus Westfalen.

Das Ebenbild Gottes

I.
Gott zeigt sich im Menschen, der Mensch ist Gottes Ebenbild. Es ist unerforschlich, warum er sich zeigt. Er zeigt sich, und zugleich ist er die Unerforschlichkeit selber. Ein Mensch, der versuchte, unerforschlich zu sein, würde sich verfluchen; er würde dadurch unerforschlich bleiben, daß er sich immer wieder verflucht. Aber Gott, Gott ist gerade dadurch unerforschlich, daß er sich zeigt, und je mehr er sich zeigt, desto unerforschlicher ist er. Das Menschengeficht ist das Ebenbild Gottes, und seine Unerforschlichkeit hat die Ursache in Gott. Und weil Gottes Unerforschlichkeit nicht ängstigt, sondern ruhig macht, so ängstigt auch das Unerforschliche des Menschengefichtes nicht, es macht auch ruhig. Es ist offen im Menschengeficht darin. Es ist sichtbar so, wie Gottes Unerforschlichkeit sichtbar ist.

Gott zeigt nicht sein uraltes Wesen im Körper des Menschen, er mildert es in ein Bild, er scheidet es dem Menschen, daß er auf eine Weise, die der Mensch ertragen kann, bei ihm erscheint: das milde Bild Gottes ist im Menschen. Gott hat sich manchmal im Donner offenbart, und so, als ewiger Donner, hätte er immer über den Menschen erscheinen können. Immer hätte es dann über den Menschen gebornet. Gott hat sich einmal im brennenden Dornbusch offenbart, und so, ewig brennend als Dornbusch, hätte Gott immer hinter den Menschen her brennen können. Aber Gott, als ewiger Donner oder ewig brennend als Dornbusch hinter dem Menschen her, — der Mensch hätte so Gott nicht ertragen, er wäre verbrannt worden, von der Oberfläche der Erde verschluckt, hinunter in ihre Löcher.

Gott wollte den Menschen nicht schrecken. Darum erschien er bei ihm auf menschliche Art. So wie ein Freund in das Haus des Freundes kommt: ohne Lärm, kaum wird an die Türe geklopft, man merkt es nicht, daß der Freund auf einmal am Tische sitzt, wie ein Selbstverständlicher, einer, der immer schon da war, — so als Freund des Menschen ist Gott fast unbemerkt und ohne zu schrecken in der Gestalt des Menschen und im Menschengeficht darin. Und wie ein Reicher den Reichtum in seinem Hause zurückläßt, bevor er in das Haus des armen Freundes sich begibt, und wie er dort gering neben dem Geringeren sitzt, so hat Gott seine Macht zurückgelassen, ehe er in die menschliche Gestalt sich begab.

Und weil im allgemeinen Gott sich nicht plötzlich und donnernd offenbart, sondern so, wie es für die Art der Menschen richtig ist: langsam und fast belehrend, darum enthält sich Gottes Ebenbild, das Menschengeficht, auch dem anderen Menschengeficht so: langsam und freundlich. Es zeigt zuerst sein Nechtliches, dann erst sein Verschönerndes.

II.
Manchmal wenn das Göttliche, es selber, nicht nur sein Bild, in einem Menschengeficht erscheinen will, geschieht dies: wie einen Quartiermacher schießt das Göttliche zuerst einen Engel in das Menschengeficht herab. Der Engel öffnet das Menschengeficht und geht in es hinein. Er wartet im Menschengeficht auf das Göttliche, er wartet lange, er wird müde und ruht aus. Ein Engel ruht aus im Menschengeficht. Dann, als ob er erschreckt sei, steigt er plötzlich auf, er erhebt sich aus dem Gesicht, und der Mensch, aus dessen Gesicht der Engel sich erhebt, dieser Mensch fällt zurück und ist tot. Doch der Engel — als ob er dieses Menschengeficht immer bei sich haben wollte, bei dem er geruht, der Engel hebt den Toten zu sich wieder hoch, er nimmt ihn mit, er will in der Ewigkeit noch einmal bei ihm ruhen.

Die Heiligen vor dem Goldgrund der alten Bilder, — auch sie sind Vorausgeschickte, Vorausgeschickte vom Göttlichen auf die Erde. Der Goldgrund ist der goldene Vorhang vor dem Göttlichen, die Heiligen sind wie aus einer Falte des Goldgrundes hervorgetreten, indes das Göttliche dahinter wartet. Ganz dunkel gebrannt ist der Goldgrund vom Feuer des Göttlichen. Die Heiligen aber stehen mit dem Rücken gegen den Goldgrund, es ist, als ob sie Gottes Auge im Rücken verspürten, sie getrauen sich nicht zurückzuschauen. Doch es geschieht, daß ein Heiliger neben einem Heiligen ein wenig sich bewegt, wie um ein Zeichen zu geben dem göttlichen Wesen hinter dem Goldgrund. Die Heiligen, — das sind die Kundschaffer der Ewigkeit.

Manchmal steht ein Heiliger da wie ein Turm. Es ist, als ob er sich breit und fest mache für das Göttliche, daß es endlich hervortrete aus dem Goldgrund und in den Heiligen steige, in den Turm.

So sind die Heiligen.

III.
Wie die Planeten um die Sonne kreisen und freudig sich formen, so gibt es Menschengefichter, die immer um Gott kreisen, nicht aufhören, sich zu formen nach dem ewigen Urbild. Und wie um die Planeten wieder kleinere Sterne sind, die nach den Planeten sich formen, so sind um jene großen Menschengefichter die kleineren und formen sich nach ihnen. Gott aber ist in der Mitte, ruhend, als ob er nichts wolle als dies: zuhören der schönen Melodie, mit der die Menschengefichter um ihn, das Urbild, sich bewegen. Indem so das göttliche Urbild zuhört, fängt es auf einmal an, selber sich zu bewegen, es bewegt sich um sich selbst, und jetzt steht es in der Mitte und die Gestirne still und hören der Melodie des göttlichen Urbildes zu.

Es gibt Menschengefichter, die so sehr Ebenbild Gottes sind, daß es ist, als hörte man die Stimme des göttlichen Urbildes wie ein Echo vom menschlichen Ebenbild widerhallen. Eine Wand der Welt, — so steht das Ebenbild da und die göttliche Stimme hallt daran wider. Von Ebenbild zu Ebenbild wird Gottes Stimme getragen wie von einer Wand der Welt zur anderen. Er aber, Gott, steht da und nimmt seine Stimme nicht zurück, wenn sie zu ihm selber zurückschlägt, er läßt sie ewig durch die Welt rufen.

IV.
Es war, als ob die Menschengefichter in einem bestimmten Abstand voneinander auf die Erde hingestellt wären, in einem Abstand, der von der Ewigkeit geordnet war. Manchmal schien es, als hörte man den Rhythmus, in dem die Ewigkeit sie nacheinander auf die Erde entließ. Wie die Tonleiter der Ewigkeit standen die Menschengefichter nebeneinander.

Die Augen aber dieser Menschen schauten so: es war, als würden auch jene Wesen, die noch nicht auf der Erde lebten, von weit hinten durch diese Augen hindurchsehen auf die Erde. Manchmal ist es, als schaute sogar einer, der schon auf der Erde gelebt hatte, durch dieses Auge hindurch. Das Auge tritt dann ein wenig vor, und die Hand dieses Menschen hebt sich und fährt sich langsam über die Stirn, wie es geschieht, wenn man etwas sieht, das man nicht versteht, — so fährt auch hier die Hand über die Stirn, aber für den Jenseitigen, der nicht mehr versteht, was er hier sieht.

Die Menschengefichter früher waren durch das Göttliche voneinander distanzierter. Wo aber der Mensch nicht mehr durch das Göttliche distanzierter wird, hält er sich nahe an einen anderen, zu nahe: er wird indistinkt.

Früher stand jedes Gesicht in einem Abstand vom anderen, ja, es stand wie allein für sich da, es war, als ob es nur mit Gott zusammenhing und nicht mit den anderen Menschengefichtern. Aber Gott schaute von einem Gesicht zum anderen, wie es mit seinem Bilde vor ihm stand, und im Bild Gottes, der von einem zum anderen ging, wurden die Gesichter miteinander verbunden.

In dem Raum zwischen zwei Menschengefichtern war also der Blick des Schöpfers selber. Durch den Blick des Schöpfers waren die Gesichter miteinander verbunden, und so wurde der Mensch auch mit den anderen Geschöpfen der Erde verbunden, daß Gottes Blick immer im leeren Raum zwischen zwei Geschöpfen war. Kein Mensch hätte sich getraut, dort etwas hinzustellen, wo Gottes Blick selber sich hingestellt hat.

Heute ist Gott vertrieben aus dem Raum zwischen den Geschöpfen. Es ist eine Lücke zwischen den Geschöpfen, die mächtigste Lücke: Gott ist nicht mehr zwischen ihnen. Der Mensch hat sich in den Raum gestellt, in dem Gott einst die Geschöpfe verband. Überall stellt er sich in den Raum. Die Geschöpfe werden auseinander gesprengt durch den Menschen, sie werden zum erkennbar einfallend. Der Mensch, der überall zwischen ihnen ist, trennt sie. Nun verderben die Geschöpfe.

Aber: Mitten unter den Menschengefichtern, die so aussehen, als seien sie die letzten und als gäbe es überhaupt nur noch solche letzte, mitten unter diesen Gesichtern trifft man plötzlich ein Menschengeficht, das ist, als sei es eben erst von Gott geschaffen worden. Es ist, als ob Gott sich von Zeit zu Zeit erinnern wolle an den Anfang, wo er den ersten Menschen geschaffen, — darum stellt er hier und dort ein Menschengeficht hin,

das ist wie jenes am Anfang. Das Menschengeficht aber, das wie an einem Anfang gestellt ist, bewahrt durch sein ganzes Leben jenen Saug des Ertmaligen. Es lebt leiser und unauffälliger als die anderen, als ob es versuchte, die Art zu bewahren, wie mitten unter die letzten Menschen es von Gott wieder als ein Erstes hingestellt wurde: leise und unauffällig wurde es hingestellt.

Das Menschengeficht heute ist nicht mehr wie am Anfang des Geschlechtes, es ist, wie am Ende. Als seien sie die letzten, so stehen die Gesichter da; das Gros ist geflohen. Wie Nachzügler sind sie, die die Flucht der anderen beden. Eine Nachhut, die sich opfert, das sind die Gesichter heute. Und darum, weil sie als die letzten blieben, bereit, sich zu opfern, darum sind sie vielleicht noch da, sie dürfen vielleicht noch da sein, wenn die ersten, die neuen Menschen geschaffen werden, und manchmal scheint es, als würden aus ihnen, gerade aus ihnen selber, die ersten neuen Menschen.

Das Menschengeficht kann nicht vergehen; denn das

Menschengeficht gehört nicht der werdenden endlichen Welt an, sondern der unendlich Seienden. Das Gesicht steht so feinsthaft da, als ob es nie geworden wäre, als ob es nicht nur bei ihm kein Werden gäbe, überhaupt nirgends scheint es ein Werden mehr zu geben, das Werden ist zum Stehen gebracht vor dieser Seinshaftigkeit.

Gott wird nicht, sondern er ist. Darum ist die Seinshaftigkeit höher als das Werden, weil sie zu Gottes Art gehört. Seinshaft steht das Gesicht da, es ist ein Reflektor der göttlichen Seinshaftigkeit selber. Das, was im Menschengeficht teil hat an diesem ewigen Sein, kann nie vergehen.

Ueberhaupt: sehe ich die vielen Menschengefichter, jedes anders das Bild Gottes offenbarend, so ist mir, die ganze Ewigkeit nur reiche dazu aus, Gottes Wesen in der Menschengeficht zu zeigen, unendlich ist das Wesen Gottes, das Menschengeficht muß ewig dauern, um Gottes Wesen ganz zu offenbaren.

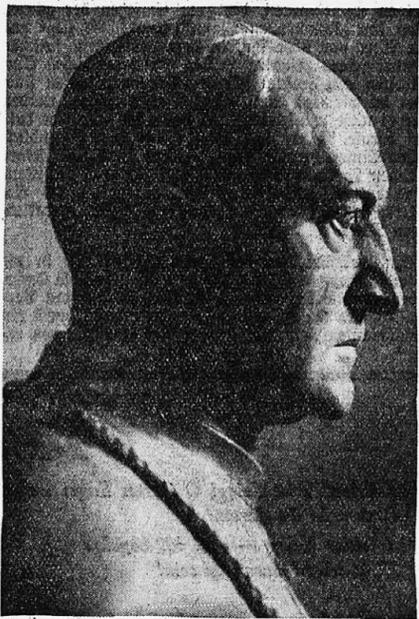
(Aus „Das Menschengeficht“ von Max Picard.)

Bischof Christian Schreiber

Dr. Christian Schreiber, Bischof von Berlin, feiert am 3. August seinen 60. Geburtstag. Der in so kurzer Zeit vollständig gewordene Bischof erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. Mit unermüdblicher Arbeitskraft waltet er der anstrengenden Amtstätigkeit seiner großen Diözese, die sich über ganz Brandenburg und Pommern erstreckt.

Dr. Christian Schreiber ist der erste Bischof des neugegründeten Bistums Berlin.

Seine Büste soll aus diesem Anlaß an seinem 60. Geburtstag im Bischöflichen Ordinariat aufgestellt werden. Die lebensgroße Büste ein Werk des be-



kannten Berliner Bildhauers Prof. Jos. Limburg behauptet einen außerordentlichen Rang unter den berühmtesten Bildhauern der deutschen Kunst, an dessen Spitze die von ihm modellierten Päpste Pius X. und Pius XI. stehen.

In diesem Kopf, den wir den Lesern heute zeigen, liegt eine Welt der Würde und der Ruhe.

Während draußen, im Alltag, die Parteien miteinander haben, während die Völker der Erde den Weg zur Klarheit vergeblich suchen und weltliche Mächte von der unwiderstehlichen Wucht neuer Geistes- und Kulturströmungen überannt werden, spricht aus einem solchen Kopf die ungebrochene Kraft eines unerschütterlichen Felsens.

Seit die Bischöfe auf dem Konzil von Ephesus ihrem Titel die Formel dei gratia vorsetzten, seit der Bischof von Rom die Formel erweiterte: Dei et Apostolicae Sedis gratia, seit jenen Tagen ragt der Fels der katholischen Kirche, von gewaltigen Stürmen oft genug umtobt, machtvoll und ungebrosen zur Höhe.

Solche Köpfe, wie der hier im Bild gezeigte, wachsen nur aus Jahrhunderte langer Tradition. Kein Fortschritt der Wissenschaft, kein Geschrei der

Casse, keine Maßnahme politischer Gewalttäter wird die weltbindende Macht der Kirche zerstören. Denn keine Seele kann auf die Dauer der Religion entlagen. Sie gibt dem geistigen Auge den Horizont, dessen es bedarf, um nicht durch Schweifen ins Grenzenlose frant zu werden. Sie gibt vor allem dem Gemüt Trost.

Und kein Umfutz wird die Seele je veranlassen, auf eines dieser Güter zu verzichten.

Und wo gläubig der Chor erklingt: „Ein Haus steht fest begründet, ein Fels es trägt und hält“, da mögen die aufgeregten Wogen einer zerrissenen Zeit noch so branden und brausen — sie vermögen nichts zu zerstören.

Und die Schreier der Casse, die da wähen, sich über Priesterwürde stellen zu können, mögen an das stolze Wort denken, das der erste Papst Gelasius aus dem Römerland an Anastasios Dikoros, den Basileus von Byzanz, schrieb:

„Weil am Tage des jüngsten Gerichts die Nachfolger Petri auch vom Wirken der Könige Rechenschaft zu geben haben, lebt in der Priestergewalt höhere Bedeutung, heiligere, als in irgend einer Königsmacht.“

Bücherbesprechung

Vor uns liegt ein Buch „Deutsche Köpfe nordischer Rasse“, 50 Abbildungen mit Geleitworten von Professor Dr. Eugen Fischer und Dr. Hans F. R. Günther. 6. bis 8. Tausend 1930, J. F. Lehmanns Verlag, München.

Wir schlagen auf und finden das Bild einiger deutscher Mädchen und darunter Unterschriften „Mit dem 1., 2. Preise ausgezeichnet“. Und darunter stand (für weibliche Wesen wurde kein erster Preis verliehen) Preis 1a, Elternhaus Rineburg und Kassel, Preis 2c, Eltern aus Hannover. Bei dem männlichen 1. Preis, Elternhaus Mecklenburg und Strelitz.

Wir schlagen weiter bis zur Abbildung 24 und finden dann deutsche, meist jugendliche Männer, ebenfalls wieder mit dem 1. und 2. Preise ausgezeichnet, mit dem Zusatz „Helden aus Mecklenburg-Strelitz und Ostfriesland, Eltern aus Riga.“

Darauf schlagen wir zurück und finden auf der Rückseite des Titelblattes den Vermerk: „Ergebnisse des Preiswettbewerbs für den besten nordischen Rassenkopf, veranstaltet vom Werkbund für deutsche Volkstums- und Rassenforschung.“

Darauf schlugen wir Münchener Tageszeitungen nach, und zwar ihre Berichte über die Preisverteilung bei der landwirtschaftlichen Ausstellung von Rindvieh auf dem Oktoberfest in München, wie sie sich jedes Jahr wiederholt. Und wir fanden: Ergebnis des Preiswettbewerbs für die besten Stiere und Kühe, veranstaltet vom bayerischen Landwirtschaftsrat: Mit dem ersten und zweiten Preis wurden ausgezeichnet: ... Aus der Kuh Holbe eines Stalles in Niedertrachting von dem Bullen Tristan aus einem Stalle in Dithmarschen, oder: Aus der Zucht des Stalles Weiler im Allgäu.

Ueber die geistigen Fähigkeiten der „Preisräuber“ wird uns bei dem Bericht über das oben erwähnte Preiswettbewerb des „Werkbundes für deutsche Volkstums- und Rassenforschung“ nichts verraten. Der Bayerische Landwirtschaftsrat teilt wenigstens die Milchproduktion mit.

Wie man sieht, sind wir schon sehr weit auf dem Wege zur nordisch-archaisch-germanischen Selbentultr fortgeschritten.

Obacht Hausfrauen!
Ia Schweineschmalz
Höchstfeinst. in Qual. u. Preis, gar. aus reinst. Schweinefett
Liefere in Kubein zu 25, 50 und 100 Pfd., per Pfd. -65
in Packungen zu 1 Pfd., Tüten von 10 Pfd. an -68
Ia Salami, beste Ware, von 10 Pfd. an per Pfd. 1.15
Ia Servelat, beste Ware, von 10 Pfd. an per Pfd. 1.30
Freie Zustellung gegen Kassa, nach auswärt. unt. Nachnahme.
Meine Garantie: Nicht entsprechende Ware nehme auf meine Kosten zurück u. zahle den voll. ausgelegten Barbetrag zurück.

Georg Schieder Lebensmittel en gros
Versand + Import + Export
München, Liebigstraße 26/1. Telefon 27 506

Sie geben
Ihrer Tochter ein Vermögen mit
wenn Sie dieselbe zur tüchtigen, praktischen Hausfrau in der seit 37 Jahren bestehenden Haushaltungsschule, München, Altes Rathaus, Burgstraße 18, ausbilden lassen. Kursdauer 3 Monate. Intranat, Extranat. Beginn nächster Kurs 1. September 1932. Gründliche, praktische Ausbildung gewährleistet, da nur wenig Schülerinnen aufgenommen werden. Ermäßigte Preise, monatliche Zahlung. Exkursionen und Ausflüge kostenlos durch die Zeitung der Haushaltungsschule, München, Burgstraße 18.

Rote Radler Eildienst
Umzüge billig
Herzog Rudolf-Str. 37. Tel. 20 800 u. 28000
Besitzer Josef Nadler

Spartal-Grünwald
Linie 25, beste Lage vor München,
Gelegenheitskäufe von
Büchern, Vorkäufen, Bauwägen
mit u. ohne Hochwald, schon von 1/4 Tgm.
ab. Anstufte und Beratung kostenlos.
Martin Kueidl, Baugeschäft und Immobilien,
Grünwald, Dorfstraße 9, Telefon 791 603.

Olgofolnuc Solfingyb Gounfoimengillan
Gelinde abführend und wassertreibend, entfernen sie die Harnsäure aus dem Körper. Ganz überraschende Erfolge werden berichtet. 1 Schachtel (ausreichend für 1-2 Monate) M. 1.50. Nur in Apotheken. Hersteller und Versand: Schügenapothek, München, Schützenstr. 2. Achten Sie auf den gesehlich geschützten Namen: Apotheker Falschings Harnsäurepillen!

Schreibmaschinen
gebraucht
Mignon 25.-
S. Premier 30.-
Adler 7 90.-
Ideal 95.-
Continental 110.-
Kappel 130.-
Bürobedarfshaus
Finkenzeller
G. m. b. H.
Löwengrube 17

Schreibmaschinen
neu und gebraucht, m. Garantie für Büro, Heim und Reise, große Auswahl aller Systeme. Auf Wunsch Ratenzahlungen. Leihmaschinen auf jede Zeitdauer. Reparatur. fachgemäß und billig.
AMANN
Schellingstraße 102
Ecke Augustenstraße

Kunst-Schuh-Sohlerei
für
Mode-Schuhe
seit 1919.
Gebrauchsschuhe dauerhaft.
Karl Huber
München / Ledererstr. 23
Werkstätte für die ehemalige Firma Julius Mandelbaum (neben dem amerikanischen Konsulat), zwischen Marienpl. und Hofbräuhaus. Tel. 28515

STORZ
MOBEL
TAL 24

Gelegenheitskäufe!
gut u. billig, solide Arbeit
Möbel-Lager Joh. Spangler,
Schlafzimmer, Spise, München 2/C, Tel. 19 gold. 19 u. 21
Zimmer, Herrenzimmer, Eingang Dürnbriustraße
Küchen • Reelle Bedienung • Billigste Bezugsquelle f. gute Möbel!
Fernsprecher Nr. 28417 / Teilzahlung / Billige Preise

Stottern
besetzt restlos
Carl Moser
München
Fraunhoferstr. 6
Telephon 21 069
Prospekt frei!

Graue Haare
verschwinden in 8 Tagen. Keine Farbe. Näheres gratis.
Gg. Weber, München 152
Klenzestr. 40/L. Keine Nachn.
Lederhosen
ab 11.90, echt Hirsch 20.-
W. Zehetbauer,
Häberlstraße 11/0.
Braune Rabattmarken.

Damen-Herren-Hüte
Aenderungen + Umfassonieren + Relingen + Färben + Erneuerung von fleckigen, schadhafte Bändern + Zylinderbügel + Kein Laden
Spezial-Werkstätte Kurt Weise + Karlspl. 14
im Hof + vis à vis Kaufhaus Horn + Telefon 93514

Haben Sie Sorgen
benötigen Sie Hilfe bei Gericht
zur Wahrnehmung von Termnen u. dergl., sowie Beobachtungen und Inkasso, wenden Sie sich vertrauensvoll an
A. Graf, Büro für Rechtsangelegenheiten,
Mittererstraße 12/0 • Telefon 54 505
Sprechzeit 8-12 und 2-6 Uhr.

Detektiv Auskunft TIERBÄCHER
München, Tel. 21559
Dienerstr. 8 Gegr. 1894
Heirats-, Familien-, Kredit-Auskünfte
Beobachtungen + Ermittlungen + Inkasso

Bau- u. Möbelbeschläge
Werkzeuge
Kleisenwaren
Schrauben-Stifte
Haus- u. Küchen-geräde
Stahlwaren
Gut
billig
L. Witt
Seit über 50 Jahren
München
Sendlingerstr. 23
Tel. 91248

Sie leuchtete wohl ein wenig unter der Last ihrer quälenden Gedanken, denn Uttmüller blieb stehen und sprach ihr Mut zu. In einer knappen halben Stunde sei das Ziel erreicht.

Es war ein kleiner offener Pavillon mit weitem Ausblick auf den Rührer See und südlich bis auf die glühende Schneetuppe des Rigs.

Anja unterdrückte einen Ausruf der Überraschung und Bewunderung. Sie mußte den Eindruck vermeiden, als läge sie ein solches Naturerlebnis zum erstenmal.

„Schön...“, sagte sie deshalb leichthin, „wunderschön! Man ist immer wieder von neuem entzückt.“

Uttmüller sah sie verlohnen an. Ein wunderbares Bild: diese Frau in dieser Landschaft. Nur daß sie keine überströmende Begeisterung nicht zu teilen schien, enttäuschte ihn. Sie kennt das alles schon, dachte er. Sie ist schon soviel herumgereist und hat schon soviel gesehen, daß es kaum etwas geben mag, womit man sie überraschen könnte. Und er hatte nun einmal den Wunsch, ihr etwas zu geben, ihr Freude zu machen. Warum eigentlich?

Er stand jetzt seitlich hinter ihr, so daß er sie ungehindert betrachten, sich förmlich in ihren Anblick vertiefen konnte. Der Wind umfächelte sie, und wenn er sich ab und zu in ihrem leichten Gewand verfang, geschah es, daß die geraden Formen ihrer geschmeidigen Gestalt sich in beiderseitiger Linienführung abhoben. Ein Bild fast traumhafter Schönheit und dennoch von greifbarer, spürbarer, körperlicher Nähe.

Unbeweglich, kaum daß er zu atmen mochte, gab Uttmüller sich dem Genuß dieses Anblicks hin. Als fürchte er, durch die geringste Verlautbarung seiner Gegenwart das Wohl zu föhren. Als befürchte er einen seltsamen, garten Vogel, der jeden Augenblick aufschrecken und davonfliegen könnte.

Es herrschte ein langes Schweigen, das nur von dem Summen der Insekten, dem Flügelschlag eines Vufflars, dem an- und abflügelnden Rauschen der Bäume lebendig erhalten wurde.

Plötzlich blickte Anja sich um und sah ihn fragend an. Der breitramlige Hut beschattete ihr Gesicht so, daß dem überraschten Betrachter das Schmerzhafte, ja Oequälte ihres Gesichtes entging.

„Warum so schweigend, so ernst?“ forschte sie.

„Er sprach unerschrocken seinen Gedanken aus: „Ich wünschte mit, ich wäre ein Maler und könnte diesen Augenblick, diese Stimmung, das Bild dieses Augenblicks auf einer Leinwand festhalten. Aber erstens bin ich kein Maler und zweitens würden Sie sich wohl auch dafür bedanken, länger als ein paar Minuten hier in der brennenden Sonne stehen zu bleiben!“

„Sie verstehen sich ausgezeichnet auf verblühte und dadurch um so wirkungsvollere Komplimente“, gab sie mit einem leuchtenden Lächeln zur Antwort.

„Sie wachte sich um und schritt dem Pavillon zu. Wieder benutzte Uttmüller die Gelegenheit, sie aufmerksam zu betrachten. Etwas Geheimnis, Unerschlossenheit lag in ihrem Gang. Als ob ihr irgend etwas widerstrebe.“

„Sie wären vielleicht lieber im Hotel geblieben?“ versuchte er ihr näher zu kommen. „Manchmal läßt man sich von einem Vorfall überempfindlich und bedauert nachher, nicht eigenen Neigungen gefolgt zu sein. Sie sind vielleicht gewöhnt, nach Tisch etwas auszurufen, zu lesen oder Briefe zu schreiben!“

„Wir wollten eine Zigarette rauchen!“ Sie schnitt ihm das Wort ab und öffnete ihr Lächeln.

„Aber bitte, lassen Sie doch — wenn Sie ohne Mundstück rauchen!“ Schon hielt er ihr ein Glas hin. „Aber jetzt bin ich an der Reihe zu fragen: Warum so schweigend, so ernst?“

„Sie vertrieb mit dem Rauch, den sie scharf durch die schmal geöffneten Lippen blies, eine glühende Strömung.“

„Das ganze Leben kommt mir manchmal vor wie ein Potemkinsches Dorf. Eine laubere, bunte Fassade, weiter nichts!“

„Sie wußte seinem fragenden Blick aus. Eine innere Unruhe hatte sie erfaßt, die sie vergebens zu verbergen suchte.“

„Sehen Sie mich doch nicht so an!“

(Fortsetzung folgt.)

Söhne aus Nr. 28

Lösung des Kreuzrätsels „Strandort“: Waagrecht: 1. Witten, 6. Der, 7. Kette, 8. Jun, 9. See, 11. Aher, 13. Hammer, 16. in, 17. Wol, 18. der, 20. Wben. — Senkrecht: 2. Vof, 3. Sall, 4. Gremil, 6. Leber, 10. Regen, 12. Sonne, 14. Wiba, 15. Rofe, 19. Na.

Lösung des Logogriffs: Aimeria, Umalte, Lania, Arte, Me, Le.

Lösung der Kombination: Waffe, Weis, Brand, Wille, Meubum, Mebel.

Lösung des Rätsels: 1. Fisch, 2. Ohrie, 3. Weide, 4. Start, 5. Fisch, 6. Fohel, 7. Weber. — Schlußwort: Bosphätor.

weichen Mund und den schimmernden Zähnen ausging, nicht aber von den Augen. Denn ihr Blick war eher traurig als heiter, summtend nachdenklich. Wenn auch später in diesen großen, tiefgründigen Augen hin und wieder ein sprühendes Feuer aufblitzte, als hätte ein unsichtbarer Maler seinem Bild die letzten funkelnden Lichter aufgeleuchtet.

„Das ist nun Herr Dr. Uttmüller“, stellte Deubain vor. „Grüßeln Anja Flokkin, die Tochter meines verstorbenen Freundes.“

„Sie sollen ein so großer Schwärmelster sein?“ wandte sie sich plaudernd an Uttmüller.

Er beugte sich höflich über ihre Hand: „Zu viel Ehre, mein gnädiges Fräulein. Schreiben Sie den großen Meister getroßt auf das Höflichkeitkonto von Herrn Deubain. Er hat es sich anstehen lassen nicht nehmen lassen, mich mit einem leider erheblich übertriebenen Kompliment bei Ihnen einzuführen.“

„Liebertreibungen sind die Würge jeder Unterhaltung“, bemerkte Deubain, während er befreitigt den ersten Eindruck, den Anja und Uttmüller aufeinander machten, beobachtete.

Während Uttmüller dieser Aufforderung nachkam, waren seine Gedanken plötzlich bei Hopp. War es nicht bei einer Gegenpielerin wie Anja Rajewskaja dessen unabweisbares Schicksal gewesen, in ihre Knie verstrickt zu werden?

Er veräumte es, über den Ursprung dieser Gedankenverbindung sich Rechenschaft abzulegen. Sonst wäre er zu einem überraschenden Ergebnis gekommen. Denn im Unterbewußtsein waren Anja Flokkin und Anja Rajewskaja zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Glieder einer Gedankenkette, so eng verbunden, daß sie fast zur Einheit wurden.

„Nächte Wachezeiten, mein lieber Doktor“, fuhr Deubain mit seiner Betrachtung über die Verechtigung zu Liebertreibungen fort, „nächte Wachezeiten sind wie unbestehende Frauen — sie können sehr schön sein, aber sie sind nicht gefühlstief.“

Uttmüller runzelte die Stirn. Bewagte Nebenandungen in Gegenwart einer Dame waren ihm peinlich. Anja gehörte sicher nicht zu den Frauen, die durch offensichtliche Anerkennung solcher Entgehnungen ihren durchsichtigen Typ zu dokumentieren suchten.

Sie vergaß denn auch keine Miene.

„Gefällt es Ihnen hier oben, Herr Uttmüller?“

„Er konnte es Ihnen hier oben, Herr Uttmüller?“

„Dere da er das Bild habe, eine so liebenswürdige Gesellschaft angutreffen, bei weitem übertraffen würden.“

Anja blieb die Antwort nicht schuldig. Ihr ergehe es ebenso. Es sei ihr schrecklich, tagelang von allen möglichen Männern umtanzt zu werden, bis sie sich dann endlich einen Schwengel, eine Begleitdogg, oder wie man so ein männliches Schwatzenwesen am besten bezeichnet, ausgesucht habe.

„Und dieser Sorge glauben Sie sich hier entzogen?“

„Aberdings.“

„Begleitdogg...“ lachte Uttmüller, „sehr schmeichelt, da fehlt also nur noch der Maulkorb!“

Eine leichte Wutwelle stieg ihr ins Gesicht. Sie wollte etwas erwidern, aber Deubain kam ihr zuvor:

„Wenn der Schwanz poßt, lieber Doktor, der zieht ihn an. Obwohl ich mehr Grund gehabt hätte, mich betroffen zu fühlen. Denn wenn man erst die Hundsbierzig überschritten hat, wird man von den ganz jungen Damen nicht mehr ernst genommen!“

Anja hob die Hand, als hätte sie festerlich um das Wort.

„Meine Herren, Sie wollen mich in Verlegenheit bringen, aber das dürfte Ihnen nicht gelingen. Man trinkt eben keine Limonade, wenn man schäumenden Sekt oder alten Burgunder zur Hand hat!“

Deubain wollte den Sekt heranziehen.

„Eine so treffliche Bemerkung muß in die Tat umgesetzt werden. Besinnen wir mit dem schäumenden Sekt.“

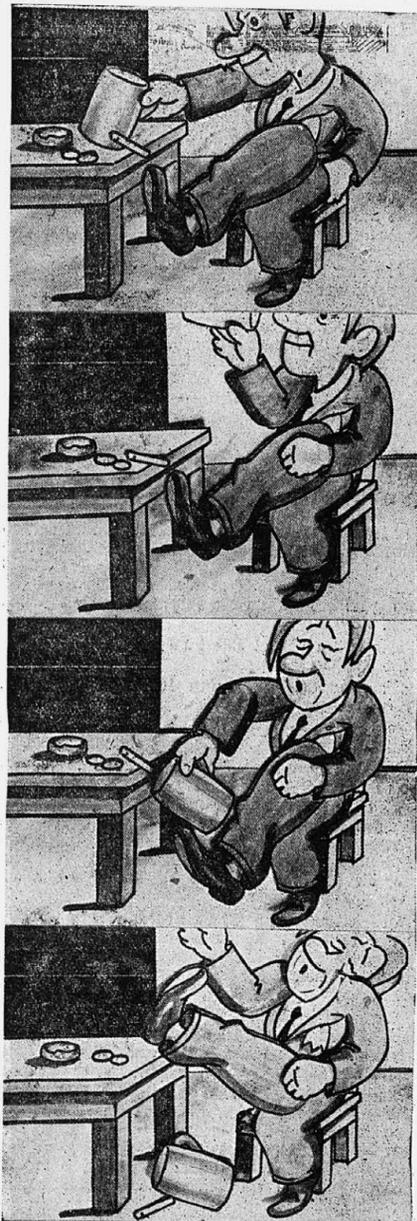
Im stillen dachte er: man muß das Essen schmecken, solange es heiß ist. Die Maßigkeit vertiefte sich lebhafte und gehobener Stimmung. Nach ihrer Beendigung bat Deubain, sich zurückziehen zu dürfen. Er könne sich leichtem Vergnügen seiner Mittagsruhe hingeben, denn er wisse ja Anja in besser Gesellschaft.

Uttmüller berichtete von einem wundervollen Aussichtspunkt, den er am Morgen entdeckt habe. Dorthin wollte er Anja führen.

Schwergewand schritten sie den schmalen Waldpfad hinauf. Sie waren ganz allein. Die meisten Hotelgäste schliefen, und man mußte schon verständig sein, um in der Mittagsstunde hier herumzutragen.

Kaum hatte sie Deubain verlassen, war die sprudelnde Unterhaltung verflummt. „Nur noch dem Sturm“, meinte Anja, die irgendeine Erklärung für ihre plötzliche Ermüchtigung suchte.

Um sich ihrer Niedergelassenheit zu erwehren, versuchte sie sich in eine Stimmung einzuwiegen, als wäre das so gut gelungene Manöver wirklich ein Spiel des Zufalls gewesen, und als hätte sie, wirklich ein verwegenes und unabhängiges Mädchen, diesen Mann, der so fraßhaft an ihrer Seite ging und der ihr so gut gefiel, ohne „Auftrag“ kennen gelernt.

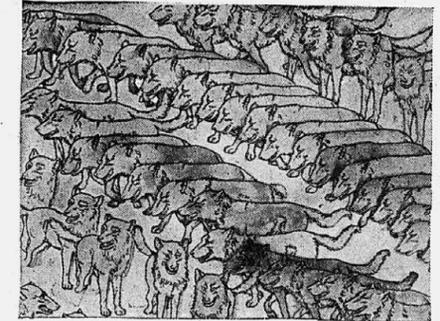


Im obersten Bild ist die linke Hand noch in der Tasche, während der gestreckte rechte Arm den Maßkrug herholt, im nächsten Bild ist unter Benützung der gleichen Zeichnung der Arm abgelenkt. Im dritten Bild fällt der Maßkrug zu Boden und reißt die Zigarre mit, im untern Bild aber liegt der „ganze Salat“ am Boden.

und nur dann, wenn die Bewegung hastig werden sollte, sich mit einem Bild begnügt.

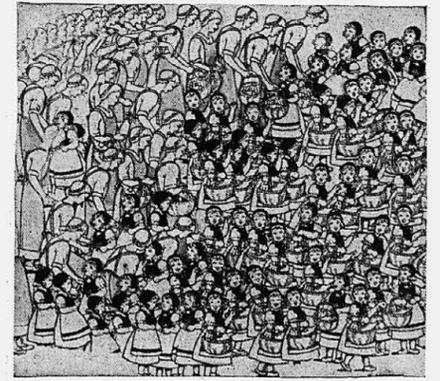
In Amerika, wo die Aufgaben der solche Figuren weit weniger eine Rolle spielen als in Deutschland, pflegt man für jedes einzelne Bild auch eine eigene Zeichnung herstellen zu lassen. Das hat sehr viel für sich, weil dann die Bewegung an Natürlichkeit gewinnt. Ueberall da, wo man aber sparen mußte, hat man an Stelle der unbeweglichen Zeichnungen solche zu verwenden versucht, bei denen einzelne Teile der Figuren beweglich gemacht werden. Das heißt: man schneidet einen Arm, eine Hand, einen Kopf aus und versetzt die Figur mit Einschnitten, so daß man diese einzelnen Teile je nach der Bewegung in eine andere Lage bringen und mit dem Wachs festkleben kann.

Wir haben für unsere Leser eine solche Figur aus der Hand der Münchener Zeichnerin, Frau Fischer-Martens, erhalten und haben nun diese Figur



Der Wolf im Rotkäppchen in mindestens 40 verschiedenen Stellungen.

in verschiedenen „Augenblicken“ aufgenommen. Bei allen Aufnahmen sind genau die gleichen Gliedmaßen verwendet. Doppelt ist nur der Kopf, von dem wir einmal den „Luftigen“ und im übrigen den „traurigen“ eingeschoben haben. Schon diese wenigen Bilder deuten die ganze Fülle von Möglichkeiten an, die man im Film mit den gleichen Zeichenunterlagen nur durch veränderte Lage der einzelnen Teile erzielen kann.



Etwa 30 verschiedene „Rotkäppchen“ mit 30 jungen Mädchen.

Das „Salzach-Museum“

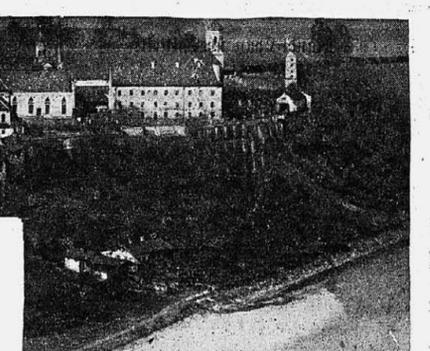
Der Ruhm des Salzhaltals braucht nicht mehr gesungen zu werden. Von Jahr zu Jahr wächst die große Schar der begeisterten Besucher und Laufen, Kitzoning und Burghausen sind drei Juwelen in der Krone des schönen Flusses.

Burghausen mit seiner prachtvollen trutzigen Burg, die mit einem Kilometer Länge die größte Burg Deutschlands ist und den mächtigen Fels mit wundervoller Fernsicht beherrscht, steht jetzt im Mittelpunkt des Interesses. Allmonatlich findet auf der Burg das Festspiel „Meier Helmdrechs“ statt und von nah und fern strömen dankbar und begeistert Desterreicher und Deutsche zusammen, um auf dieser grandiosen Naturbühne das Spiel zu genießen.

Die vielen, die jetzt nach Burghausen kommen, sollten nicht veräumen, ein paar Kilometer südlich zu fahren oder zu wandern. Ganz versteckt liegt die kleine Gemeinde Kaitenhaslach an der Salzach. Vereintens war es ein mächtiges Zisterzienserkloster. Und die Kirche ist heute noch erhalten. Kunstkenner sagen, daß es eine der schönsten Kirchen Deutschlands ist. Und wer zum erstenmal die Räume betritt, steht betroffen vor so viel Harmonie und Pracht. Und wenn man aus dem kühlen Dämmen des wunderbaren Baues tritt, führt ein romantischer Berg- und Waldweg hinunter an das Ufer der Salzach, wo eine seit Jahrzehnten bekannte Apfelweinbrennerei J. W. Pinzinger sich auf bergigem Grund hebt und bis zu den gewaltigen Mauern des Klosters sich hinaufreckt. Hier steht auch, sorgsam gepflegt und gut erhalten, ein Christusbild, das mit 4 Meter Höhe eine der gewaltigsten frühen Holzschnitzereien ist und von Kennern als edelstes Kunstwerk angesehen wird. Hier reifen, in nahezu halbtropischer Sonne, die edelsten und seltensten Obstsorten, die Weltreife haben. Hier ist Kanustation und eine alte Fähr führt den Gast zu schönen Spaziergängen ins Desterreichische.

Und hier hat sich, aus einem alten Volksbrauch heraus, ein „Museum“ aufgetan, das lustig und sehenswert ist. Die wilde Salzach führt allerhand Treibholz. Wellen und Jahre, Verwitterung und Schiffs verleben den Wurzelstöden manchmal ein bizarres Aussehen. Mit einiger Phantasie kann man allerhand Figuren und Gestalten daraus erkennen und seit Geschlechtern schon wird in manchem Bauernhaus so ein Talisman oder „Maskott“ verwahrt.

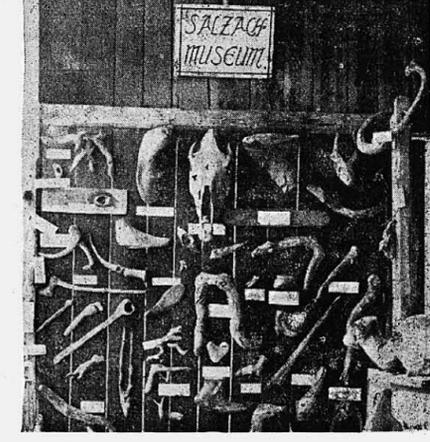
Auf dem Pinzingerischen Grund wurden aber ganz seltsame Dinge gefunden und zu einem Museum vereinigt, das nicht weniger, als 70 „Hauptattraktionen“ hat. Wir sehen einen „Altbayerischen Barometer“. Wir bestaunen eine „Kaffeemühle aus der Arche Noah“. Wir schauen weiter und finden, wohlgeordnet und katalogisiert: Der Gekstinnbad, mit dem Simson die 2000 Philister erschlug. — Ein Ohrwaschl vom Simson. — Der Kamm, mit dem sich die Vorelei ihre roten Borsten eingekämmt hat. — Einen in der Salzach gefangenen elektrischen Zitteraal von 110 Volt. — Ein Brett, wie es manche Leut vor dem Kopf tragen. — Einen Plattfuß. — Ein Auge des Gesehes. — Den letzten Stockhahn der Berg-



fennerin von der Hintersthoheralm. — Das Rajenbein eines Einhorn. — Der Zahn der Zeit. — Ein Meersträulein aus der Salzach. — Der Gehirnschwundbazillus. — Der Eva ihr Bügeleisen. — Dem Adam sein Schuhleisten. — Dem Schmidnagl von der hinteren Ramsau sein Werkzeug. — Eine Kralle vom Zabelwurm. — Ein Schnellläufer aus Hallein. — Das Herz, das in Heibelberg verloren ging. — Ein Stiefelchen der schönsten Jungfrau aus dem Salzburgerischen. — Dem Russolmi sein „Ras“, wie er damals angeschossen worden ist. — Ein Stück von der Seife, mit der die Salzburger den schwarzen Stier haben weiß machen wollen. (Die Salzburger heißen heute noch im Volksmund „Stierwäscher“.) — Der letzte Brotweiden aus der Arche Noah. — Der Stein, der dem Flieger Köhl von Herzen fiel, als er Amerika erblickte. — Der Wanderstab des ewigen Juden. — Die Keule vom Schmied von Köchel. — Der Bart vom Kaiser Barbarossa. — Ein Teil der ägyptischen Finsternis. — Eine Brillenschlange. — Ein Flaschen Vocarnogel. (Je mehr man schüttelt, desto trüber wird es.) — Der Schuh eines Staatsbürgers, der allen steuerlichen Verpflichtungen nachgekommen ist. — Der Stab des Moses. — Und in einer kleinen Flasche als wertvolles Stück der Sammlung: Ein paar Tropfen echten Salzburger Mauererbsenweiß.

Der Raum reicht nicht aus, alles aufzuzählen, was des Aufzählens wert ist.

Die paar Beispiele mögen genügen, um darzutun, daß echter volkstümlicher Humor noch erhalten geblieben ist.



„Jumbo“, die „Dicke Marie“

Kleine Geschichte eines alten Dienstmädchens

Sie war wohl schon an die Dreißig, als sie zu uns kam. Sie war vom Land gekommen, und wir Kinder, grauam und herzlos, hatten unsere helle Freude, ihre schwere Sprache nachzuahmen. Sie hatte die Stelle bei uns gern genommen und trug in ihrem schlichten Sinn wohl das Sehnen, in der großen Stadt ihr Glück zu machen.

Für den damals ungeheuer erscheinenden Lohn von achtzehn Mark im Monat verrichtete sie unsern ganzen Haushalt. Sie kochte und wusch. In jedem Morgen meckte sie uns drei Geschwister, richtete unsere Schulranzen, gab uns Essen und gute Lehren und erntete als Dank unsern kindlichen Spott über ihre etwas läudliche Körperfülle. Und als wir eines Tages in einem Zirkus den Elefanten Jumbo gesehen hatten, nannten wir sie zuerst heimlich und manchmal auch offen mit diesem Namen. Sie war nicht mehr die „dicke Marie“, — sie war „Jumbo“.

Alle zwei Wochen hatte sie Sonntags nachmittags Ausgang. Kein Mensch wußte, wohin der Weg sie führte, denn damals gab es noch keine Autos, und Verwandte hatte sie nicht in der großen Stadt.

Ihr wurde, wie damals wohl allen Dienstmädchen, die engste Kammer im Hause angewiesen. Die Sonne guckte niemals durch das kleine Fenster, das auf einen dunklen Hof führte. Sie nahm es aber als selbstverständlich hin und schien sogar dankbar und zufrieden zu sein.

Als einzigen Himmelschmuck hatte sie sich ein Kreuzfig und das Bild ihrer Eltern mitgebracht. Das Kreuz hing sie an die Wand. Das Bild stellte sie auf die kleine Kommode, die ihr zur Verfügung stand. Im Laufe der Zeit schmückte sie ihre Welt mit ein paar Buntbildern, die sie wohl in Kalendern gefunden hatte. Als die Eltern ihr an einem Sonntag einmal eine Karte für ein Theater gaben, traten vor Freude und Erregung Tränen in ihre Augen.

Sie gab mir eines Tages eine Ohrfeige, als ich sie ihrer Sprache wegen wieder einmal genedelt hatte. Seit diesem Ereignis waren wir gute Freunde. Ich mußte wohl gefühlt haben, daß ich den Schlag ihrer harten Hand reiblich verdient hatte.

Wenn sie abends, nach schwerem Tagewerk, in der Küche saß, Kartoffel schälte, Bohnen puzte, oder die Schuhe der Familie reinigte, saß ich oft bei ihr. Sie erzählte mir dann gruselige Geschichten aus ihrer Heimat, von der manchmal ein Brief mit ungelenten Schriftzügen kam.

Wir wuchsen mit ihr zusammen. Allmählich gehörte sie zur Familie, wie man zu sagen pflegte. Wir Kinder lernten sie lieben, und der „Jumbo“ geriet in Vergessenheit.

Zehn lange Jahre blieb sie bei uns und diente uns in selbstloser Treue. Sie arbeitete wie ein Badesel und war doch wohl immer heimtoll in unserm Haus.

Ich weiß es heute nicht mehr, wohin sie ging, als sie eines Morgens für immer aus unserer Tür schritt und dem Dienstmann half, einen Schließkorb hinauszutragen, den gleichen Korb, den sie zehn Jahre vorher zu uns gebracht hatte, und der die ganze Zeit über auf dem Speicher gestanden hatte.

Arme, alte Marie! Wo magst du heute wohl sein! Wir haben dir vieles abzubitten. Wir denken deiner noch oft im Zeitalter der Hausgehilfinnen und der behördlich festgesetzten Löhne und der freien Zeit, die deine Nachfolgerinnen genießen. Dampfheizung, Staubsauger, Radio, Kino, elektrische Bügeleisen, Kochplatten und Waschmaschinen, das alles hatten

du damals bei uns noch nicht gehabt! In den ersten drei Jahren hattest du noch deine schwälende Petroleumlampe, weil man das elektrische Licht in den Mädchenkammern für überflüssig hielt.

Wüßte ich nur, wo du weilst! Ich möchte dir gerne etwas Liebes tun. Wüßte dich so gern einmal aufsuchen, um dir den „Jumbo“ und die „Dicke Marie“ abzubitten.

Schlechte Laune der Frau

Es ist nicht immer leicht für die Frauen, gleichmäßig, ruhig und mit freundlichem Gesicht ihre Arbeit zu verrichten. Zuviel Anforderungen werden an sie gestellt. Hausarbeiten sind zu teuer und können deshalb nicht mehr gehalten werden; das Wirtschaftsgeld ist knapp bemessen, doch Kinder und Mann wollen und müssen gut genährt werden. Vergnügen irgendwelcher Art lernt man nur noch vom Hörensagen. Also die eigentliche Würze des Lebens fehlt.

Da ist es kein Wunder, wenn die Frau manchmal nervös wird und den Kopf verliert.

Doch sollte sie sich nie so weit hinreich lassen, an dem Manne oder an den Kindern ihre schlechte Laune anzuknüpfen. Unliebendliche, häßliche Worte sind schnell gesprochen, werden aber nicht so leicht vergessen. Abweisende Worte wie: „Laß mich in Ruhe, ich habe keine Zeit!“, „Rummere dich um deine eigenen Angelegenheiten, das interessiert mich nicht!“ usw. verletzen in den meisten Fällen mehr als man glaubt.

Dadurch, daß wir von allen Seiten zusammen in Anspruch genommen sind, werden wir nervös, und schnell ist ein böses Wort gesagt. Niemand sollte uns von den Tugenden des Lebens kleinreden lassen; wir müssen über der Situation stehen. Immer sehe man auf den guten Ton im Hause. Schnell bröckeln alle liebendlichen Formen ab; ehe man sich versteht, ist der Friede des Hauses untergraben. Die Frau ist für das Benehmen des Mannes und für das der Kinder verantwortlich; sie muß mit gutem Beispiel vorangehen. Beherrschtes Wesen und Höflichkeit kann man wirklich von jedermann verlangen; ist die Frau liebenswürdig, wird ihr auch jeder in der gleichen Art entgegenkommen. Heutzutage ist jedoch Gefahr im Verzuge, daß die Frau sich „zeitgemäß“ einstellt und ihre Eigenschaften, die Liebenswürdigkeit und die Höflichkeit, untergräbt.

Sie ist auf dem besten Wege dazu, rauhe Sitten anzunehmen. Grundlos bricht sie einen Streit vom Haupte. Früher erschien das für eine Frau unmöglich. Ausdrücke wie Trottel, Idiot, Dummkopf sind an der Tagesordnung. Da darf sich eine Frau, die sich so gehen läßt, nicht wundern, wenn jede Rücksichtnahme von Seiten des Mannes ausbleibt. Gewöhnliche Schimpfworte dürfen aber überhaupt nicht fallen. Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit dürfen nicht mit unliebenswürdigem und schroffem Wesen verwechselt werden.

Keep smiling — lächle!

Es gibt viele Situationen, wo Sie diese siegreiche amerikanische Maxime mit einem gemäßigten „Wahre deine innere Freundlichkeit!“ überlegen mögen. Viele Leute haben sich dieses stereotype Lächeln angeeignet, das auf ihrem Gesicht überflüssig eingezogen scheint, und es läßt manchmal eine geradezu aufreizende Wirkung aus. Keep smiling — dieser gutgemeinten Aufforderung zu einer heiteren Lebensform soll man nicht nachkommen, indem man die Zähne entblüht und die als „Lächeln“ betannte Grimasse schneidet: man muß — wenn es irgend möglich ist — den heiteren, wohlwollenden Zustand innerlich herstellen, der dann als natürliche Folgeerscheinung ein freundliches Lächeln hervorruft. Geling es Ihnen nicht, so lassen Sie es lieber und gehen Sie ein bißchen abwärts: ein sorgengequälter, trostloser Mensch oder auch ein erbotter, verärgelter, der sich ein konventionelles Lächeln aufzwingt — der lächelt überhaupt nicht, der grinzt. Und das ist eine Feinheit für ihn und die anderen. Keep smiling — wenn Sie's irgend können: erhalten Sie Ihre Seele lächelnd und im Gleichgewicht. Das Spiegelbild im Anblick muß sich dann automatisch zeigen. Lächeln nur von außen her — das ist Gesichtsgymnastik, Zwang und Krampf, und weder Gott noch Menschen wohlgefällig.

Strümpfe aus Haifischleder.

In Durban in Südafrika ist in den letzten Jahren eine neue Industrie mächtig emporgeblüht: Die Haifischverarbeitung. Mit Hilfe von riesigen, oft mehrere 100 Meter langen Netzen, ist eine ganze Flotte ständig auf der Haifischjagd: Die Netze sind so gebaut, daß die Haie sich mit den Rippen in ihnen verfangen und noch unter Wasser an Rippenverletzungen zugrunde gehen. Der Materialwert eines Haifisches beträgt im Durchschnitt 1000 R., da so ziemlich jedes Stück des Haifisches bis auf wenige Fleischteile sich verarbeiten läßt. Am wertvollsten sind die Flossen und die Haut. Die Flossen wandern als geschätzte Delikatessen nach China, die Haut hingegen liefert das beste Leder. Es läßt sich außerordentlich leicht verarbeiten, ist vollkommen unzerreißbar, auch wenn es noch so dünn geschnitten wird und wird neuerdings sogar zur Herstellung von Strümpfen benutzt, die an Feinheit und Dauerhaftigkeit ihresgleichen suchen. Im Kapland jedenfalls ist Haifischlederstrumpf der letzte Modeschrei.

Weil ihr Mann mit einer anderen tanzte . . .

Eine furchtbare Rache nahm eine Frau, als sie auf einem Ball in Prag sah, wie ihr Mann eine andere Frau um den ersten Tanz bat. Sie lief in ihrem festlichen Gewande zur Polizei und erstattete Anzeige gegen den Treuloosen. Voraussetzlich wird er mit dem Tode bestraft werden. Allerdings nicht, weil er seine Frau dermaßen vernachlässigt, sondern weil er vor elf Jahren gemeinsam mit einem anderen Manne einen Mord begangen hat.

Die Täter waren damals maskiert gewesen und bislang ihrer Strafe entgangen.

Der verbrecherische Ehemann hatte den verhängnisvollen Tanz gerade beendet, als ihn die rächende Hand der Nemesis ereilte. Sie vermochte sich auch seines längst nach Wien gezogenen Helfershelfers zu bemächtigen.

Die beiden Täter brachen unter der Wucht des unerwartet auf sie herniederprasselnden Geschicks völlig zusammen und gestanden ihr Verbrechen, dem ein Wildhüter zum Opfer gefallen war, ohne weiteres ein. Nun wird die Eifersucht einer Frau sie voraussetzlich aufs Schafott bringen.

Von gutem Humor

Vielliegend.

„Na, Ede, wie geht es denn in eurer Ehe?“
„Wie soll es gehen? Man schlägt sich halt durch.“

Entgeißlung.

Schwiegermutter: Ich find' es gar nicht nett von Ihnen, daß Sie mich nicht besuchen.
Schwiegerjohn: Ich wollte schon immer kommen, aber der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.

Zweierlei.

„Du und Margaret, ihr seid also nun verheiratet und glücklich?“
„Ja, das heißt, teils — teils: Sie ist glücklich und ich bin verheiratet.“

Rebelfreiheit.

Richter (zur Zeugin): Also, ich ermähne Sie, uns nichts zu verschweigen, sondern die volle Wahrheit zu sagen.
Zeugin: „Darf ich denn solange reden, wie ich will?“

Sein Reifegrund.

Amerikaner: Ich vermute, daß der Durst nach Wissen Ihren Sohn dazu veranlaßt, jetzt nach Europa zu reisen?

Zweiter Amerikaner: Nein, nur der Durst.

Lachender Sport



Es gibt wohl nicht leicht zwei Dinge im Leben des Kindes, die sich so glücklich ergänzen wie Sport und Spiel. Jedes Spiel hat für das Kind doppelten Reiz, wenn sich irgendwelcher Wettkampf und die Möglichkeit eines Sieges damit verknüpft. Kein Wettkampf aber macht so viel Freude, als wenn er eine lustige Idee umschließt. Wir bringen hier einige besonders nette Beispiele solcher kindlichen Wettkämpfes. Nachmachen und Bilder davon aufnehmen!

Zwei Rosen klären ihr Kind auf

Legende einer Sommernacht

Die Sommernacht war von einem wundervollen Glanz durchglüht. Aus dem funkelnden Koral des Himmels tropfte silbernes Licht auf die atmende Erde. Im Duft eines Gartens stand in der Nähe des Weihers ein Rosenstod.

Er wuchs wie aus Gottes Garten im Reichum seiner Schönheit empor. Wie ein kostbarer Teppich breitete sich das dunkle Gras um ihn.

Ich sah drei Rosen, vom Mondlicht umsprüht, von dem Stod in das Dunkel leuchten.

Und plötzlich hörte ich sie sprechen.

Vom König Salomo wissen wir, daß er die Sprache der Vögel, der großen Tiere, ja, selbst der kleinsten Käfer verstand. Ich glaube, daß er auch die Sprache der Blumen in seiner bunten Träume Paläste vernahm.

Aber der weiße König unterließ es in seines Lebens Ueberchwang, den Reichtum seiner Gaben der Welt zu schenken.

Und so wurde diese herrliche Kunst begraben. Wenn meiner suchenden Seele nun in einer Sommernacht aus Sehnsucht die Kraft wuchs, des Königs Schatten zu beschwören, so gliht ich dadurch in eine verwirrende Fülle des Glücks.

Ich will die drei Rosen ganz kurz beschreiben. Zwei große, vollerblühte waren es und eine kleinere, die auf einem schlanken Zweig etwas unterhalb der beiden größeren schlief.

Diese kleinere war zweifellos das einzige Kind der beiden, denn Papa und Mama Rose wachten im weißen Licht des Mondes und sprachen von dem kleinen Träumer.

Und meine Lust wurde Leid, als ich zu vernehmen glaubte, daß auch die Blumen beschwert sind von ewig lastenden Erziehungsfragen.

Denn ich hörte Frau Rose sagen:
„Er ist doch schon ein großer Bub. Meinst Du nicht, Liebster, daß er alt genug ist, um es ihm sagen zu können?“

„Was sagen?“, fragte Papa Rose. Und brummend fuhr er fort:

„Diese unsoliden, nachtschwärmerischen Käfer machen einen derartigen Lärm, daß man sein eigenes Wort nicht versteht.“

„Ich sagte, er ist jetzt wohl alt genug geworden, daß man es ihm sagen könnte.“

„Was denn sagen?“

Frau Rose zitterte nervös mit den Blättern, so daß zwei Teutropfen auf den schlafenden Kleinen fielen.

„Du weißt gut genug, was ich meine. Denkst Du nicht, daß es Zeit ist, ihn aufzuklären über — über die Menschen, die uns ja nach solchen Nächten herben lassen? Und daß er wenigstens lernt, sich mit seinen Dornen zu wehren, auf daß er als Kämpfer in das Dunkel hinübergeht?“

Da wußte ich, daß der Blumen Leben und Leid vom zarten Kranz der Unschuld noch wunderbar umbreitet war, und daß der ewige Fluß der Menschheit auf ihnen noch nicht lastete. M. A.

Rasierpinsel gegen Lippenstift

Die Professoren und Studenten von Trinity College protestierten auf ihre Weise dagegen, daß die Studentinnen sich während der Vorlesung mit Ausdauer zu pudern und sich schminken pflegten. Als die ironischen Bemerkungen der Professoren vom Katheder herab nicht verjagen, griffen sie zur Selbsthilfe. Kaum zogen während eines Kolleges die Mädchen ihre Lippenstifte hervor, als die Studenten und der Professor ihrerseits komplette Rasierbestecke zum Vorschein brachten und sich zum Protest während der Vorlesung rasierten. Jedoch machte dies auf die Studentinnen nicht den erwarteten Eindruck; bereits in der nächsten Stunde schminkten und puderten sie sich mehr als früher, da sie sich überlegt hatten, daß ein Mann sich höchstens zweimal täglich rasieren, eine Frau sich aber beliebig oft „zurechtmachen“ kann.

Drei neue Hüte



Die Macht des Gefanges

„Sag' mal, warum stellst du dich denn immer in die Wohnungstür, wenn ich singe?“ fragt die Gattin entzückt ihren Mann. „Hörst du mich denn nicht gern?“
„Nein, das ist es nicht“, erwiderte er bescheiden. „Ich möchte nur nicht, daß Mayers von gegenüber denken, ich schlage dich.“